



Stadt Leipzig

Amt für Statistik und Wahlen



Älter werden in Leipzig 2016

Ergebnisse einer Befragung von Leipzigerinnen und Leipzigern im Alter von 55 bis 85 Jahren





Liebe Leserin, lieber Leser,

mit der Auswertung „Älter werden in Leipzig 2016“ halten Sie das Ergebnis einer umfangreichen Befragung von Seniorinnen und Senioren in Ihren Händen.

Leipzig ist eine wachsende Stadt. Hier werden im Jahr 2030 nach der aktuellen Bevölkerungsvorausschätzung 720 000 Einwohner leben, das sind 140 000 mehr als Anfang 2017. Dafür sorgen Geburtenzahlen, Zuzüge und die steigende Lebenserwartung. Immer mehr Menschen erfreuen sich eines langen Lebens. Deshalb wird auch künftig die Zahl älterer Leipzigerinnen und Leipziger deutlich steigen, insbesondere derjenigen im hohen Alter. Mit der Seniorenbefragung wurden ihre Lebenssituation und Zukunftsvorstellungen genauer betrachtet.

Zu den Befragten gehören heute 55-Jährige als Teil der heranwachsenden Generation Älterer, mittlere Seniorinnen und Senioren sowie hochaltrige 85-Jährige. Sie gaben Auskunft unter anderem zu Erwerbsbeteiligung, Einkommenssituation, Wohnsituation, Wohnwünschen und zur Lebenszufriedenheit. Betrachtet wurden auch Freizeitangebote und ehrenamtliches Engagement, weil diese Lebensbereiche heute für viele ältere Menschen wichtig sind.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die seit 2013 durch die Stadt Leipzig auf den Weg gebrachte Einrichtung von Seniorenbüros bewährt hat. Inzwischen kennt fast jeder Dritte der befragten Seniorinnen und Senioren dieses Angebot der offenen Seniorenarbeit. Die bevorzugte Wohnform im Alter ist die eigene Wohnung, in die bei Bedarf ein Pflegedienst kommt. Derzeit leben nur vier Prozent der befragten Seniorinnen und Senioren in Wohnungen, die alle sieben vorgegebenen Kriterien für Altenfreundlichkeit erfüllen. Eine große Herausforderung wird demnach auch künftig der altersgerechte Umbau des Wohnungsbestandes sein.

Deutlich wird, dass sich die Einschätzungen und Erwartungen der verschiedenen Altersgruppen von Senioren teilweise unterscheiden. Auch sozialräumlich entwickelt sich Leipzig nicht überall gleich. Die Befragungsergebnisse liefern wichtige Anhaltspunkte für die weitere Gestaltung unserer Stadt und des städtischen Lebens.

Ich danke herzlich allen, die den Fragebogen beantwortet haben, und denen, die an der Organisation und Auswertung der Befragung mitgewirkt haben.

A handwritten signature in black ink that reads "Fabian". The signature is written in a cursive, flowing style.

Prof. Dr. Thomas Fabian
Bürgermeister

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	4
Ausgewählte Ergebnisse	7
1. Lebenssituationen	9
1.1 Lebensformen, Partnerschaften	9
1.2 Einkommens- und Erwerbssituation	11
2. Wohnen	16
2.1 Wohnungssituation, Wohnungsgröße, Gesamtmiete.....	16
2.2 Altenfreundlichkeit und Barrierefreiheit der Wohnung.....	19
2.3 Altersgerechtes Wohnumfeld und Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld	24
2.4 Exkurs: Schrebergarten und Garten am Haus	28
3. Persönliche Kontakte, Netzwerke und Informationsquellen	31
3.1 Kontakte innerhalb der Familie und zu Freunden	31
3.2 Außerfamiliäre Kontakte.....	31
3.3 Psychosoziale Befindlichkeiten und Orte der Begegnung	34
3.4 Informationsquellen zu kulturellen und sozialen Angeboten	38
4. Ehrenamt	40
4.1 Ehrenamtliches Engagement	40
4.2 Bedingungen für ehrenamtliches Engagement Nicht-Aktiver	45
5. Beratung, Unterstützung und Pflege	48
5.1 Kenntnis und Nutzung von Beratungsstellen, Anbieterpräferenzen	48
5.2 Nutzung von Begegnungsangeboten	51
5.3 Begegnungs-, Beratungs- Unterstützungs- und Pflegebedarf.....	53
5.4 Hilfen und Unterstützung im Alltag	55
6. Nachdenken über das Älterwerden	60
6.1 Freude und Sorgen beim Älterwerden.	60
6.2 Handlungswünsche an die Stadt Leipzig	64
Methodik	68
Abbildungsverzeichnis	71
Tabellenverzeichnis	73
Fragebogen.....	75

Einleitung

In Leipzig leben rund 183 000 Personen (2016), die 55 Jahre und älter sind. Häufig wird ab diesem Alter der Begriff „Seniorin“ oder „Senior“ verwendet. Aus methodischen Gründen, insbesondere aus Gründen der Erreichbarkeit (siehe Kapitel Methodik) wurde die Befragtengruppen folgendermaßen eingeschränkt:

- Altersgruppe 55 bis 85, aber
- ohne Personen an Sonderadressen (z.B. Pflegeheime).

Die ausgewählte Personengruppe fokussiert also sowohl auf heutige als auch auf zukünftige Ruheständler, sie kann aus methodischen Gründen jedoch nicht die Gesamtheit der Seniorinnen und Senioren in Leipzig widerspiegeln. Die weitere Verwendung des Begriffs „Senior“ bzw. „Seniorin“ im Ergebnisbericht bezieht sich also immer auf die in der Befragung fokussierte Alters- und Personen- gruppe, wobei folgende weitere Differenzierung vorgenommen wurde:

55 bis 64 Jahre
junge Seniorinnen und Senioren
65 bis 75 Jahre
mittlere Seniorinnen und Senioren
75 bis 85 Jahre
ältere Seniorinnen und Senioren

Zum Jahresende 2016 lebten in Leipzig fast 170 000 Personen¹ im Alter zwischen 55 und 85 Jahren (Abb. 0-1). Die befragte Altersgruppe umfasst aktuell fast 30 Prozent der Stadtgesellschaft. Vor allem aufgrund der unterschiedlichen Lebenserwartung ist die Altersgruppe durch einen Frauenüberschuss geprägt (Abb. 0-2). Für beide Geschlechter gilt jedoch, dass sie in den letzten Jahren und Jahrzehnten von einer Ausweitung der Lebensspanne profitierten, sie werden älter und sind dementsprechend auch länger fit. So hat sich in den letzten 25 Jahren die Lebenserwartung für Männer und Frauen um jeweils 7 Jahre erhöht und beträgt aktuell für Männer 77,6 Jahre und für Frauen 83,5 Jahre (Lebenserwartung bei Geburt, Statistisches Landesamt Sachsen, Sterbetafel 2012/2014). Beschrieben und diskutiert wird dieser Prozess unter dem Begriff „Demografischer Wandel“.

Abb. 0-1: Seniorinnen und Senioren 2010 bis 2016

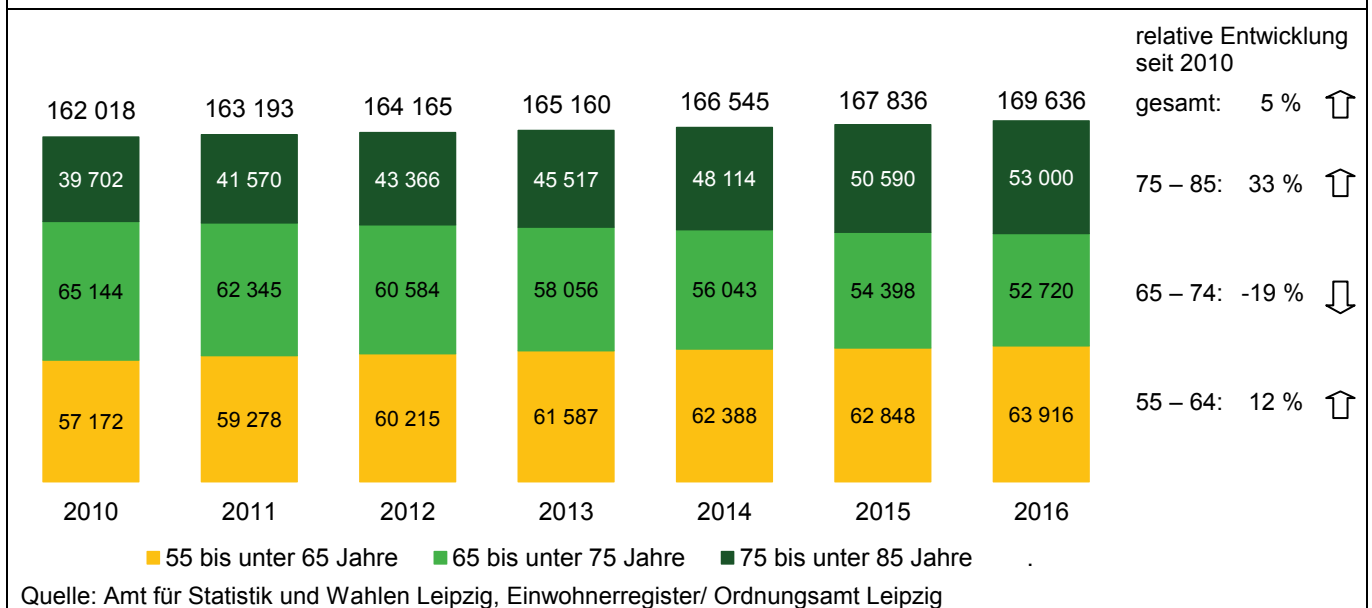
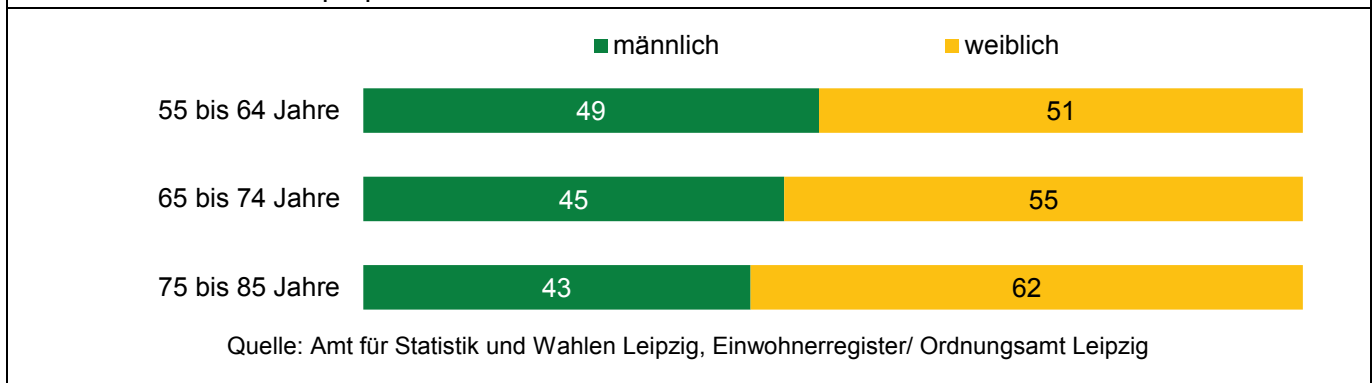


Abb. 0-2: Geschlechterproportionen nach Alter 2016



¹ Diese Zahl weicht von der im Kapitel „Methodik“ ausgewiesenen Grundgesamt zum Tag der Stichprobenziehung (30.04.2016) ab.

In den letzten Jahren haben die geburtenstarken Jahrgänge der 50-er und 60-er Jahre das Seniorenalter erreicht. Insgesamt stieg die Zahl der 55- bis 85-Jährigen zwischen 2010 und 2016 um 5 Prozent an (Abb. 0-1). Vor allem die Zahl älterer Seniorinnen und Senioren (75 bis 85 Jahre) hat sich sehr dynamisch entwickelt und vergrößerte sich in den letzten 6 Jahren um ein Drittel. Denn die geburtenstarken Jahrgänge der 1930er Jahre erreichten dieses Lebensalter (Abb. 0-4). Auch für die Zukunft wird eine weitere Zunahme für die gesamte Altersgruppe erwartet, was auf starke Zuwächse bei Seniorinnen und Senioren mittleren Alters zurückzuführen ist. Insgesamt erwarten wir, dass die Zahl der Seniorinnen und Senioren bis 2030 um weitere 14 Prozent steigen wird (Bevölkerungsvorausschätzung 2016 der Stadt Leipzig).

Abb. 0-3: Erwartete relative Entwicklung der Seniorinnen und Senioren bis 2030 (2016 = 100)

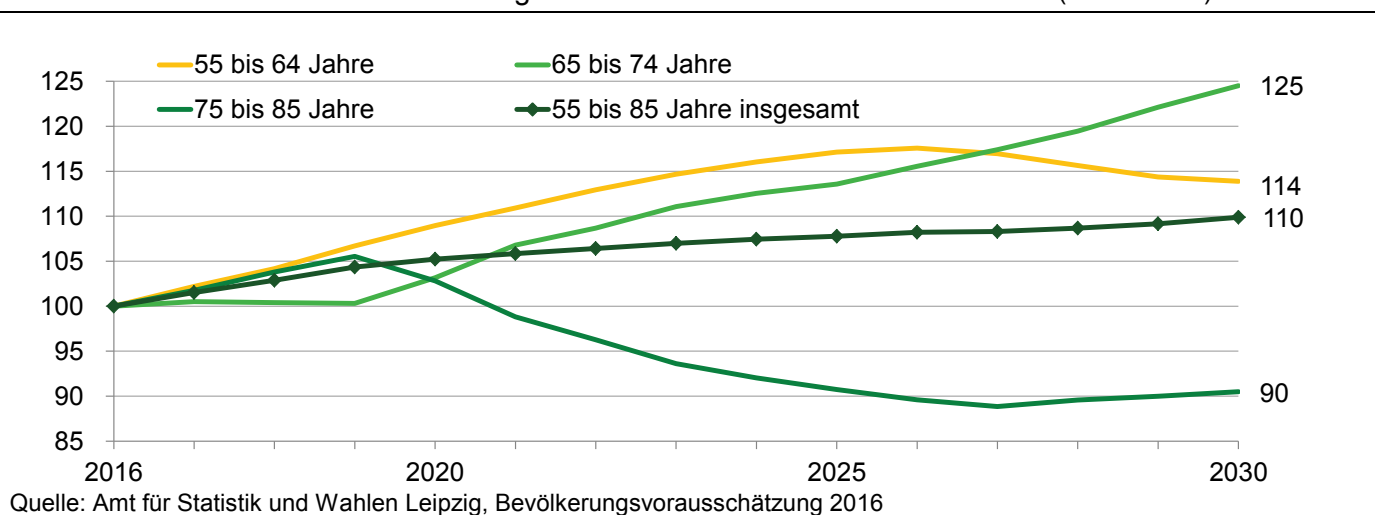
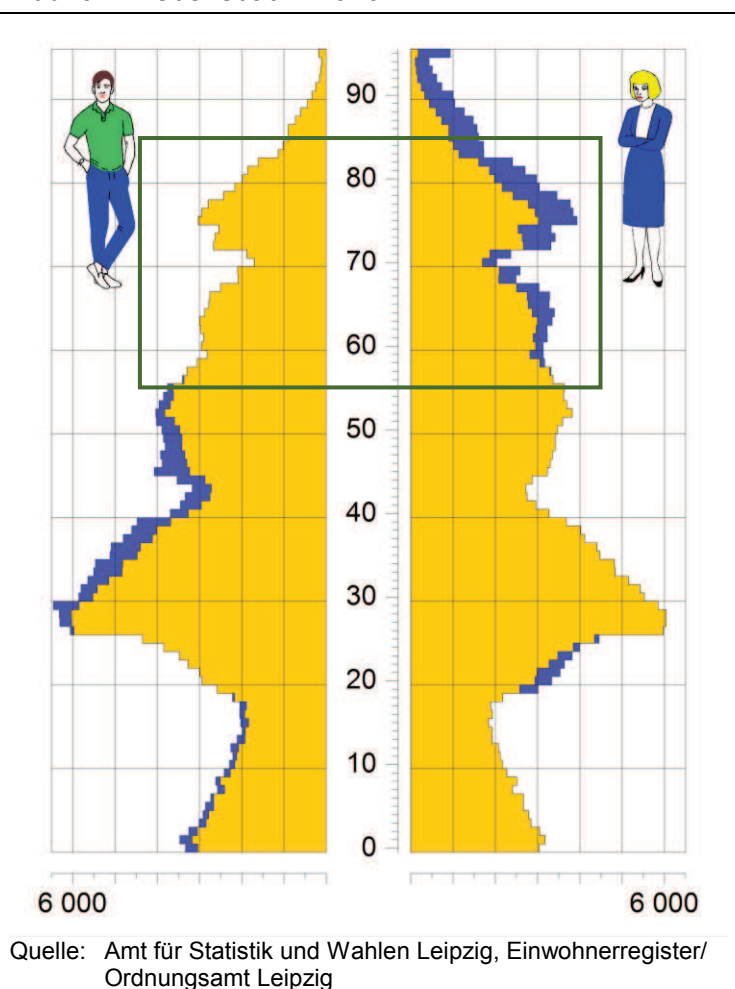


Abb. 0-4: Lebensbaum 2016



In der Altersgruppe der mittleren und älteren Seniorinnen und Senioren sind Struktureffekte für teilweise gegenläufige Entwicklungen verantwortlich. Vor allem die Gruppe der 75- bis 85-Jährigen wird durch gering besetzte Jahrgänge gegen Ende und nach der Zeit des zweiten Weltkriegs zukünftig weniger (Abb. 0-4).

Raumbezüge

Grundlage für Auswertungen unterhalb der Gesamtstadt ist die kleinräumige Gliederung der Stadt Leipzig. Der Stichprobenumfang und der realisierte Rücklauf erlauben valide statistische Auswertungen auf Ebene der 10 Stadtbezirke, jedoch nicht auf Ebene der 63 Ortsteile. Für die offenen Seniorenarbeit unterhält die Stadt Leipzig in jedem der zehn Stadtbezirke ein Seniorenbüro (Abb. 0-5), sodass prinzipiell die Stadtbezirke nachfolgend als Analyseebene fungieren. Für räumlich weiter differenzierte Analysen werden die Stadtbezirke Nord, Nordost, Ost, Südost, Südwest, Altwest und Nordwest nochmals in einen inneren und einen äußeren Bereich getrennt. Diese räumliche Gebietsdifferenzierung erfolgte entsprechend der Lagekategorien des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) und ist nachfolgender Karte zu entnehmen.

Abb. 0-5: Kleinräumige Gliederung der Stadt Leipzig und Erhebungsgebiete



Stadtbezirk Mitte:

- 00 Zentrum
- 01 Zentrum-Ost
- 02 Zentrum-Südost
- 03 Zentrum-Süd
- 04 Zentrum-West
- 05 Zentrum-Nordwest
- 06 Zentrum-Nord

Stadtbezirk Nordost:

- 10 Schönefeld-Abtnaundorf
- 11 Schönefeld-Ost
- 12 Mockau-Süd
- 13 Mockau-Nord
- 14 Thekla
- 15 Plaußig-Portitz

Stadtbezirk Ost:

- 20 Neustadt-Neuschönefeld
- 21 Volkmarshausen
- 22 Anger-Crottendorf
- 23 Sellerhausen-Stünz
- 24 Paunsdorf
- 25 Heiterblick
- 26 Mölkau
- 27 Engelsdorf
- 28 Baalsdorf
- 29 Althen-Kleinpösna

Stadtbezirk Südost:

- 30 Reudnitz-Thonberg
- 31 Stötteritz
- 32 Probstheida
- 33 Meusdorf

- 34 Liebertwolkwitz
- 35 Holzhausen

Stadtbezirk Süd:

- 40 Südvorstadt
- 41 Connewitz
- 42 Marienbrunn
- 43 Löfzig
- 44 Dölitz-Dösen
- 50 Schleißig
- 51 Plagwitz
- 52 Kleinzschocher
- 53 Großzschocher
- 54 Knautkleeberg-Knauthain

Stadtbezirk Südwest:

- 50 Schleißig
- 51 Plagwitz
- 52 Kleinzschocher
- 53 Großzschocher
- 54 Knautkleeberg-Knauthain

- 55 Hartmannsdorf-Knautnaundorf

Stadtbezirk West:

- 60 Schönau
- 61 Grünau-Ost
- 62 Grünau-Mitte
- 63 Grünau-Siedlung
- 64 Lausen-Grünau
- 65 Grünau-Nord
- 66 Miltitz

Stadtbezirk Alt-West:

- 70 Lindenau
- 71 Altlindenau
- 72 Neulindenau
- 73 Leutzsch

- 74 Böhligt-Ehrenberg
- 75 Burghausen-Rückmarsdorf

Stadtbezirk Nordwest:

- 80 Möckern
- 81 Wahren
- 82 Lützschena-Stahmeln
- 83 Lindenthal

Stadtbezirk Nord

- 90 Gohlis-Süd
- 91 Gohlis-Mitte
- 92 Gohlis-Nord
- 93 Eutritzsch
- 94 Seehausen
- 95 Wiederitzsch

Ausgewählte Ergebnisse

Lebenssituationen

- 6 von 10 Seniorinnen und Senioren leben in einer Partnerschaft. Frauen wohnen häufiger allein als Männer, eine Folge der Partnerwahl und der höheren Lebenserwartung.
- Die jungen Seniorinnen und Senioren im Alter von 55 und 56 Jahren stehen zu 85 Prozent im Erwerbsleben, bei den 60- bzw. 61-Jährigen liegt die Erwerbsbeteiligung bereits 10 Prozentpunkte niedriger. Zwischen dem 61. und dem 65. Lebensjahr geht die Erwerbsbeteiligung von 76 auf 8 Prozent zurück.
- Die Leipziger Seniorinnen und Senioren verfügen über ein Nettoäquivalenzeinkommen (Median) in Höhe von 1 319 Euro monatlich. Mit dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben sinkt das mittlere bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen deutlich und erreicht bei den 67-Jährigen einen Tiefpunkt. Ältere Ruheständler befinden sich meist wieder in einer etwas besseren Einkommenssituation.
- In den Ortsteilen auf der Nord-Südachse verfügen Seniorinnen und Senioren über ein vergleichsweise hohes Einkommensniveau. Mit Abstand am geringsten fällt das mittlere Nettoäquivalenzeinkommen mit 1 039 Euro in den inneren Ortsteilen von Alt-West (Lindenau, Altlindenau, Leutzsch) aus.
- Nach Stadtteilräumen betrachtet, treten die inneren Ortsteile des Stadtbezirks Alt-West (Lindenau, Altlindenau, Leutzsch) durch einen vergleichsweise hohen Anteil an armutsgefährdeter Seniorenbevölkerung hervor (4 von 10 Seniorinnen und Senioren sind hier von Armut bedroht).
- Es liegt ein statistischer Zusammenhang zwischen sozialer Isolation und der Einkommenssituation vor.

Wohnen

- 8 von 10 Seniorinnen und Senioren wohnen zur Miete. Bei den jüngeren Seniorinnen und Senioren ist die Wohneigentumsquote mit 25 Prozent relativ hoch, sie sinkt jedoch bei den älteren Altersgruppen auf 21 bis 15 Prozent ab. Die Wohneigentumsquote ist am Stadtrand deutlich höher als in innerstädtischen Gebieten.
- Fast jede/r dritte Senior/in bewohnt Wohnungen im Plattenbau, insbesondere bei älteren Seniorinnen und Senioren ist er das mit Abstand am häufigsten bewohnte Wohnungsmarktsegment.
- Die durchschnittliche Gesamtmiete beträgt 7,59 Euro pro qm. 30 Prozent des Senioren-Haushaltseinkommens werden für die Warmmiete ausgegeben. Armutsgefährdete Seniorinnen und Senioren geben in Leipzig mit 42 Prozent angesichts eines bundesdeutschen Vergleichswerts von 51 Prozent noch relativ wenig für das Wohnen aus.
- Nur 4 Prozent der befragten Seniorinnen und Senioren leben in Wohnungen, die 7 vorgegebene Kriterien für Altenfreundlichkeit erfüllen. Am häufigsten ist eine gute Erreichbarkeit des Hauses (ÖPNV in 300 m) und der Wohnung (wenig Treppen, Fahrstuhl) gegeben. 37 Prozent der Befragten leben in einer Wohnung, auf die 5 der 7 Kriterien für eine altenfreundliche Wohnung zutreffen.
- Selbst bei Mobilitätseinschränkung benötigt fast die Hälfte der Betroffenen nach eigenen Angaben (derzeit) keine barrierefreie Wohnung.
- Technische Hilfsmittel können das selbstständige Wohnen erleichtern, z.B. nutzt jede/r 20. Senior/in einen Treppenlift. Überwachungssysteme, die sehr in den persönlichen Lebens- und Freiheitsbereich eingreifen, werden dagegen von einer deutlichen Mehrheit abgelehnt.
- Mit Umweltfaktoren im Wohnumfeld sind die Senioren deutlich zufriedener als mit ordnungs- und sicherheitsrelevanten Aspekten. Mit der Grundversorgung im Wohngebiet (Einkaufen, medizinische Versorgung) sind aktuell mehr als 90 Prozent der älteren Stadtbevölkerung zufrieden.
- Fast die Hälfte der Leipziger Seniorinnen und Senioren (45 Prozent) besitzt einen Garten am Haus bzw. einen Schrebergarten in einer Kleingartensiedlung. Seniorinnen und Senioren mit höherer Bildung und/oder hohem Einkommen haben eher einen Garten am Haus bzw. einen Schrebergarten.

Persönliche Kontakte, Netzwerke und Informationsquellen

- Die Generation 55plus pflegt über alle Altersgruppen hinweg intensivste Kontakte zu den eigenen Kindern/zum eigenen Kind. 11 Prozent der Befragten geben an, kein Kind (mehr) zu haben. Etwa jede/r Fünfte hat zudem mehrmals in der Woche Kontakt zur besten Freundin/besten Freund. Kontakte zu den eigenen Eltern spielen bei den jüngeren Senioren noch eine wichtige Rolle, nehmen dann aufgrund des Ablebens der Eltern schon in der mittleren Seniorengeneration deutlich ab.
- Der Wunsch nach mehr Kontakten nimmt mit dem Lebensalter ab, dagegen steigt mit zunehmendem Alter der Wunsch zu Kontakten mit älteren Menschen an.

- 60 Prozent der Seniorinnen und Senioren haben ein gutes und hilfsbereites Verhältnis zu ihrer Nachbarschaft. 38 Prozent beschreiben es als eher distanziert. Stadträumlich betrachtet, finden sich gute Nachbarschaften eher in weniger stark verdichteten Wohngebieten am Stadtrand (Ausnahme: Südwest).
- Die überwiegende Mehrheit der Generation 55plus fühlt sich sozial eingebunden. Leichte Anstiege beim Anteil Einsamer zeigen sich um das 60. Lebensjahr und zwischen 75 und 80 Jahren.
- Um den Austausch der Generationen zu fördern, wünschen sich die Befragten vor allem Angebote im eigenen Wohnviertel. Jüngere Seniorinnen und Senioren nutzen am liebsten Angebote, die sich an mehrere Generationen wenden.
- Zu kulturellen und sozialen Angeboten informieren sich die Befragten am häufigsten in Tageszeitungen. Das Internet wird hier in Zukunft aber wichtiger.

Ehrenamtliches Engagement

- Jede/r Siebente der Seniorinnen und Senioren übt eine ehrenamtliche Tätigkeit aus. Mit zunehmendem Alter sinkt die Bereitschaft bzw. die Möglichkeit, sich ehrenamtlich zu betätigen. Frauen und Männer sind gleichermaßen häufig ehrenamtlich aktiv. Im Stadtbezirk Mitte und in den inneren Ortsteilen des Stadtbezirks Südwest leben am häufigsten ehrenamtlich Tätige.
- Ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger sind mit 13 Stunden im Monat mehr als eine Stunde länger als die Leipziger Gesamtbevölkerung ehrenamtlich im Einsatz. Häufigster Einsatzbereich gemeinnütziger Tätigkeit ist der soziale Bereich. Hier engagieren sich überdurchschnittlich Frauen, während Männer vorrangig im Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ aktiv sind.
- Jeder Siebente der Leipziger Seniorinnen und Senioren kann sich zukünftig vorstellen, ehrenamtlich aktiv zu sein, vor allem im Bereich „Soziales“. Wichtigste Bedingungen dafür ist das Gefühl, gebraucht zu werden und eine sinnstiftende Aufgabe zu haben, aber auch selbst flexibel entscheiden zu können, wann und wie oft man sich engagieren möchte.

Beratung, Unterstützung und Pflege

- Mit Abstand am häufigsten würden ältere Menschen Angebote von Kranken- bzw. Pflegekassen für Beratungen oder zur Unterstützung nutzen. Aber auch städtische Einrichtungen und Wohlfahrtsverbände werden von vielen der Generation 55plus in Erwägung gezogen.
- Von den Einrichtungen für Seniorinnen und Senioren haben Begegnungsstätten/Seniorentreffs/Seniorenvereine mit einem Bekanntheitsgrad von 33 Prozent die größte öffentliche Wahrnehmung. Sie werden meist von Wohlfahrtsverbänden oder gemeinnützigen Vereinen betrieben. Fast ebenso hohe Bekanntheit haben Bürgerverein/Stadtteilverein/Stadteilladen und die Seniorenbüros mit Begegnungsstätten der Stadt Leipzig.
- Beliebte Angebote für Seniorinnen und Senioren sind organisierte Reiseangebote, aber auch organisierte kulturelle Veranstaltungen werden sehr gern besucht.
- Die bevorzugte Wohnform im Alter ist die eigene Wohnung, in die bei Bedarf ein Pflegedienst kommt.
- Etwa jeder Dritte der Seniorinnen und Senioren benötigt Unterstützung bei kleinen handwerklichen Arbeiten in der Wohnung, die überwiegend von der Familie oder Freunden übernommen werden.
- 14 Prozent der Seniorinnen und Senioren benötigen ein Hilfsmittel zur Fortbewegung. Während es bei den jüngeren Befragten 5 Prozent sind, steigt der Anteil bei den älteren (75 bis 85 Jahre) auf 26 Prozent an.
- 9 Prozent der Befragten sind gesundheitlich so eingeschränkt, dass sie regelmäßiger Unterstützung bedürfen, die überwiegende Mehrheit der Leipziger Seniorinnen und Senioren fühlt sich bei der Bewältigung ihrer alltäglichen Hausarbeiten jedoch (eher) nicht eingeschränkt.

Nachdenken über das Älterwerden

- Die meisten Seniorinnen und Senioren freuen sich beim Älterwerden auf ihre Familie (Partner, Kinder, Enkel) und mehr freie Zeit.
- Sorgen macht sich jeder Zweite um Krankheit und den Gesundheitszustand. Ältere Senioren sorgen sich mehr über den Verlust ihrer Gesundheit, jüngere eher um wirtschaftliche Schwierigkeiten.
- An erster Stelle der Handlungswünsche an die Stadt Leipzig steht die gesundheitliche Versorgung, vor allem mit Hausärzten. Auch preiswerter, altersgerechter Wohnraum und barrierefreie öffentliche Verkehrsmittel werden von den älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern besonders häufig eingefordert.

1. Lebenssituationen

Die nachfolgenden Ausführungen fokussieren auf die Lebenssituationen der Generation 55plus, die aus methodischen Gründen nachfolgend als 55 bis 85 definiert wird (siehe Methodik). Für einen detaillierteren Blick auf die Generation werden drei Teilgruppen gebildet:

- 55 bis 64: *junge Seniorinnen und Senioren*
- 65 bis 75: *mittlere Seniorinnen und Senioren*
- 75 bis 85: *ältere Seniorinnen und Senioren*

1.1 Lebensformen, Partnerschaften

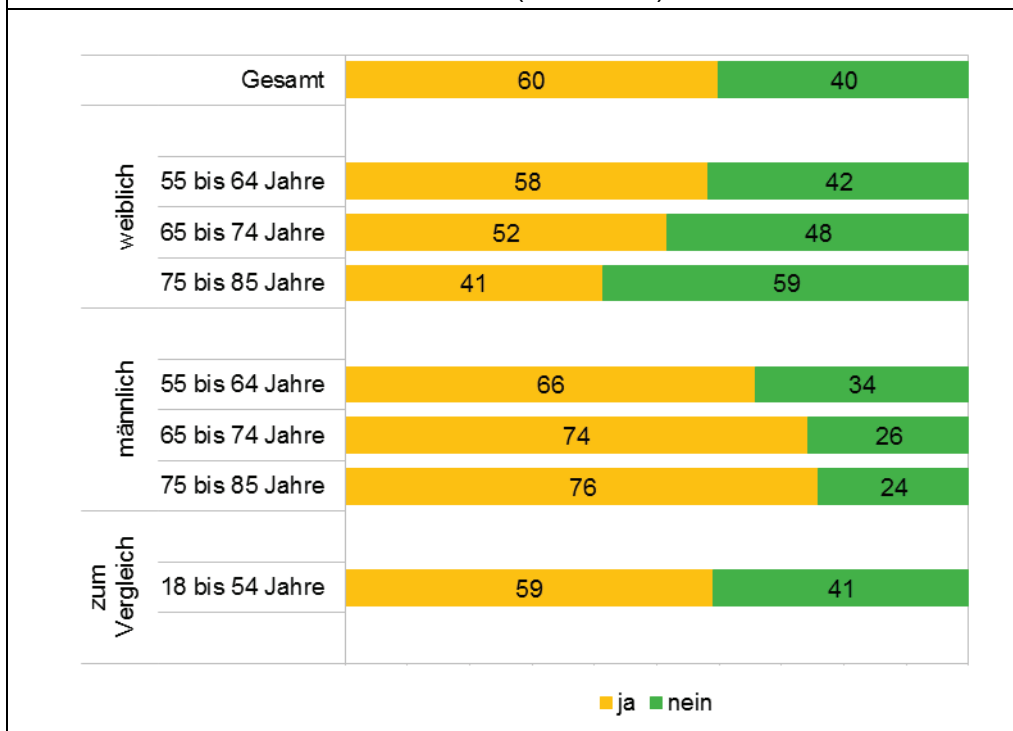
6 von 10 Seniorinnen und Senioren leben mit einem Partner/einer Partnerin zusammen im Haushalt. Damit unterscheiden sie sich zunächst nicht von der jüngeren Stadtbevölkerung (18 bis unter 55 Jahre).

Prägnant sind jedoch die Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Frauen leben in Leipzig deutlich häufiger allein als Männer. Zum einen hat dies strukturelle Gründe, schließlich kommen rechnerisch auf 100 Männer der Generation 55plus 122 Frauen. Im jungen Seniorenalter ist die Geschlechtsstruktur dagegen noch nahezu ausgeglichen. Auf 100 Männer kommen hier rechnerisch 108 Frauen. Dennoch leben auch die jungen Seniorinnen überproportional häufiger allein (42 gegenüber 34 Prozent bei den Männern). Dies ist auch eine Folge der Altersdifferenz bei der Partnerwahl, wenn Männer im jungen Seniorenalter mit jüngeren Frauen zusammenleben¹, jüngere Seniorinnen sich jedoch an keinen (neuen) Partner im Haushalt binden.

Frauen leben häufiger allein als Männer, eine Folge der Partnerwahl und der höheren Lebenserwartung

Unter den älteren Seniorinnen leben bereits 6 von 10 allein im Haushalt. Neben dem oben beschriebenen Verhaltenseffekt führt im höheren Seniorenalter auch die höhere Lebenserwartung von Frauen zu einem höheren Anteil Alleinlebender. Rechnerisch kommen in dieser Altersgruppe auf 100 Männer 143 Frauen.

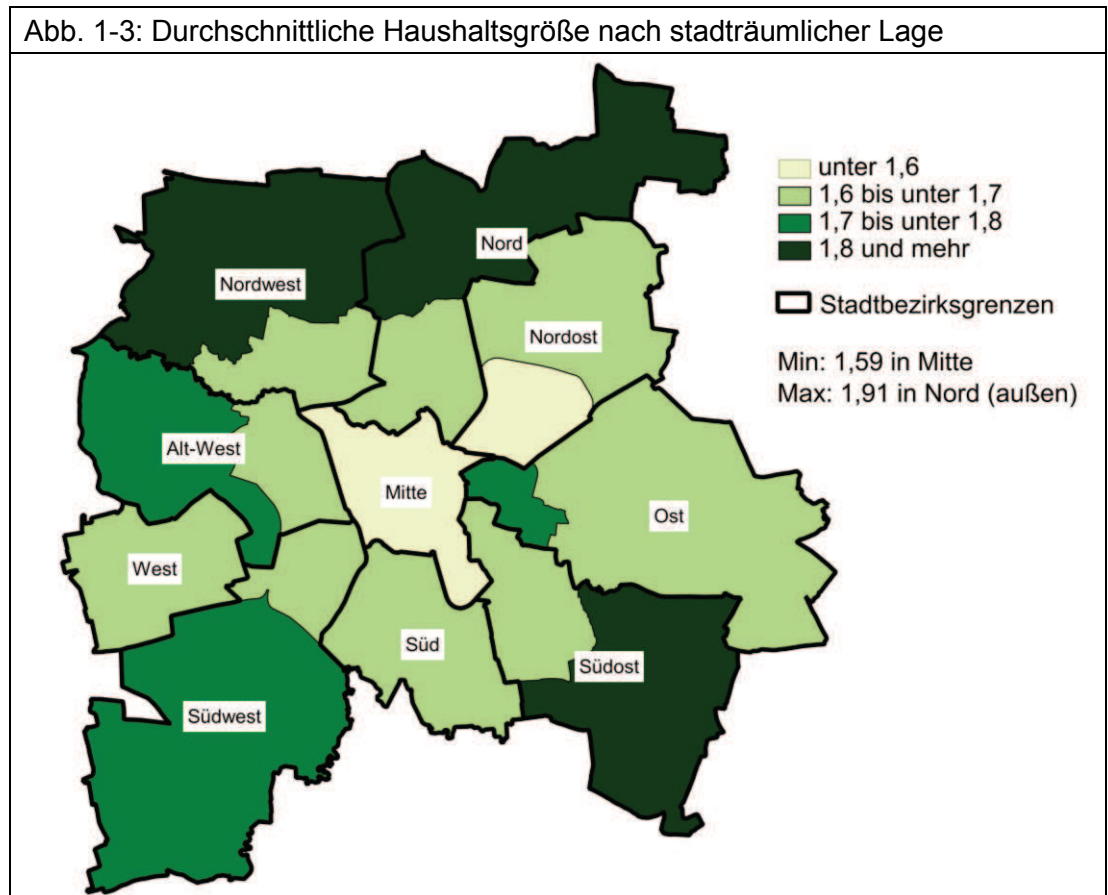
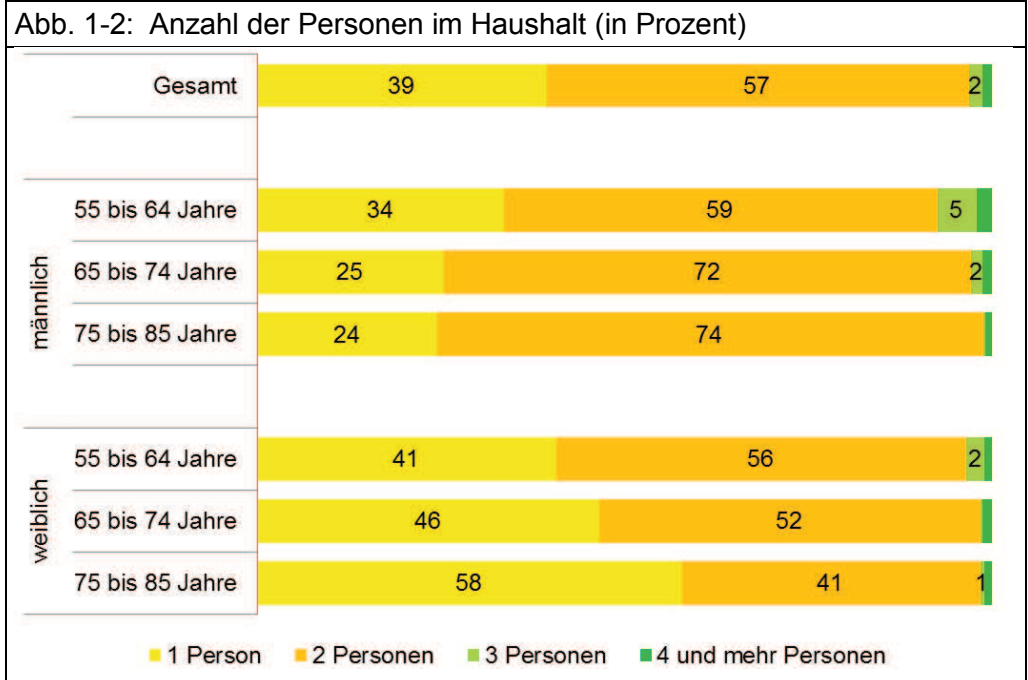
Abb. 1-1: Lebensform - Partnerschaft (in Prozent)



¹ In knapp drei Viertel der Partnerschaften (73 Prozent) in Deutschland ist der Mann älter als seine Partnerin, bei 17 Prozent ist die Frau älter. Bei den restlichen 10 Prozent der Paare sind beide Partner gleich alt (Mikrozensus 2012). Bei nichtehelichen Partnerschaften ist der Altersunterschied nochmals höher als bei ehelichen (4,5 Jahre gegenüber 3,9 Jahre).

Kleine Haushalte dominieren

Circa 9 von 10 Seniorinnen und Senioren haben ein oder mehrere Kinder, d.h. 11 Prozent sind kinderlos (bzw. haben keine Kinder mehr). In der Regel leben die Kinder jedoch in einem eigenen Haushalt, nur 2 Prozent Seniorinnen und Senioren wohnen (noch) mit ihren – teilweise volljährigen – Kindern zusammen. In der Regel handelt es sich bei der Generation 55plus also um konsolidierte Haushalte. Weniger als 5 Prozent der Seniorinnen und Senioren leben in Haushalten mit drei oder mehr Personen (Abb. 1-2). Im Stadtbezirk Mitte ist fast jede/r Zweite, also 45 Prozent der Senioren alleinstehend. Am geringsten ist der Anteil Alleinlebender in den äußeren Wohnquartieren des Stadtbezirks Nord. Dort leben 25 Prozent der Seniorinnen und Senioren in Ein-Personenhaushalten.



1.2 Einkommens- und Erwerbssituation

Die Seniorenbefragung fokussiert nicht nur die Altersgruppe der Ruheständler, sondern auch ältere Erwerbsfähige sowie auf die Übergangsphase vom Erwerbs- in das Rentenalter. In Abb. 1-4 ist die Erwerbsbeteiligung (geglättet) nach Altersjahren dargestellt. Eine Erwerbsbeteiligung wird dann als gegeben gesehen, wenn diese dem Haupterwerbszweck dient. Zusätzliche Nebenverdienste zur Rente, z.B. in Form von Minijobs sind davon unberührt.

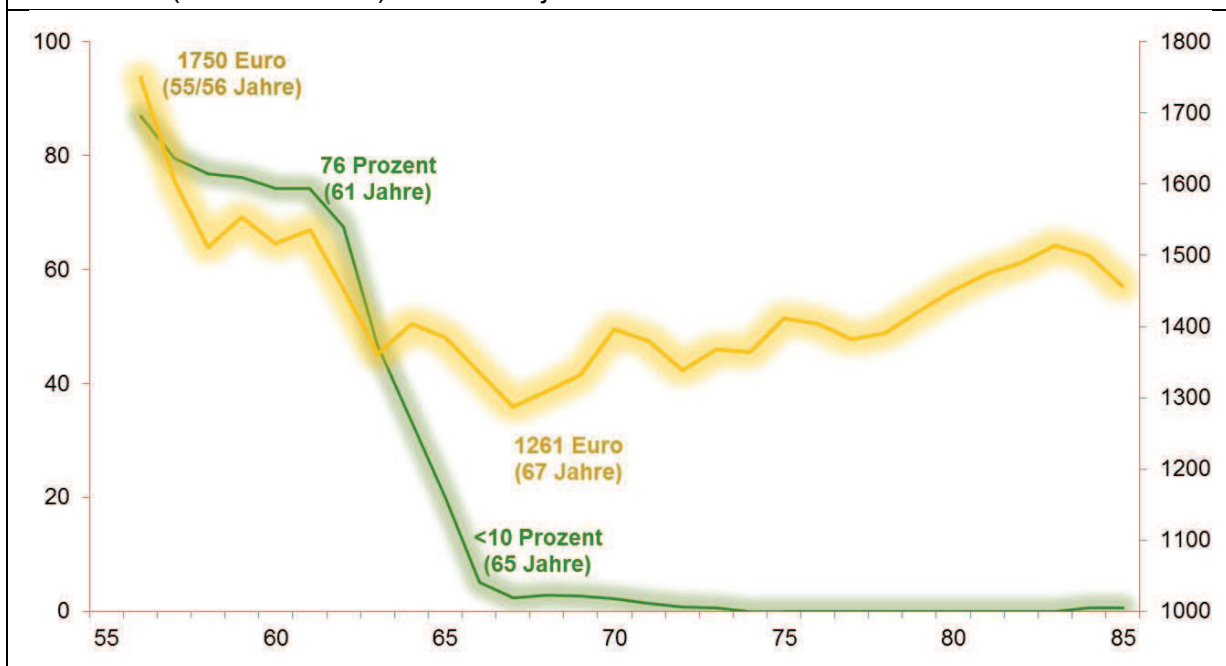
Die jungen Seniorinnen und Senioren im Alter von 55 und 56 Jahren stehen zu 85 Prozent im Erwerbsleben, bei den 60- bzw. 61-Jährigen liegt die Erwerbsbeteiligung bereits 10 Prozentpunkte niedriger. Zwischen dem 61. und dem 65. Lebensjahr geht die Erwerbsbeteiligung von 76 auf 8 Prozent zurück. Ab 70 Jahre ist die Senioren-Erwerbstätigkeit statistisch quasi nicht mehr messbar.

Die Erwerbsbeteiligung geht bereits mit dem 60. Lebensjahr deutlich zurück

Relevant ist die Erwerbsbeteiligung für die wirtschaftliche Lage der Seniorinnen und Senioren. Als Messgröße für die Einkommenssituation wird das so genannte Nettoäquivalenzeinkommen verwendet². Mit dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben sinkt das mittlere bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen deutlich und erreicht bei den 67-Jährigen einen Tiefpunkt. Ältere Ruheständler befinden sich dagegen meist wieder in einer etwas besseren Einkommenssituation. Unterbrochene Erwerbsbiografien der heute in Rente gehenden Seniorinnen und Senioren sind ein Erklärungsansatz für das geringere Einkommensniveau „junger“ Ruheständler. Andererseits steigt mit zunehmendem Rentenalter der Anteil Witwenrentenbezieher, was auf der persönlichen Ebene (bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen) zu einem Einkommensanstieg führt.

Die heute in Rente gehenden Senioren sind in einer schlechteren wirtschaftlichen Situation als ältere Ruheständler

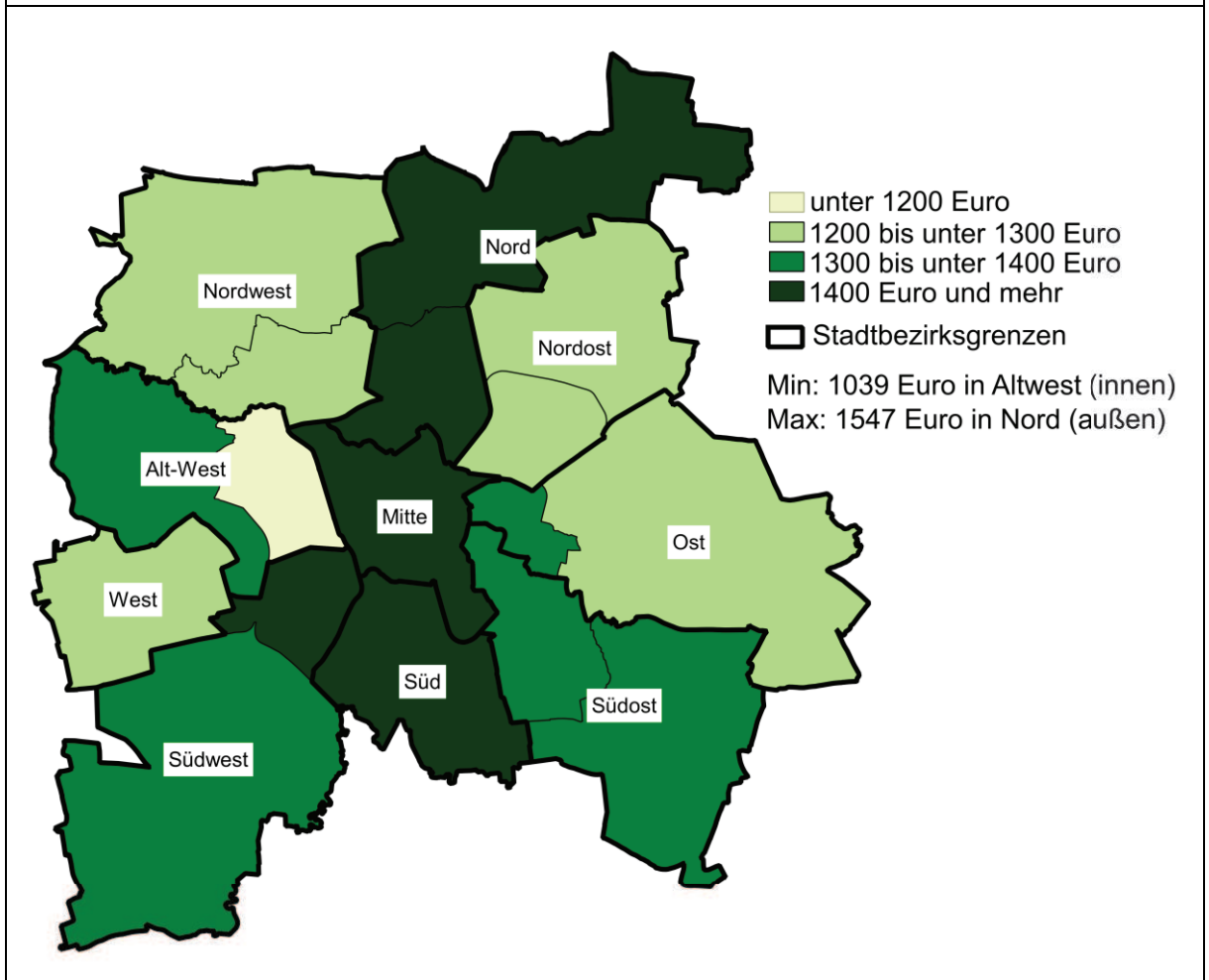
Abb. 1-4: Erwerbsbeteiligung (in Prozent) und mittleres Nettoäquivalenzeinkommen (Median in Euro) nach Altersjahren



Innerhalb des Stadtgebietes ergibt sich folgendes Raummuster (Abb. 1-5): In den Ortsteilen auf der Nord-Süd-Achse verfügen die Seniorinnen und Senioren über ein vergleichsweise hohes Einkommensniveau. Mit Abstand am geringsten fällt das mittlere Nettoäquivalenzeinkommen mit 1 039 Euro in den inneren Ortsteilen des Stadtbezirks Alt-West (Lindenau, Altlindenau, Leutzsch) aus, es folgen die Grünauer Ortsteile (Stadtbezirk West) mit 1 201 Euro.

² Mittels des Nettoäquivalenzeinkommens wird das Haushaltsnettoeinkommen zur Haushaltsgröße ins Verhältnis gesetzt (Bedarfsgewichte nach neuer OECD-Skala). Dadurch werden Struktureffekte ausgeschaltet und Einspareffekte bei einer gemeinsamen Haushaltsführung berücksichtigt (vgl. Methodik, S. 70).

Abb. 1-5: Nettoäquivalenzeinkommen nach Stadtteilräumen (Median in Euro)



Das Armutsrisiko ist bei jungen Senioren 2,5-mal so hoch wie bei älteren Senioren

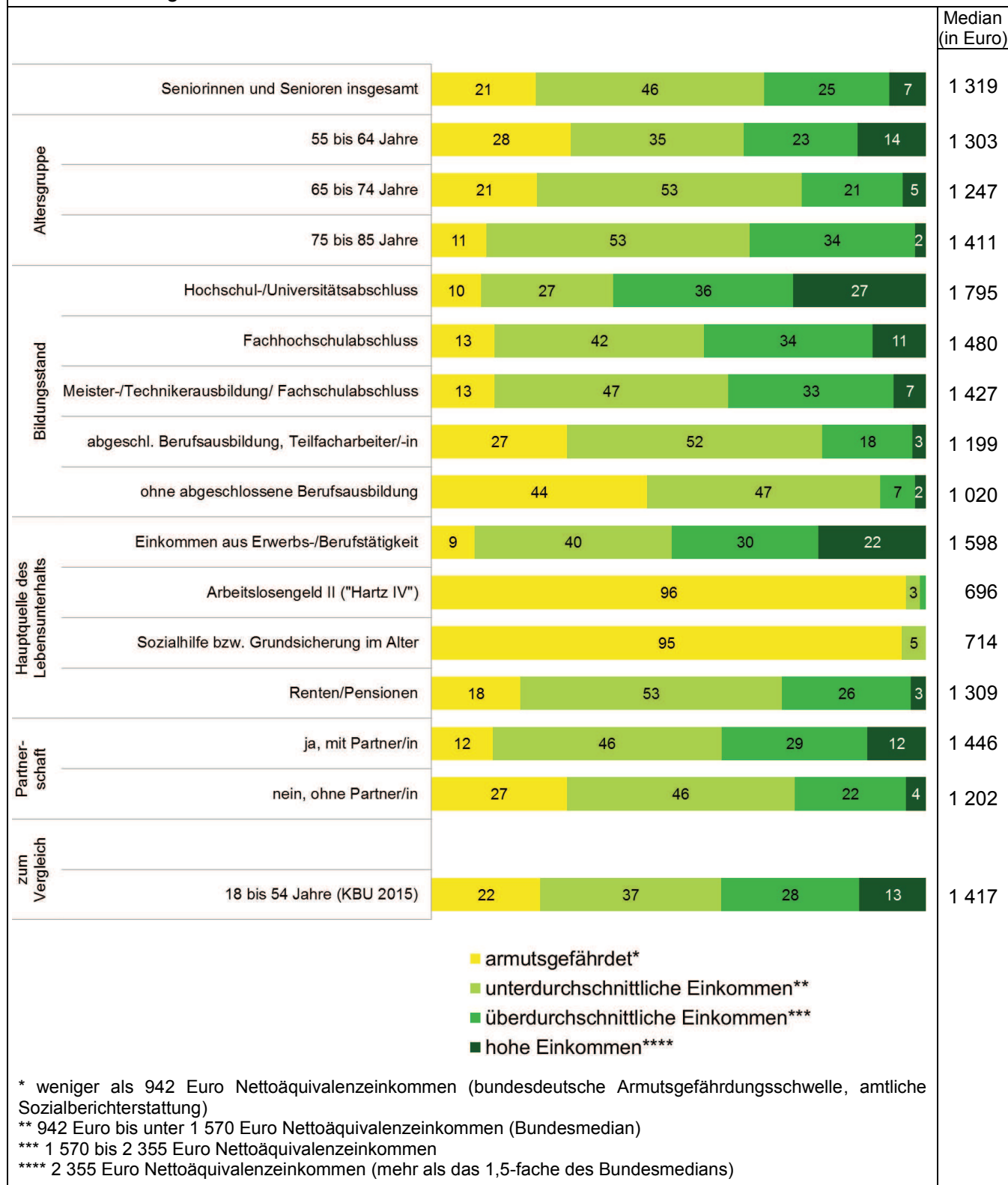
Während das mittlere Nettoäquivalenzeinkommen nur Aussagen über das generelle Einkommensniveau der Seniorinnen und Senioren zulässt, richtet Abb. 1-6 den Fokus auf die Verteilung der Einkommen. Auf Basis der bundesdeutschen Armutsgefährdungsschwelle (942 Euro bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen)³ gilt in Leipzig jede fünfte Seniorin/ jeder fünfte Senior als armutsgefährdet. Damit sind Seniorinnen und Senioren nicht häufiger von Armut bedroht als die unter 55-Jährigen. Innerhalb der in Abb. 1-6 fokussierten Seniorenguppen treten jedoch deutliche Unterschiede auf. So liegt das Armutsrisiko der jungen Seniorinnen und Senioren mit 28 Prozent um das 2,5fache höher als bei den älteren Seniorinnen und Senioren.

Auch in der Seniorengeneration ist ein hoher Bildungsabschluss ein recht guter Garant, um ein Armutsrisiko im Alter zu vermeiden. (Nur) 10 Prozent der Seniorinnen und Senioren mit Hochschulabschluss sind von Armut bedroht, liegt kein Berufsabschluss vor, sind dagegen 44 Prozent betroffen. Grundsicherungsempfänger befinden sich in aller Regel in einer Armutsrisikolage. Denn rutschen Personen in den Leistungsbezug nach SGB II („Harzt IV“) steigt das Armutsrisiko auf fast 100 Prozent. Auch im Alter setzt sich die Situation fort. Sind die Rentenansprüche so gering, dass die Ruheständler auf Grundsicherung im Alter (nach SGB XII) angewiesen sind, sind sie ebenfalls grundsätzlich von Armut bedroht. Bei Rentenempfänger/innen liegt das Armutsrisiko mit 18 Prozent leicht unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt von 23 Prozent (KBU 2015).

³ Die Armutsgefährdungsschwelle wird – entsprechend dem EU-Standard – bei 60 Prozent des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen der Bevölkerung (in Privathaushalten) in Deutschland festgelegt. Mitunter wird auch das regionale mittlere Nettoäquivalenzeinkommen verwendet. Aufgrund sich angleichender Lebenshaltungskosten in Leipzig, wird für die Definition der von Armut bedrohten Bevölkerung das bundesdeutsche Einkommensniveau zu Grunde gelegt.

Rentnerinnen und Rentner mit hohem Einkommen, üblicherweise durch das 1,5-fache des Medians des Nettoäquivalenzeinkommens definiert, gibt es in Leipzig jedoch kaum. Nur 7 Prozent aller befragten Seniorinnen und Senioren und 3 Prozent der Rentenbezieher sind in dieser sehr guten wirtschaftlichen Lage, d.h. ihr bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen liegt mindestens bei 2 355 Euro. In der Leipziger Gesamtbevölkerung liegt der Anteil hoher Einkommen bei 11 Prozent, bei den unter 55-Jährigen bei 13 Prozent.

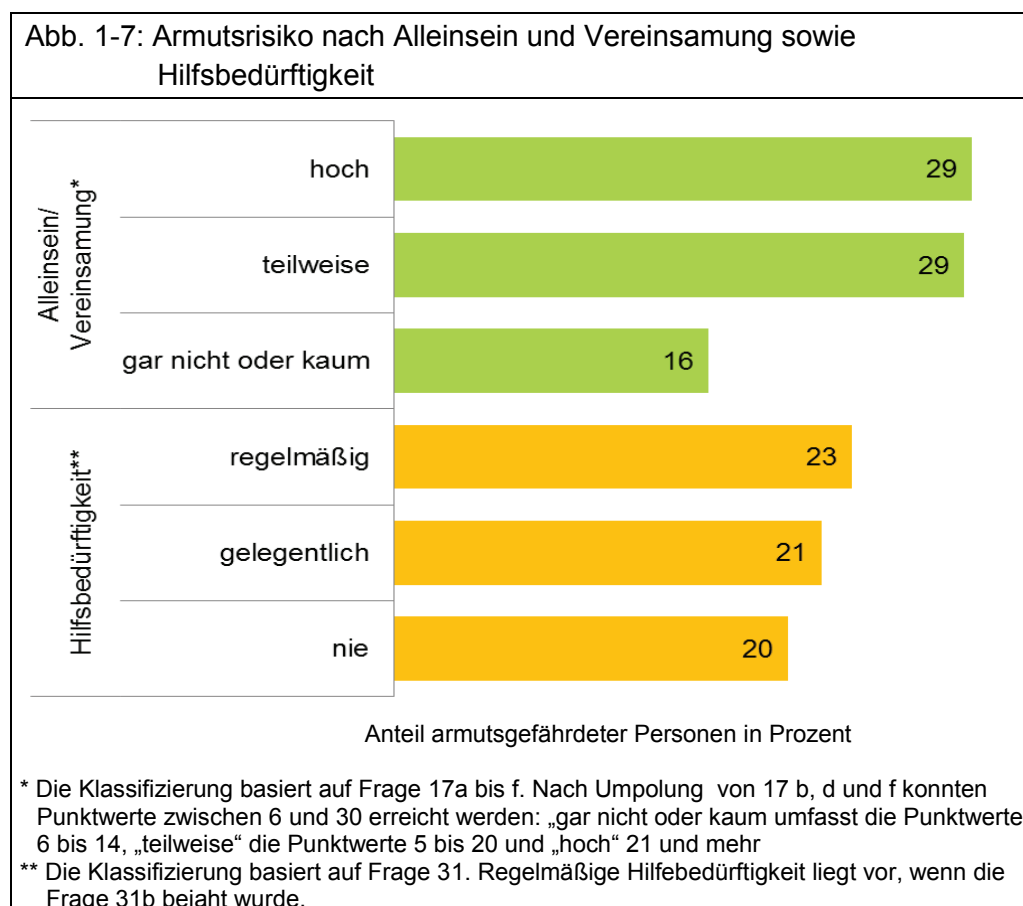
Abb. 1-6: Armutsgefährdung (in Prozent) und mittleres Nettoäquivalenzeinkommen (in Euro) nach ausgewählten Merkmalen



Es liegt ein Zusammenhang zwischen sozialer Isolation und der Einkommenssituation vor

Problematisch zeigt sich bei Seniorinnen und Senioren ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen der Einkommenssituation und Anzeichen für eine soziale Isolation (Abb. 1-7). Denn fast jede/r dritte Senior/in mit entsprechenden Isolationsanzeichen ist armutsgefährdet. Selbst wenn nur teilweise Tendenzen von Alleinsein bzw. Vereinsamung geäußert werden, besteht bereits ein deutlich erhöhtes Armutsrisiko (nähere Analysen zur Vereinsamung, vgl. Kap. 3, S. 35f.).

Etwas anders stellt sich die Situation bezüglich einer vorliegenden Hilfebedürftigkeit der Seniorinnen und Senioren dar. Hier besteht nur ein sehr schwacher (nicht signifikanter) Zusammenhang zur Einkommenssituation. Dennoch sind hilfsbedürftige Seniorinnen und Senioren leicht überdurchschnittlich von Armut bedroht.

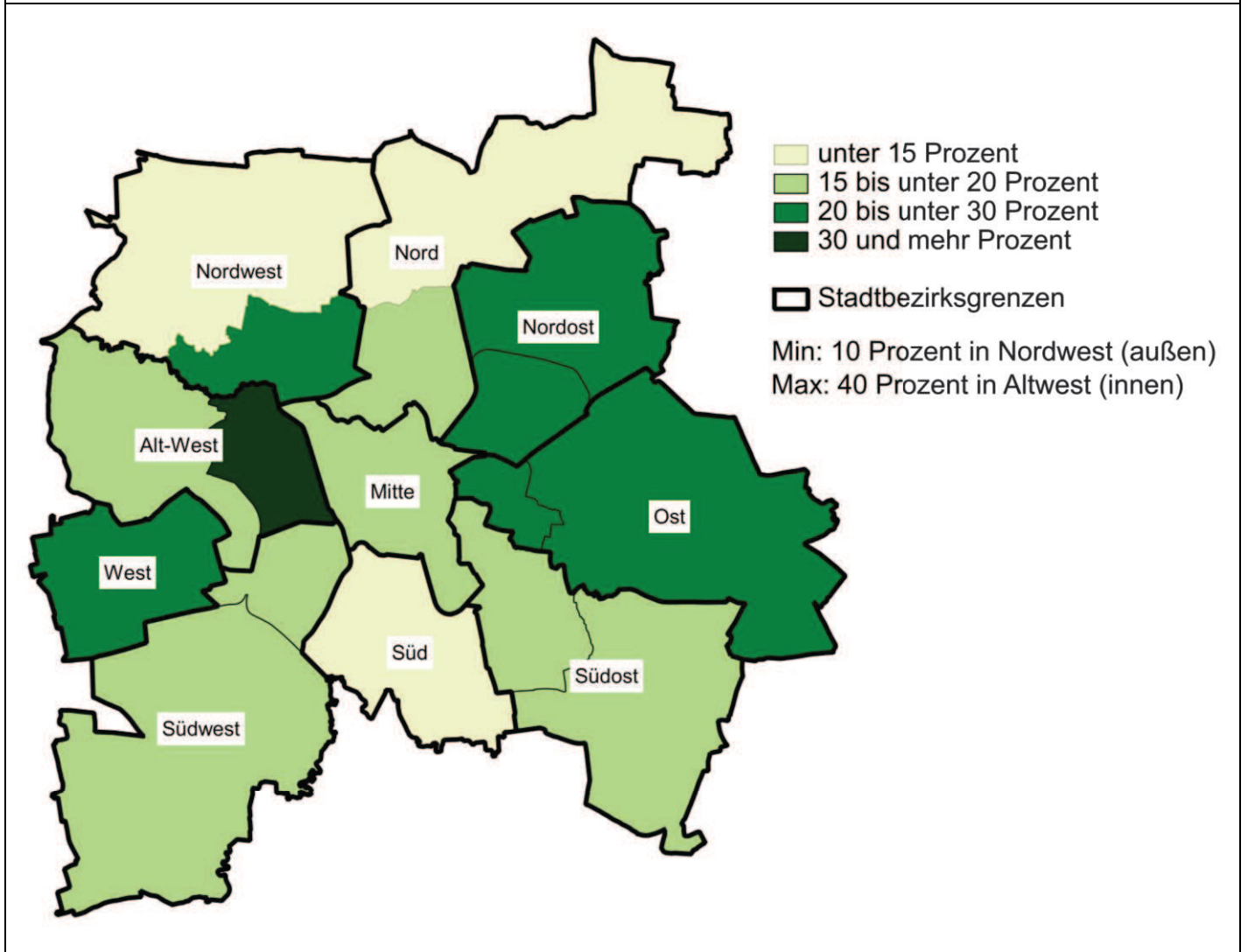


Eine überdurchschnittlich hohe Armutsgefährdung liegt im inneren alten Westen und im inneren Osten vor

In den betrachteten Stadtteilräumen treten wiederum die inneren Ortsteile des Stadtbezirks Alt-West (Lindenau, Altlindenau, Leutzsch) durch einen vergleichsweise hohen Anteil an armutsgefährdeter Seniorenbevölkerung hervor (Abb. 1-8). 40 Prozent, also 4 von 10 Seniorinnen und Senioren sind in diesem Gebiet von Armut bedroht. Eine überdurchschnittliche Armutsgefährdung ist ebenfalls im inneren Osten (29 Prozent), den Grünauer Ortsteilen (27 Prozent) und dem inneren Nordwesten (26 Prozent) gegeben.

Vergleichsweise selten befinden sind Seniorinnen und Senioren im äußeren Nordwesten (10 Prozent; Lützschena-Stahmeln und Lindenthal), im Stadtbezirk Süd (14 Prozent; Südvorstadt, Connewitz, Marienbrunn, Lößnig und Dölitz-Dösen) sowie im äußere Norden (14 Prozent; Seehausen, Wiederritzsch) in einer Armutsrisikolage.

Abb. 1-8: Armutsgefährdungsquote nach Stadtteilräumen



2 Wohnen

Wohnen ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Mit zunehmendem Alter und sich verändernden Lebensumständen erlangt bedürfnisgerechtes Wohnen an Bedeutung. Die funktionelle Eignung der Wohnung wird bei gesundheitlichen Einschränkungen wichtiger. Zudem verlängert sich die Aufenthaltsdauer innerhalb der eigenen vier Wände bereits mit dem Eintritt in den Ruhestand. Die Wohnsituation der heutigen und zukünftigen Ruheständler, ihre Anforderungen an das Wohnen und das Bewusstsein für sich ändernde Bedürfnisse wird nachfolgend thematisiert.

2.1 Wohnsituation, Wohnungsgröße, Gesamtmiete

Eigentumsform: Leipzig ist eine Mieterstadt. Zwar verfügen Seniorinnen und Senioren etwas häufiger über selbstgenutztes Wohneigentum, dennoch wohnen 8 von 10 zur Miete¹. Bei jüngeren Seniorinnen und Senioren (55 bis 64 Jahre) ist die Wohneigentumsquote mit 25 Prozent relativ hoch und sinkt bei den älteren Altersgruppen auf 21 bis 15 Prozent ab (Tab. 2-1). Die höhere Wohneigentumsquote der jüngeren Seniorinnen und Senioren ist auch eine Folge der Wohneigentumsbildung nach 1990, an der die genannte Generation stärker partizipiert hat.

Die Wohneigentumsquote ist traditionell am Stadtrand deutlich höher als in den urbanen, innerstädtischen Gebieten (Abb. 2-1). Am häufigsten leben die Seniorinnen und Senioren im äußeren Südosten (Meusdorf, Liebertwolkwitz, Holzhausen) im Eigentum. 6 von 10 Seniorinnen und Senioren leben dort im eigenen Haus bzw. in einer Eigentumswohnung. Im inneren Osten besitzen dagegen nur 8 Prozent selbstgenutztes Wohneigentum (Neustadt-Neuschönefeld, Volkmarisdorf, Anger-Crottendorf).

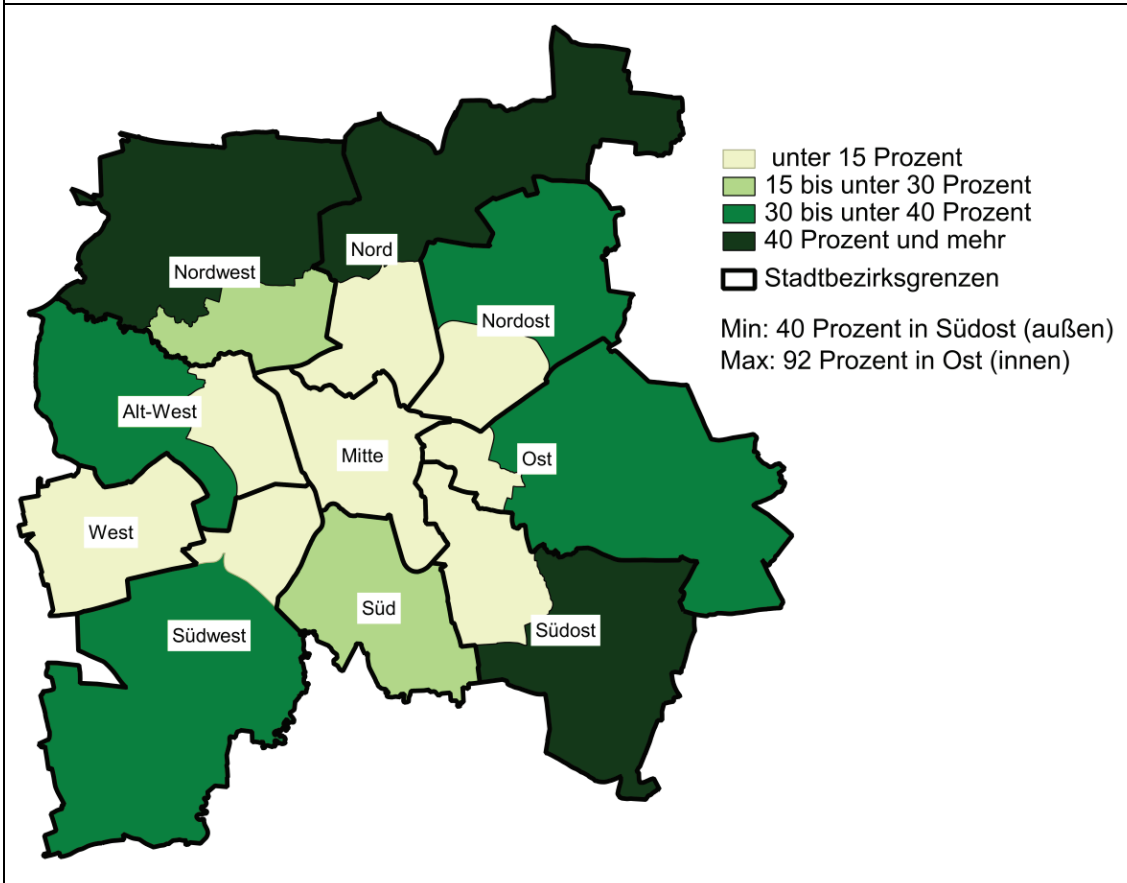
8 von 10 Seniorinnen
und Senioren wohnen
zur Miete

Tab. 2-1: Wohnstatus der Haushalte					
		Haus/Wohnung zur Miete	Eigentumswohnung	eigenes Haus	woanders
Befragte	Anzahl	Prozent			
55 bis 85 Jahre gesamt:	4953	79	5	16	1
<i>davon:</i>					
55 bis 64 Jahre	1527	75	6	19	1
65 bis 74 Jahre	1613	77	6	17	0
75 bis 85 Jahre	1628	84	3	12	1
<i>davon:</i>					
mit Partner/in	2784	71	6	23	0
ohne Partner/in	1956	89	3	7	1
<i>davon mit Haushaltsnettoeinkommen:</i>					
unter 1100 €	848	92	2	6	0
1100 bis unter 2300 €	2412	83	4	13	0
2300 bis unter 3200 €	849	72	7	21	0
3200 bis unter 4000 €	489	52	11	37	0
4000 € und mehr	848	92	2	6	0
<i>zum Vergleich:</i>					
18 bis 54 Jahre (KBU 2015)	1762	84	4	12	1

Wohneigentum gilt gemeinhin auch als Altersvorsorge. Es dient dem Vermögensaufbau und bei selbstgenutztem Wohneigentum hilft die ersparte Miete dabei, auch im Ruhestand den gewohnten Lebensstandard zu halten. Weiterhin sind die Wohnkosten – anders als bei Mietern – eher zu kalkulieren. Selbstgenutztes Wohneigentum kann jedoch auch zur Belastung werden, wenn es nicht mehr den Bedürfnissen entspricht bzw. nicht mehr selbst bewirtschaftet werden kann. Für die in Kap. 2.2 folgenden Ausführungen zur Altenfreundlichkeit der Wohnung ist die Eigentumsform daher hintergründig zu berücksichtigen.

¹ Seniorinnen und Senioren, die in Alten- und Pflegeheimen oder sonstigen Gemeinschaftseinrichtungen wohnen, wurden nicht befragt.

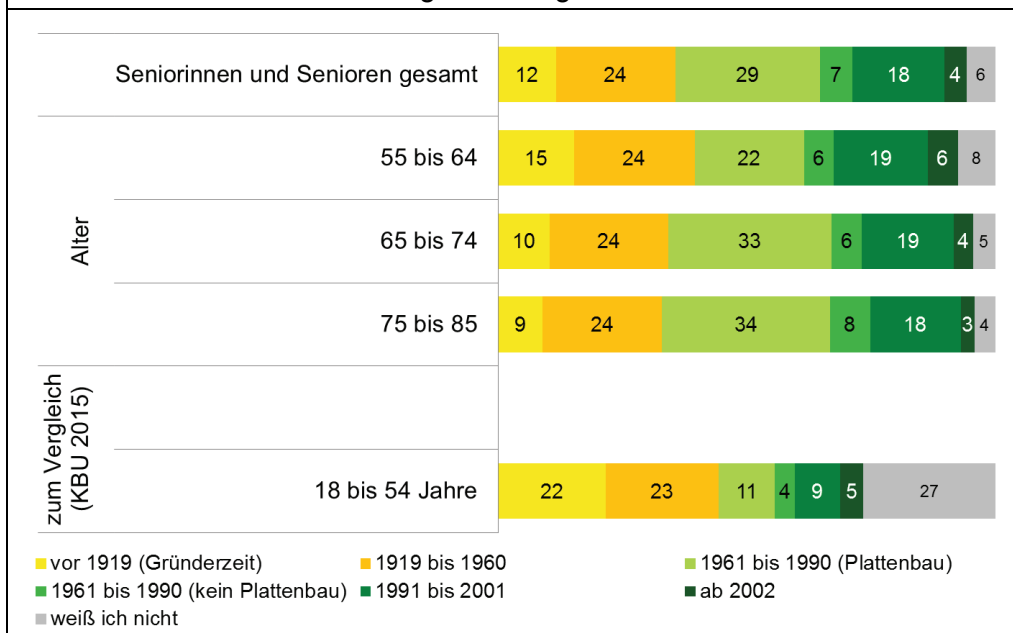
Abb. 2-1: Wohnen im Eigentum (in Prozent)



Wohnungsmarktsegment: Angaben zur Baualtersklasse des eigenen Wohngebäudes können 95 Prozent der befragten Seniorinnen und Senioren machen. Fast jede/r dritte Senior/in bewohnt Wohnungen im Plattenbau, insbesondere bei älteren Seniorinnen und Senioren ist er das mit Abstand am häufigsten bewohnte Wohnungsmarktsegment. Wohnungen des Plattenbaus werden ohnehin altersselektiv bewohnt. Denn Seniorinnen und Senioren leben dreimal so häufig in Plattenbauwohnungen wie die jüngeren Leipzigerinnen und Leipziger unter 55 Jahren. Verglichen mit den jungen Erwachsenen (unter 25 Jahre) unterscheidet sich der Anteil Plattenbaubewohner sogar um den Faktor 4.

Seniorinnen und Senioren wohnen überdurchschnittlich häufig im Plattenbau

Abb. 2-2: Bewohnte Wohnungsmarktsegmente



Wohnungen der Zwischen- und Nachkriegszeit (1919 bis 1960) werden von jedem/jeder vierten und Wohnungen in Nachwendebauten (1991 bis 2001) von knapp jedem/jeder fünften Senior/in bewohnt. In Wohnungen der Gründerzeit leben dagegen vergleichsweise wenige Seniorinnen und Senioren.

Wohnfläche: Die Seniorinnen und Senioren wohnen in vergleichbar großen Wohnungen. Pro Kopf stehen jeder/m Senior/in 50,2 m² zur Verfügung. Bei der jüngeren Leipziger Bevölkerung (18 bis 54 Jahre, KBU 2015) beträgt die Pro-Kopf-Wohnfläche – u.a. auch aufgrund größerer Haushaltsmitgliedernzahlen – dagegen nur 42,2 m².

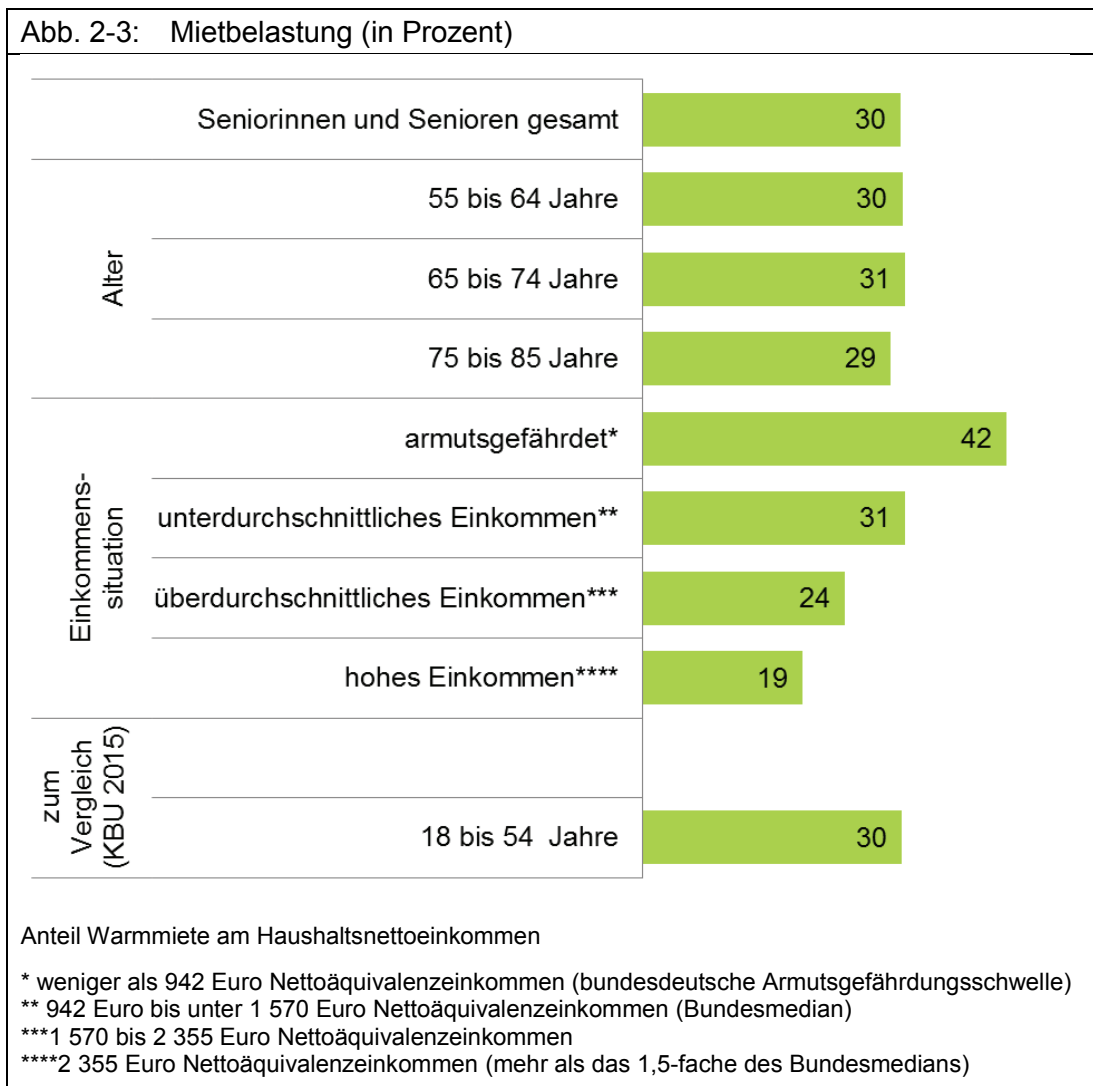
Mieten und Mietbelastung:

Im Mittel zahlen Seniorinnen und Senioren 500 Euro Miete (Gesamtmiete, inkl. Heiz- und Betriebskosten). Pro Quadratmeter ergibt sich ein Mietzins von 7,59 Euro, was dem städtischen Durchschnitt entspricht.

Die durchschnittliche Gesamtmiete beträgt 7,59 Euro pro qm

Der Anteil der Gesamtmiete am Haushaltsnettoeinkommen verdeutlicht die Relation, wie viel die Seniorinnen und Senioren für das Wohnen aufwenden müssen. Diese so genannte Mietbelastungsquote liegt bei den Leipziger Seniorinnen und Senioren bei 30 Prozent und deckt sich somit mit dem Niveau der jüngeren Vergleichsbevölkerung (18 bis 54 Jahre). Obwohl Seniorinnen und Senioren tendenziell größere Wohnungen (siehe oben) bewohnen, wenden sie also keinen höheren Anteil ihres Einkommens für das Wohnen auf als die jüngere Vergleichsbevölkerung. Innerhalb der Senioren-Altersgruppen gibt es dabei wenig Unterschiede. Tendenziell fällt die Mietbelastung bei älteren etwas geringer aus als bei jüngeren Seniorinnen und Senioren.

30 Prozent des Haushaltseinkommens werden für die Warmmiete ausgegeben

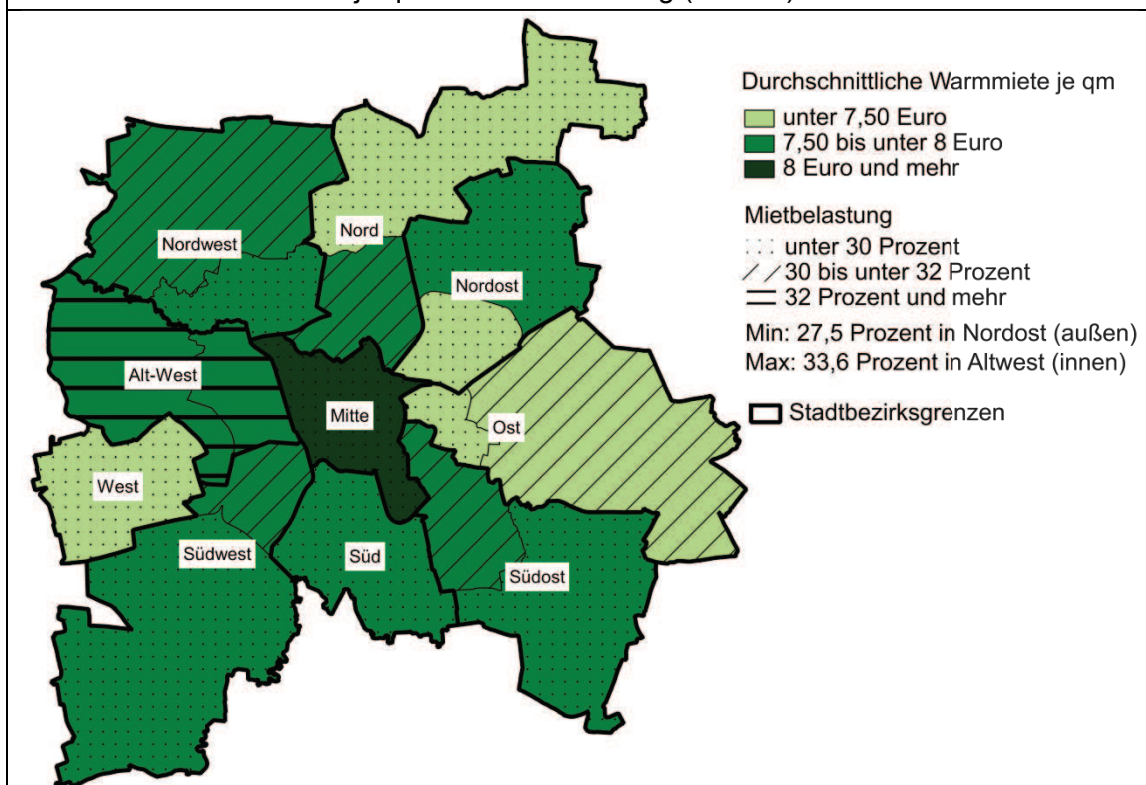


Deutlichere Unterschiede stellen sich jedoch in Abhängigkeit von der Einkommenssituation dar. Armutsgefährdete Seniorinnen und Senioren, die ein Fünftel der Befragten umfassen, geben 42 Prozent ihres Einkommens für das Wohnen aus. Damit fällt der Anteil der Wohnkosten bei ihnen mehr als doppelt so hoch aus wie in den hohen Einkommenschichten (Abb. 2-3). Der Vergleich mit der jüngeren unter 55-jährigen Bevölkerung relativiert die Situation jedoch. Denn die Mietbelastungsquote armutsgefährdeter Seniorinnen und Senioren liegt deutlich niedriger, als bei jüngeren armutsgefährdeten Personen (18 bis 54 Jahre). Die jüngere, armutsgefährdete Vergleichsbevölkerung (18 bis 54 Jahre, KBU 2015) wendet durchschnittlich 48 Prozent ihres Nettoeinkommens für das Wohnen auf, also nochmals 6 Prozentpunkte mehr. Deutschlandweit betrachtet geben armutsgefährdete Personen sogar 51 Prozent ihres Nettoeinkommens für das Wohnen aus². Die etwas günstigere Situation für armutsgefährdete Seniorinnen und Senioren überrascht, denn sie bewohnen tendenziell größere Wohnungen (siehe S. 18). Da die Seniorinnen und Senioren, insbesondere die armutsgefährdeten, jedoch überwiegend in preiswerteren Wohnungsmarktsegmenten wohnen, kommt es zu Kompensationseffekten. 4 von 10 armutsgefährdeten Seniorinnen und Senioren leben in einer Plattenbauwohnung.

Armutsgefährdete Seniorinnen und Senioren geben in Leipzig mit 42 Prozent noch vergleichsweise wenig für das Wohnen aus

Kleinräumig stellt sich die Mietbelastungssituation homogen dar. Im Stadtbezirk Alt-West, insbesondere im inneren alten Westen (Lindenau, Alt-Lindenau, Leutzsch) ist die Mietbelastungsquote trotz eines mittleren Mietniveaus am höchsten. Dieser Befund ist auf das unterdurchschnittliche Einkommensniveau in diesem Stadtgebiet zurückzuführen (Abb. 2-4).

Abb. 2-4: Gesamtmiete je qm und Mietbelastung (in Euro)



2.2 Altenfreundlichkeit und Barrierefreiheit der Wohnung

Der Seniorenbeirat der Stadt Leipzig und Wohnungsmarktakteure in Leipzig haben sich in einem gemeinsamen Positionspapier zu einem ausreichenden altenfreundlichen und bezahlbaren Wohnangebot bekannt. Angesichts der demografischen Entwicklungen sei es notwendig, durch die Anpassung von Wohnungen, des Wohnumfeldes und deren Verknüpfung mit ambulanten

² EU-Silc 2015, Anteil Wohnkosten am verfügbaren Haushaltseinkommen

Hilfe- und Pflegeangeboten, den Bedürfnissen der Seniorinnen und Senioren und deren steigendem Bedarf zu entsprechen.³ Basierend auf einem Vorschlag des Seniorenbeirats wurden ganz konkrete Merkmale einer altenfreundlichen Wohnung definiert. Nur 4 Prozent der befragten Seniorinnen und Senioren leben in Wohnungen, die alle nachfolgenden Kriterien (in aktualisierter Form) erfüllen:

In Wohnungen, die alle 7 Kriterien für Altenfreundlichkeit erfüllen, leben 4 Prozent der Seniorinnen und Senioren

- gute Erreichbarkeit der Wohnung: EG, 1. OG oder Fahrstuhl
- genügend Bewegungsraum in der ganzen Wohnung (für eine Nutzung mit Rollator/Rollstuhl)
- Wohnungstür: Wechselsprecheinrichtung, Türspion, Knauf- außen (alle Merkmale vorhanden)
- Abstellfläche für Rollator/Rollstuhl vorhanden (nicht zwingend in der Wohnung)
- ebenerdige Dusche im Bad
- Schwellenfreiheit innerhalb der Wohnung
- Haltestelle des ÖPNV im Umkreis von 300 m erreichbar

Es gibt keine Unterschiede zwischen Mietern und Eigentümern (3 vs. 4 Prozent).

Am häufigsten ist eine günstige Erreichbarkeit der Wohnung zum ÖPNV gegeben. 8 von 10 Seniorinnen und Senioren können die nächste Haltestelle innerhalb von 300 Metern erreichen (Abb. 2-5). Tendenziell ist für ältere Seniorinnen und Senioren die Nahverkehrsanbindung etwas günstiger. Ob es sich hierbei tatsächlich um Anpassungseffekte älterer Senioren handelt, ist fraglich. Da jüngere Seniorinnen und Senioren etwas häufiger im eigenen Haus wohnen (Tab. 2-1, S. 16) und Eigenheimsiedlungen mitunter eine etwas schlechtere Anbindung an das ÖPNV-Netz haben, können auch die erläuterten Eigentumsbildungsprozesse nach 1990 hierfür eine Erklärung sein.

Am häufigsten ist eine gute Erreichbarkeit des Hauses (mit ÖPNV) und der Wohnung (wenig Treppen) gegeben

Eine gute Erreichbarkeit der Wohnung, entweder durch einen Fahrstuhl oder über (vergleichsweise) wenige Treppen in das EG oder das 1. OG ist für knapp drei Viertel der Seniorinnen und Senioren gegeben. Mit zunehmendem Lebensalter nimmt der Anteil gut erreichbarer Wohnungen zu. Von altenfreundlichen Merkmalen der Wohnungstür profitieren zwei Drittel der Seniorinnen und Senioren. Im Plattenbausegment sind Wechselsprecheinrichtung, Türspion und Knauf nahezu vollständig vorhanden (Abb. 2-6). Aufgrund der Altersselektivität in diesem Wohnsegment verfügen ältere Seniorinnen und Senioren häufiger über dieses Ausstattungsmerkmal.

Abb. 2-5: Vorhandensein altenfreundlicher Wohnungsmerkmale (in Prozent)

		55 bis 64	65 bis 74	75 bis 85
Haltestelle des ÖPNV im Umkreis von 300 m erreichbar	83	80	85	84
gute Erreichbarkeit der Wohnung: EG, 1. OG oder Fahrstuhl	73	69	74	78
Wohnungstür: Wechselsprecheinrichtung, Türspion, Knauf- außen	67	59	67	74
Schwellenfreiheit innerhalb der Wohnung	64	63	65	64
Abstellfläche für Rollator/Rollstuhl vorhanden	51	51	53	51
genügend Bewegungsraum in der ganzen Wohnung	49	45	50	53
ebenerdige Dusche im Bad	17	17	17	17

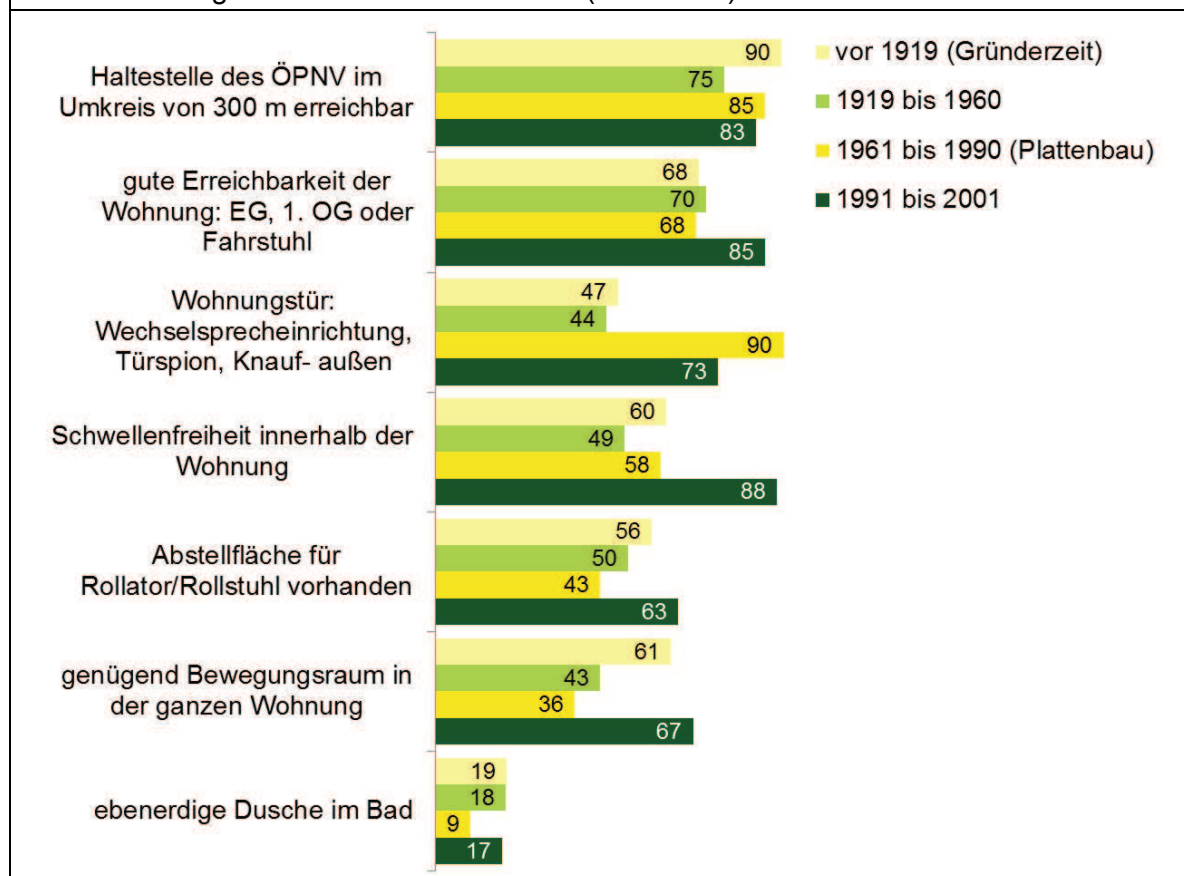
Schwellenfreiheit innerhalb der Wohnung und Abstellfläche für Rollator oder Rollstuhl steht mehr als der Hälfte der Seniorinnen und Senioren zur Verfügung. Genügend Bewegungsraum in der Wohnung, um einen Rollator oder Rollstuhl nutzen zu können, haben etwas weniger als die Hälfte der

³ Vgl. Positionspapier Altenfreundliches Wohnen in Leipzig

Seniorinnen und Senioren. Mit steigendem Alter werden bei diesem Merkmal Anpassungsmaßnahmen sichtbar.

Eine ebenerdige Dusche ist vergleichsweise selten vorhanden. Nur jedem/sechsten Senior/in steht eine solche zur Verfügung. Im Plattenbau kann sogar nur jede/r 11. Senior/in eine ebenerdige Dusche nutzen.

Abb. 2-6: Vorhandensein alterfreundlicher Wohnungsmerkmale nach ausgewählten Baualtersklassen (in Prozent)



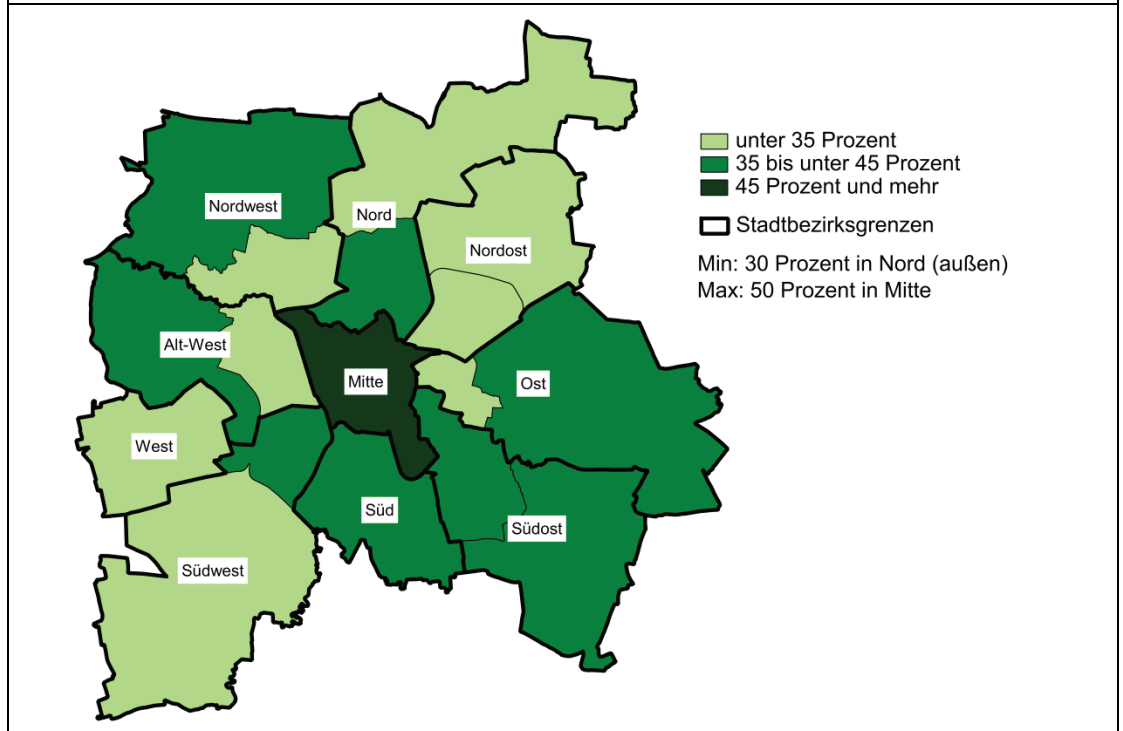
Trotz vergleichsweise hoher Werte für das Vorhandensein einzelner alterfreundlicher Wohnmerkmale, trifft die Kombination aus allen sieben aufgeführten Merkmalen – wie bereits erläutert – nur für einen verschwindend geringen Anteil der befragten Seniorinnen und Senioren zu. Nur 4 Prozent der Seniorinnen und Senioren leben in einer alterfreundlichen Wohnung, die allen aufgeführten Kriterien entspricht. Unterschiede zwischen den Altersgruppen existieren nicht. Ob jüngere, mittlere oder ältere Senioren, der Anteil an einer umfassend alterfreundlichen Wohnung schwankt zwischen 3 und 4,5 Prozent. In den Stadtteilräumen stellt sich die Situation ebenfalls relativ homogen dar. Die wenigsten komplett alterfreundlichen Wohnungen gibt es im äußeren Nordosten (1 Prozent), die meisten noch im Stadtbezirk Mitte mit 6 Prozent, was vor allem der günstigen Erreichbarkeit mit ÖPNV geschuldet ist.

Reduziert man nun die zu erfüllenden Kriterien auf 5 von 7, so wächst die Zahl der Seniorinnen und Senioren, die zumindest teilweise alterfreundlichen Wohnungen bewohnen auf 37 Prozent (Mieter 36 Prozent, Eigentümer 43 Prozent). In den Stadtteilräumen erfüllen zwischen 30 Prozent im äußeren Norden und 50 Prozent im Stadtbezirk Mitte fünf von sieben Kriterien (Abb. 2-7)

5 von 7 Kriterien für eine alterfreundliche Wohnung stehen 37 Prozent der Seniorinnen und Senioren zur Verfügung

Blicken wir nun allein auf die Wohnung, so wird eine Wohnung ohne Schwellen, mit Aufzug, mit ebenerdiger Dusche und mit ausreichend Platz für die Nutzung eines Rollators oder Rollstuhls nachfolgend als barrierefreie Wohnung betrachtet. Diese Ausstattungsmerkmale der inneren Wohnung bzw. des Hauses stehen aktuell 13 Prozent der Seniorinnen und Senioren zur

Abb. 2-7: Anteil Seniorinnen und Senioren, deren Wohnung mindestens fünf von sieben altenfreundlichen Wohnmerkmalen aufweist (in Prozent)



Selbst bei Mobilitätseinschränkung benötigt fast die Hälfte der Betroffenen nach eigenen Angaben (derzeit) keine barrierefreie Wohnung

Verfügung (Abb. 2-8). Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil auf 19 Prozent. Mobilitätseingeschränkte Seniorinnen und Senioren (Nutzung Rollator, Rollstuhl oder Gehstock) nutzen zu 22 Prozent eine barrierefreie Wohnung. Es erstaunt, dass selbst bei Mobilitätseinschränkung fast die Hälfte der Betroffenen nach eigenen Angaben (derzeit) keine barrierefreie Wohnung benötigt. 7 Prozent der mobilitätseingeschränkten Personen suchen aktiv nach einer barrierefreien Wohnung, finden aber keine. Weitere 17 Prozent sind sich darüber bewusst, eine barrierefreie Wohnung zu benötigen, begeben sich aber dennoch nicht auf Wohnungssuche. Insgesamt beschäftigen sich somit gut zwei Drittel der mobilitätseingeschränkten Seniorinnen und Senioren nicht mit einem Umzug in eine barrierefreie Wohnung.

Abb. 2-8: Erforderlichkeit einer barrierefreien Wohnung (in Prozent)

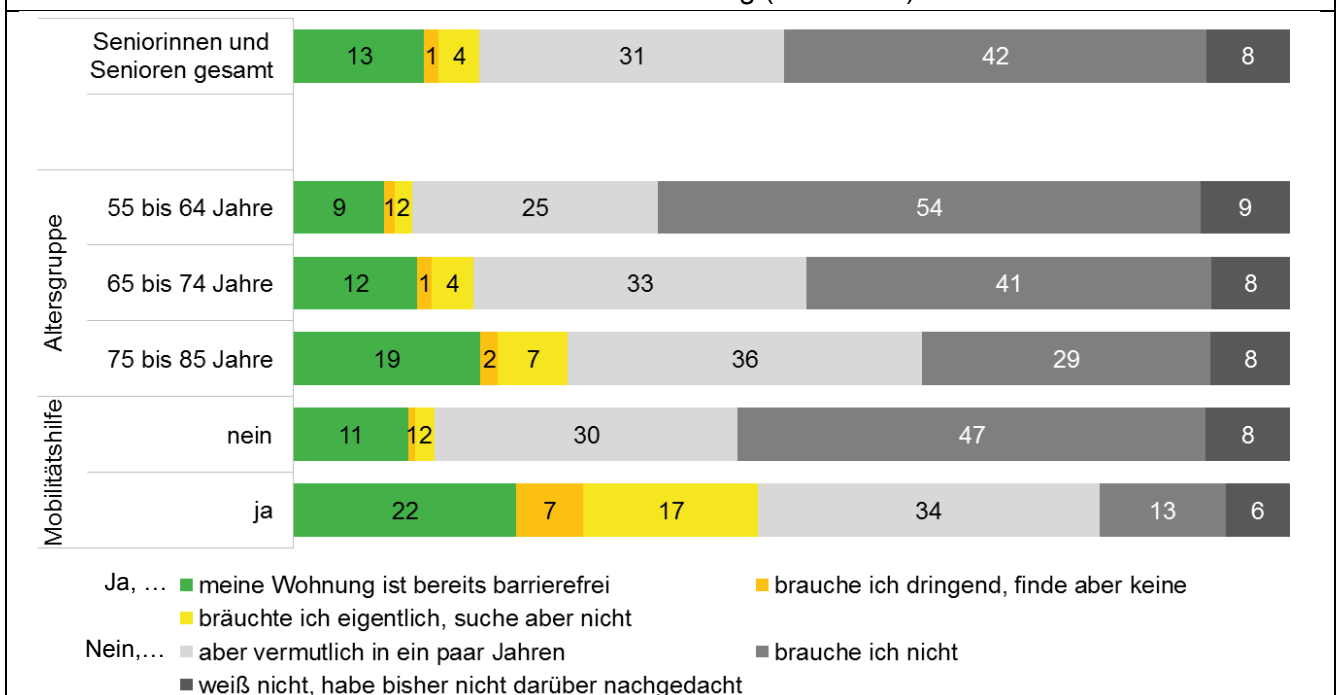
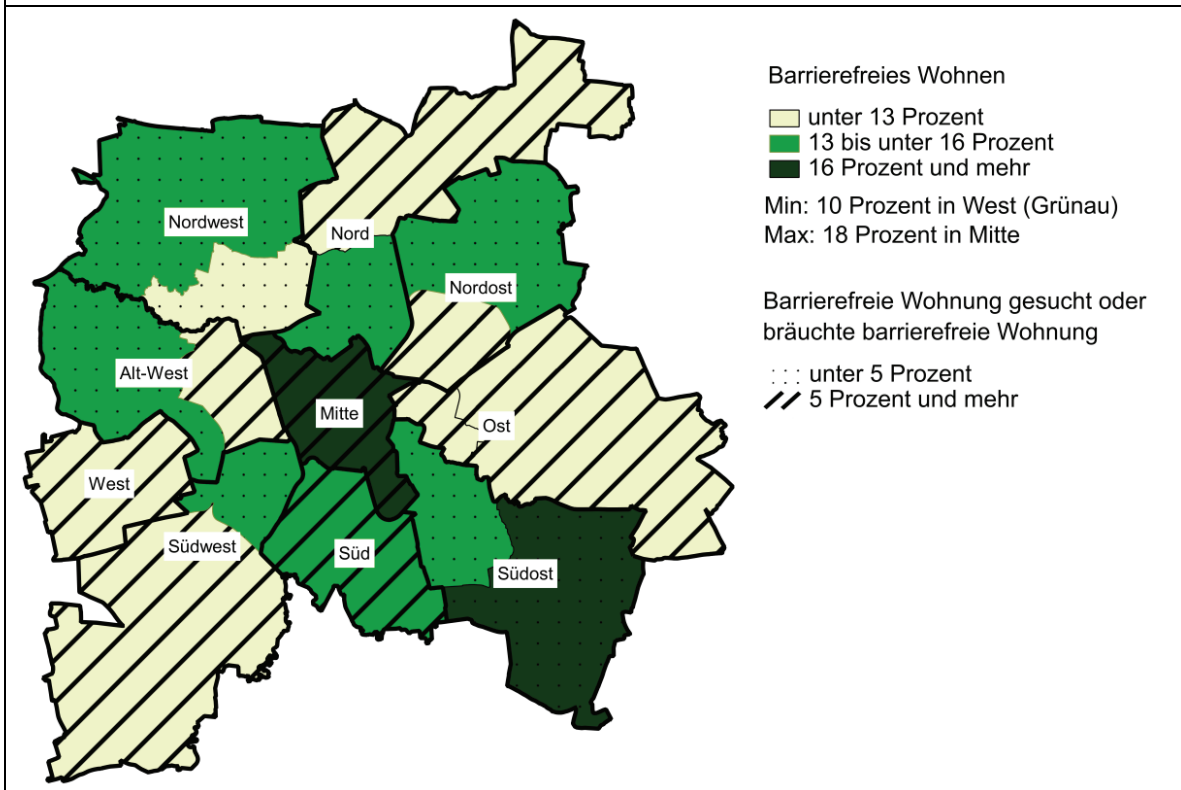


Abb. 2-9: Barrierefreies Wohnen und Benötigen einer barrierefreien Wohnung (in Prozent)



Neben einer barrierefreien Wohnung können auch technische Geräte helfen, selbstständiges Wohnen zu erleichtern oder bestehende Barrieren zu überwinden. Ein derartiges Hilfsmittel ist der Treppenlift (Abb. 2-10). Jede/r 20. Senior/in nutzt dieses Hilfsmittel, bei den älteren Seniorinnen und Senioren bereits jede/r neunte. Ein Badewannenlift ist seltener verbreitet, das prinzipielle Interesse jedoch ähnlich ausgeprägt.

Technische Hilfsmittel können das selbstständige Wohnen erleichtern

Abb. 2-10: Interesse an technischen Geräten zum selbstständigen Wohnen (in Prozent)

	55 bis 64		65 bis 74		75 bis 85	
	nutze ich bereits	ja, bin interessiert	nutze ich bereits	bin interessiert	nutze ich bereits	bin interessiert
Notruf	3	16	43	38	1	15
Rufbereitschaft	2	13	38	47	0	13
Sturzerkennung	12	34	54	0	10	11
automatische Herdabstellung	2	11	26	61	2	12
Treppenlift	5	9	23	63	3	8
Badewannenlift	2	8	27	63	1	7
Ortungssysteme	7	26	67	0	8	6
Teleüberwachung des Blutdrucks	6	23	70	1	6	0

■ nutze ich bereits
 ■ ja, bin interessiert
 ■ eventuell
 ■ nein, habe kein Interesse

Geräte zur Sturzerkennung, Rufbereitschaft und Notruf sind faktisch bei den Befragten so selten vorhanden, dass ihre Verbreitung auf diesem Weg statistisch kaum messbar ist. Dennoch ist das Interesse an diesen Notrufgeräten vergleichsweise hoch. Zwischen 46 und 59 Prozent sind zumindest eventuell daran interessiert. Gesundheitsüberwachungssysteme, die sehr in

Überwachungssysteme, die sehr in den persönlichen Lebensbereich eingreifen, werden von einer Mehrheit abgelehnt

den persönlichen Lebens- und Freiheitsbereich eingreifen, wie Ortungssysteme und Teleüberwachung des Blutdrucks werden dagegen von einer deutlichen Mehrheit (67 bzw. 70 Prozent) abgelehnt.

2.3 Altersgerechtes Wohnumfeld und Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld

Die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld ist ebenso wie die Wohnsituation ein Indikator für die Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren. Mit zunehmendem Alter nimmt auch häufig der Bewegungsradius ab, sodass das direkte Wohnumfeld an Bedeutung gewinnt.

Insgesamt betrachtet ist die Mehrheit der Seniorinnen und Senioren mit ihrem Wohnumfeld zufrieden. Umweltfaktoren (in Abb. 2-11 grün dargestellt), wie die Luftqualität und der Zustand der Grünanlagen und Parks, werden von 7 bis 8 von 10 Befragten positiv bewertet. Auch mit der Ruhe in der Wohnumgebung zeigt sich die Mehrheit der Befragten zufrieden.

Mit Umweltfaktoren im Wohnumfeld sind die Senioren deutlich zufriedener als mit ordnungs- und sicherheitsrelevanten Aspekten

Bei ordnungs- und sicherheitsrelevanten Aspekten treten dagegen etwas häufiger kritische Bewertungen auf. Positiv innerhalb dieser Wohnumfeldfaktoren sticht die Zufriedenheit mit dem Zustand der Häuser auf. Dreiviertel der Seniorinnen und Senioren sind damit zufrieden. Mit allen weiteren ordnungs- und sicherheitsrelevanten Aspekten sind die Seniorinnen und Senioren etwas seltener zufrieden. Den Zustand der Straßen und Wege beurteilt sogar eine Mehrheit (teilweise) negativ.

In Abhängigkeit von soziodemografischen Merkmalen der Seniorinnen und Senioren ist festzustellen, dass sie sich mit allen Aspekten der Lebensqualität mit zunehmendem Lebensalter zufriedener zeigen. Alle sieben aufgeführten Wohnumfeldindikatoren korrelieren (mindestens schwach) signifikant mit dem Lebensalter. Dieser Zusammenhang lässt auf unterschiedliche Bewertungsmuster, möglicherweise auch Anspruchserwartungen der jeweiligen Generationen schließen.

Überdurchschnittlich zufrieden mit ihrem Wohnumfeld sind Befragte in Gebieten des Stadtrands

Räumliche Unterschiede in der Wahrnehmung von Lebensqualität-stiftenden Wohnumfeldfaktoren sind Abb. 2-12 zu entnehmen. Dabei ist der Mittelwert aus den sieben Wohnumfeldfaktoren dargestellt. Überdurchschnittlich positive Bewertungen erhalten Gebiete des Stadtrandes, insbesondere der äußere Osten und Südosten sowie der äußere alte Westen. Vergleichsweise ungünstige Bedingungen werden im inneren alten Westen (Lindenau, Altlindenau, Leutzsch) sowie im inneren Osten (Neustadt-Neuschönefeld, Volkmarisdorf, Anger-Crottendorf) mitgeteilt. So sind beispielsweise in Lindenau, Altlindenau und Leutzsch nur 20 Prozent der Seniorinnen und Senioren mit dem Zustand der Straßen und Wege zufrieden und nur 38 Prozent mit der Ordnung und Sauberkeit. Im inneren Osten sind jeweils weniger als ein Drittel der Befragten mit den Aspekten „Sicherheit im öffentlichen Raum“, „Zustand der Straßen und Wege“ sowie „Ordnung und Sauberkeit“ zufrieden.

Vergleichsweise weniger zufrieden mit dem Wohnumfeld sind die Senioren des inneren alten Westens und inneren Ostens

Abb. 2-11: Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld (in Prozent)

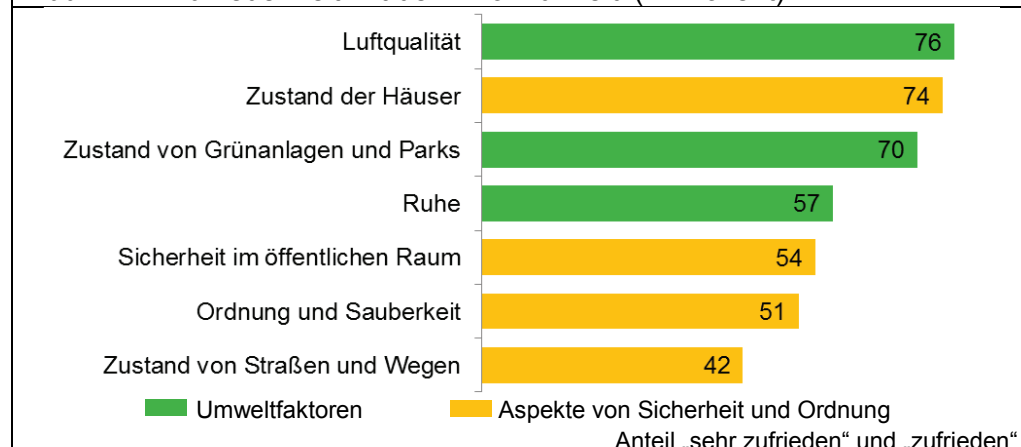
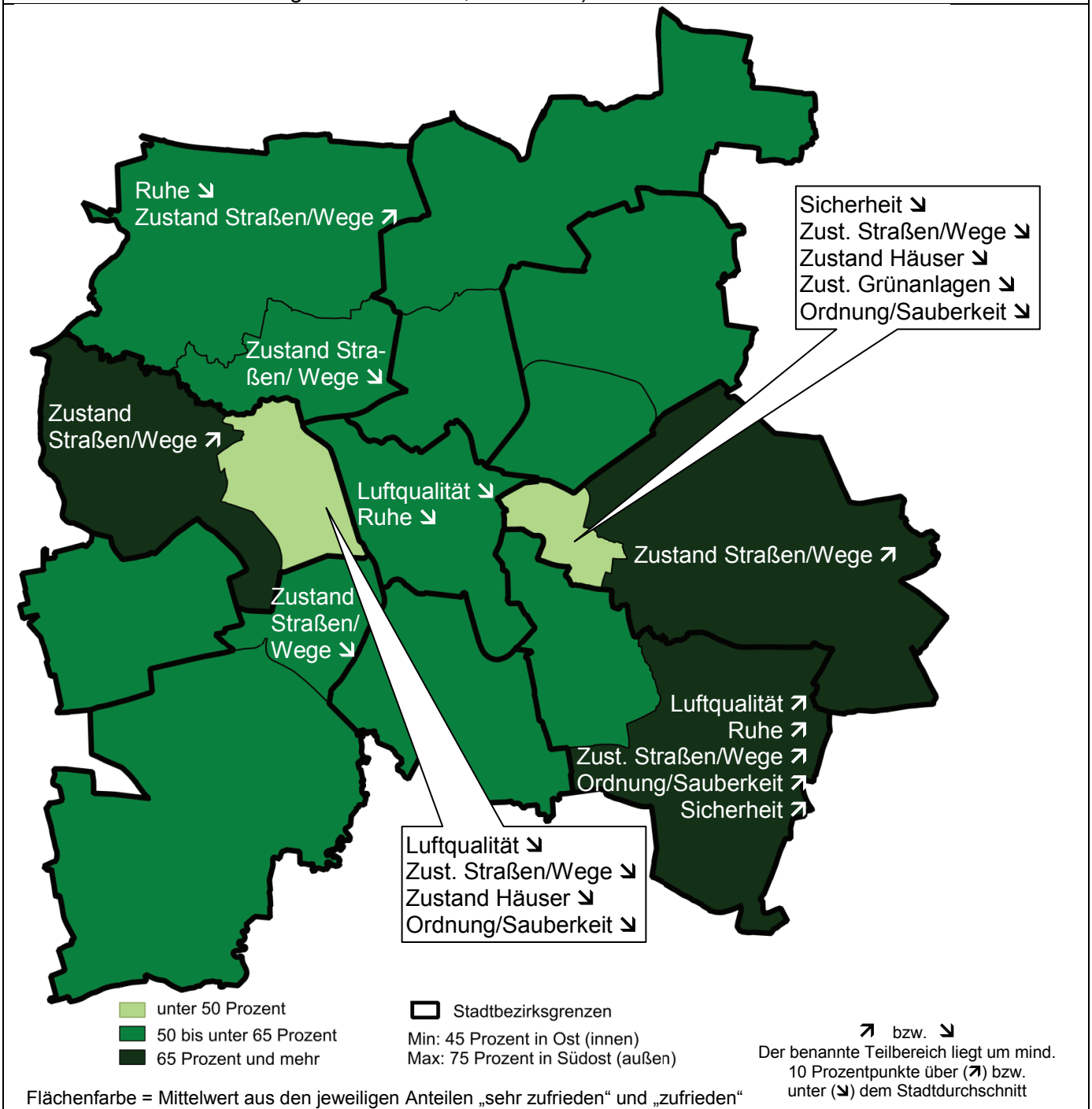


Abb. 2-12: Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld - stadträumlich (Mittelwert aus 7 Wohnumfeldaspekten und Abweichung des Mittelwerts, in Prozent)



Die Sicherung eines seniorengerechten Wohnumfelds erfordert das Vorhandensein notwendiger Versorgungsangebote. Bereiche der wohnungsnahen Grundversorgung (Waren täglicher Bedarf und medizinische Dienstleistungen) werden aus aktueller Sicht von über 90 Prozent der Seniorinnen und Senioren positiv eingeschätzt (Abb. 2-13). Wohnungsnahen Angebote, die über die Grundversorgung hinausgehen, also Einrichtungen des Bereichs Kultur, Freizeit oder Geselligkeit, werden aktuell auch mehrheitlich positiv eingeschätzt, jedoch mit geringeren Anteilen. Etliche Seniorinnen und Senioren erwarten, dass die wohnungsnahen Versorgungsmöglichkeiten in späteren Lebensjahren nicht mehr ausreichen könnten, denn für alle in Abb. 2-13 dargestellten Bereiche fallen die Zufriedenheitswerte für die Zukunft geringer aus als aktuell. Dennoch erwarten 8 von 10 Befragte, dass sie mit der wohnungsnahen Grundversorgung (Waren täglicher Bedarf, medizinische Dienstleistungen) auch in späteren Lebensjahren zufrieden sein werden.

Mit der Grundversorgung im Wohngebiet (Einkaufen, medizinische Versorgung) sind aktuell mehr als 90 Prozent der Senioren zufrieden

Abb. 2-13: Versorgungsangebote im Wohnviertel (in Prozent)

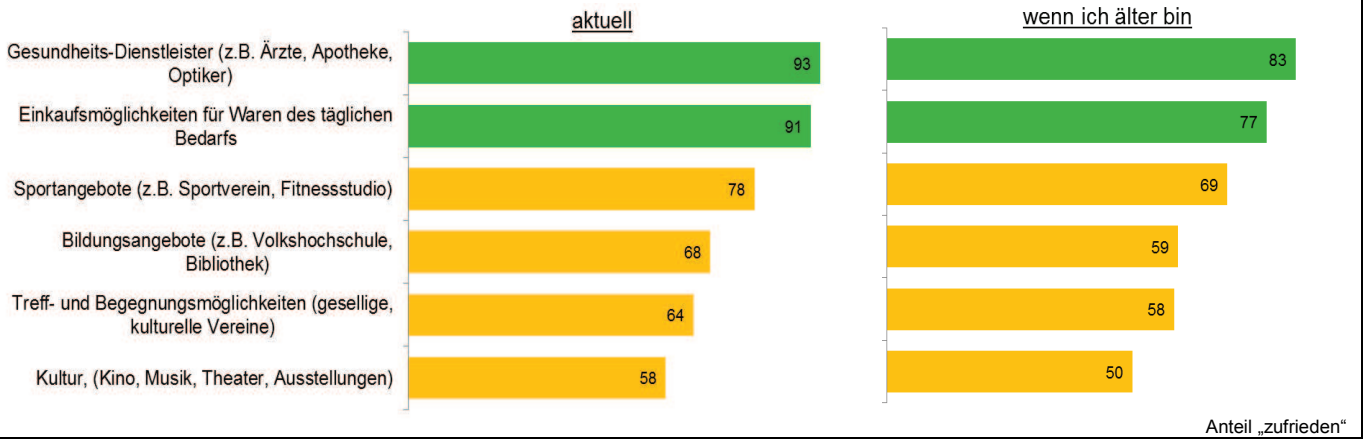


Abb. 2-14: Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Einrichtungen im Wohnviertel - aktuell (Mittelwert aus 12 Angebotsbereichen und Abweichung des Mittelwerts, in Prozent)

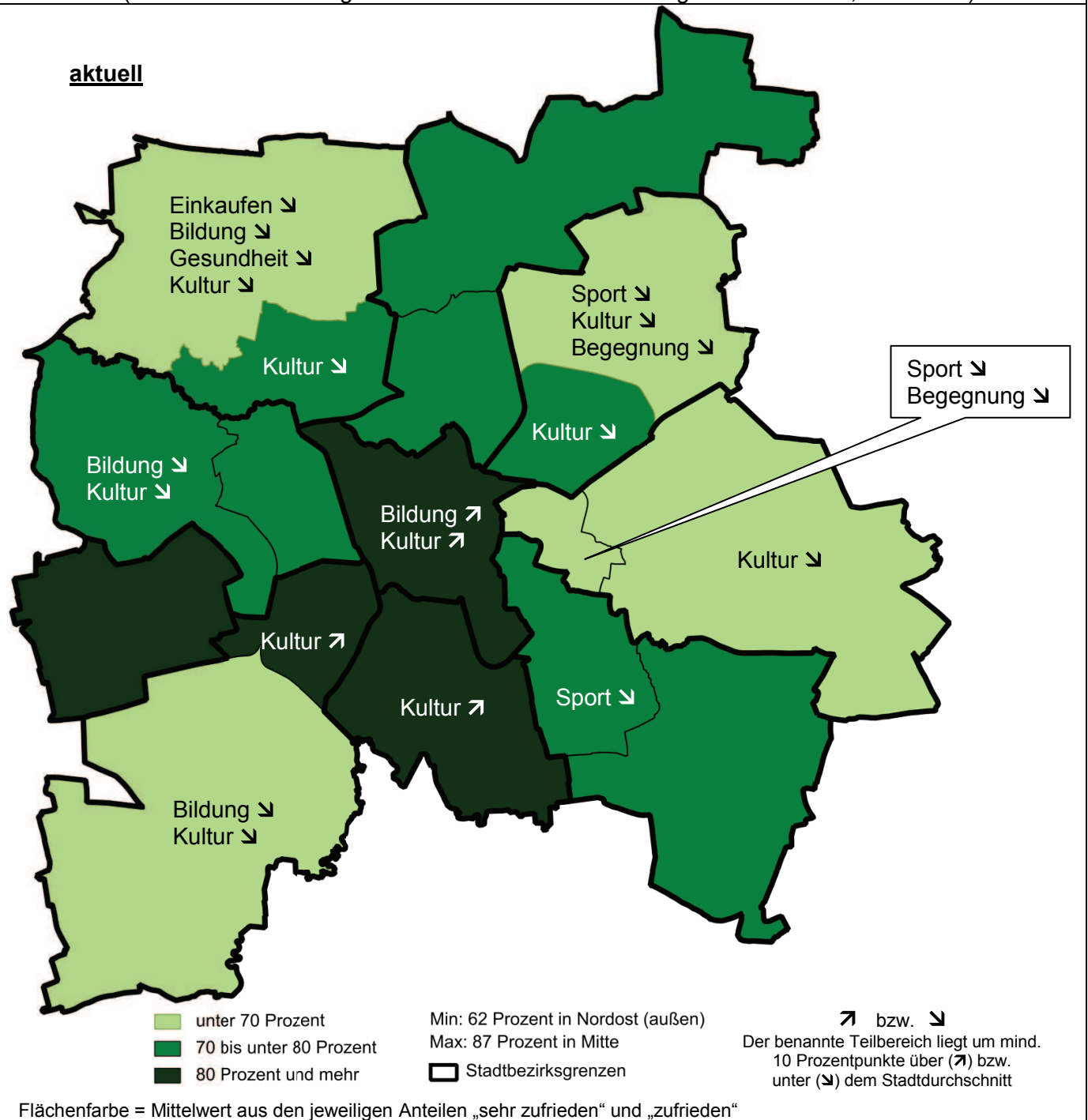


Abb. 2-15: Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Einrichtungen im Wohnviertel – wenn ich älter bin (Mittelwert aus 12 Angebotsbereichen und Abweichung des Mittelwerts, in Prozent)



Stadträumliche Unterschiede in der Nahversorgung sind Abb. 2-14 und 2-15 zu entnehmen. Dabei ist der Mittelwert aus den 12 Versorgungsbereichen dargestellt. Unterdurchschnittliche Zufriedenheitswerte ergeben sich für die beiden Grundversorgungsbereiche (Waren des täglichen Bedarfs und medizinische Dienstleistungen) für die aktuelle Lebensphase im äußeren Nordwesten (Lützschena-Stahmeln und Lindenthal). Dennoch ist auch dort in der aktuellen Lebensphase eine deutliche Mehrheit mit der medizinischen Versorgung (79 Prozent) und mit den Einkaufsmöglichkeiten (74 Prozent, Waren

Unterdurchschnittlich zufrieden mit der Grundversorgung im Wohngebiet (Einkauf, medizinische Versorgung) sind Senioren im äußeren Nordwesten

Für die spätere Lebensphase rechnen die Senioren im inneren Osten, im äußeren Südosten sowie im äußeren Nordwesten häufiger damit, keine zufriedenstellende wohnungsnahе medizinische Versorgung zu haben

täglicher Bedarf) zufrieden. Bei der Beurteilung für die spätere Lebensphase liegen bei der gesundheitlichen Nahversorgung die Zufriedenheitswerte im inneren Osten (Neustadt-Neuschönefeld, Volkmarsdorf, Anger-Crottendorf), im äußeren Südosten (Meusdorf, Liebertwolkwitz und Holzhausen) sowie im äußeren Nordwesten (Lützschena-Stahmeln und Lindenthal) deutlich unter dem Durchschnitt. Im zuletzt aufgezählten Gebiet erwartet nur noch jeder Zweite, mit der gesundheitlichen Versorgung im späteren Lebensalter noch zufrieden sein zu können. Auch die Versorgungsmöglichkeiten mit Waren des täglichen Bedarfs bewerten die Seniorinnen und Senioren für das spätere Lebensalter in den äußeren Bereichen der Stadt seltener positiv. Im äußeren Nordwesten (Lützschena-Stahmeln und Lindenthal) erwartet nur jeder Zweite eine zufriedenstellende Nahversorgung mit Waren des täglichen Bedarfs in späteren Lebensjahren.

Mit dem wohnungsnahen kulturellen Angebot sind insbesondere Bewohner/innen des Stadtbezirks Mitte, des Stadtbezirks Süd und des inneren Südwestens (Schleußig, Plagwitz, Kleinzschocher) zufrieden. In den anderen Bereichen, insbesondere den äußeren Stadtbereichen liegen die Zufriedenheitswerte deutlich niedriger. Im äußeren Nordosten (Mockau-Nord, Thekla, Plaußig-Portitz) sind aktuell weniger als 30 Prozent mit dem kulturellen Angebot zufrieden. Dort werden auch die geringsten Zufriedenheitswerte für das kulturelle Angebot erreicht.

Mit den weiteren Versorgungsbereichen – Sport, Bildung und Begegnung – bestehen in den Stadträumen ebenfalls mitunter recht deutliche Zufriedenheitsunterschiede. Weicht der Wert für den Teilraum deutlich positiv oder negativ vom städtischen Durchschnitt ab, dann ist dies auch in Abb. 2-14 und 2-15 dargestellt.

2.4 Exkurs: Schrebergarten und Garten am Haus

Ein Garten oder ein Schrebergarten übernimmt als Freiraum mehrere Funktionen. Als attraktiver Aufenthaltsort bietet er Lebensfreude und Erholung, ist aber auch ein Ort für körperliche Aktivität. Wissenschaftliche Studien konnten die wohltuenden Wirkungen von Gärten und Gartenarbeit auf die körperliche, geistige und soziale Gesundheit nachweisen. Gärten können die mentale Gesundheit stärken, denn sie bewirken eine Stressreduktion, verbessern die Stimmung und kognitive Funktionen. Zudem wird ein Gefühl der Leistung sowie die Entwicklung und Aufrechterhaltung von Identität im Garten beschrieben⁴. Ein Schrebergarten in einem Kleingartenverein kann zudem noch geselligkeitsstiftend sein. Dennoch kann ein Garten auch zur Belastung werden, wenn er nicht mehr selbst bewirtschaftet werden kann.

Fast die Hälfte der Leipziger Seniorinnen und Senioren (45 Prozent) besitzt einen Garten am Haus oder einen Schrebergarten

Fast die Hälfte der Leipziger Seniorinnen und Senioren (45 Prozent) besitzt einen eigenen Garten am Haus bzw. der Wohnung oder einen Schrebergarten. Wobei ein Schrebergarten von gut jedem vierten Senior bzw. Seniorin bewirtschaftet wird. Die Seniorinnen und Senioren tragen somit einiges dazu bei, dass Leipzig als heimliche Hauptstadt der Kleingärtner gilt⁵.

Dabei gibt jeder zehnte Befragte an, zwar früher einen Schrebergarten besessen zu haben, ihn aber nicht mehr selbst bewirtschaften zu können. In der Altersgruppe ab 75 Jahren gibt dies sogar jeder fünfte an.

Alleinstehende besitzen deutlich seltener einen Garten oder Schrebergarten.

Zudem gibt es Zusammenhänge zum Haushaltseinkommen und zum Bildungsstand. Aufgrund der höheren Wohneigentumsquote haben Gutsituierte deutlich häufiger einen eigenen Garten am Haus. Zwar verfügen mittlere

⁴ Haubenhofer, D. et.al. (2016). Gesundheitsfördernde Wirkung von Gärten. Darin liefern Forscher der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien in einer Literaturstudie einen Überblick zur Studienlage.

⁵ Vgl. LVZ-Berichterstattung vom 25.03.2014 „Leipzig als heimliche Hauptstadt der Kleingärtner“

Einkommensgruppen dafür häufiger über einen Schrebergarten. Dennoch ist die Gartenverfügbarkeit insgesamt bei Gutsituierten (58 Prozent) immer noch höher als bei mittleren Einkommensgruppen (55 bzw. 45 Prozent, Abb. 2-16). Seniorinnen und Senioren mit eher geringem Einkommen verfügen nicht nur seltener über einen Garten am Haus, was mit ihrer geringen Wohneigentumsquote zu erklären ist, sondern auch nur selten über einen Schrebergarten. Trotz dieser unterdurchschnittlichen Verfügbarkeit ist der Wunsch nach einem Schrebergarten mit 5 Prozent bei Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen gering.

Seniorinnen und Senioren mit hoher Bildung und/oder hohem Einkommen haben eher einen Garten oder Schrebergarten

Die stadträumlichen Unterschiede hinsichtlich des Besitzes eines eigenen Gartens am Haus oder eines Schrebergartens sind Abb. 2-17 zu entnehmen. Während Gärten am Haus aufgrund der Baustruktur eher am Stadtrand vorhanden sind, haben Seniorinnen und Senioren des Innenstadtrandes am häufigsten einen Schrebergarten. Im inneren Nordosten (Schönefelder Ortsteile und Mockau-Süd) sowie im inneren Osten (Neustadt-Neuschönefeld, Volkmarisdorf und Anger-Crottendorf) hat sogar circa jeder dritte Befragte einen Schrebergarten. Ebenfalls recht stark verbreitet ist der Schrebergarten bei Seniorinnen und Senioren in Grünau (Stadtbezirk West), im Stadtbezirk Süd und im inneren Südwesten (Großschocher, Knautkleeberg-Knauthain, Hartmannsdorf-Knautnaundorf).

Abb. 2-16: Besitz eines Schrebergartens oder eigenen Gartens am Haus (in Prozent)

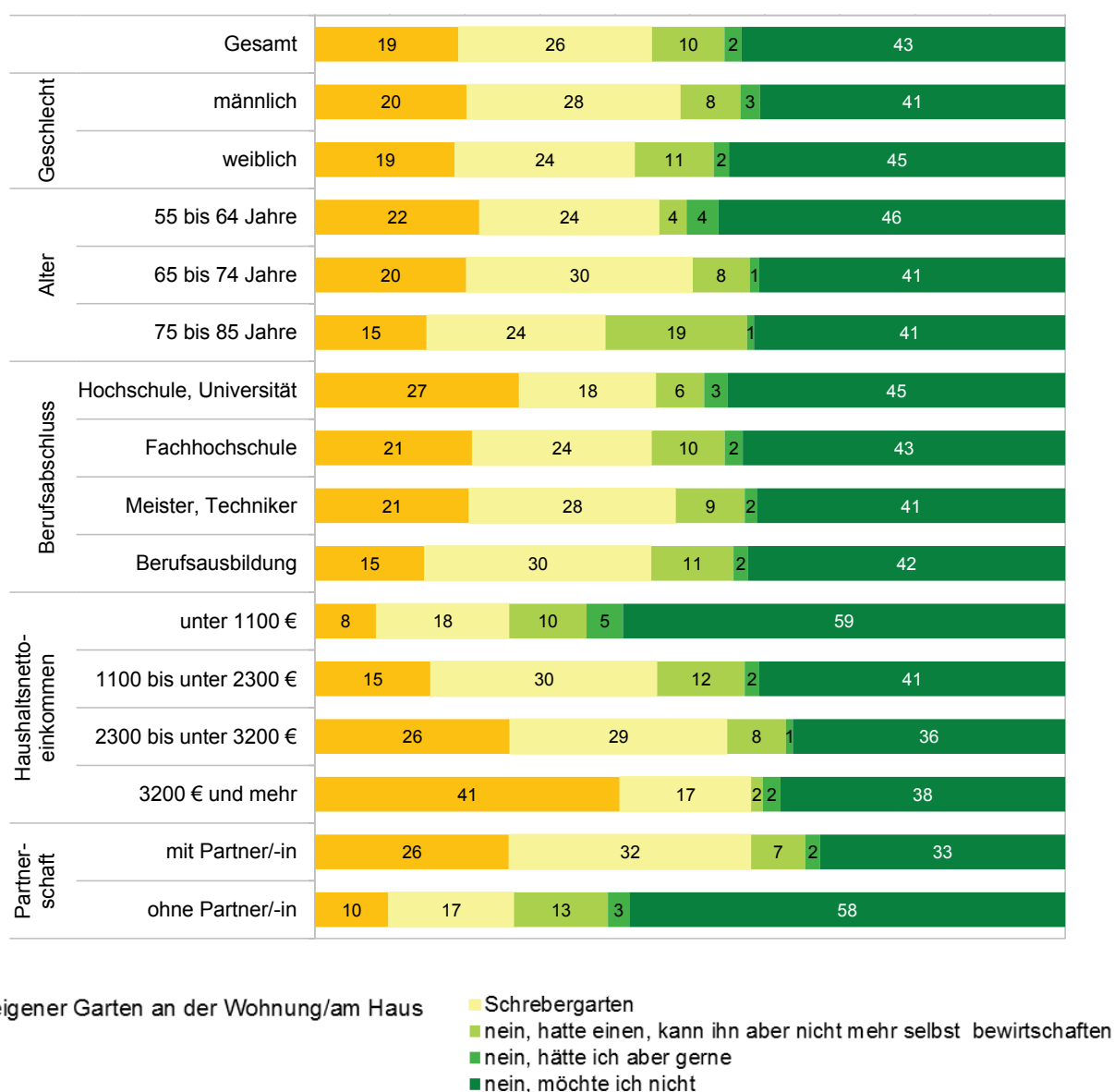
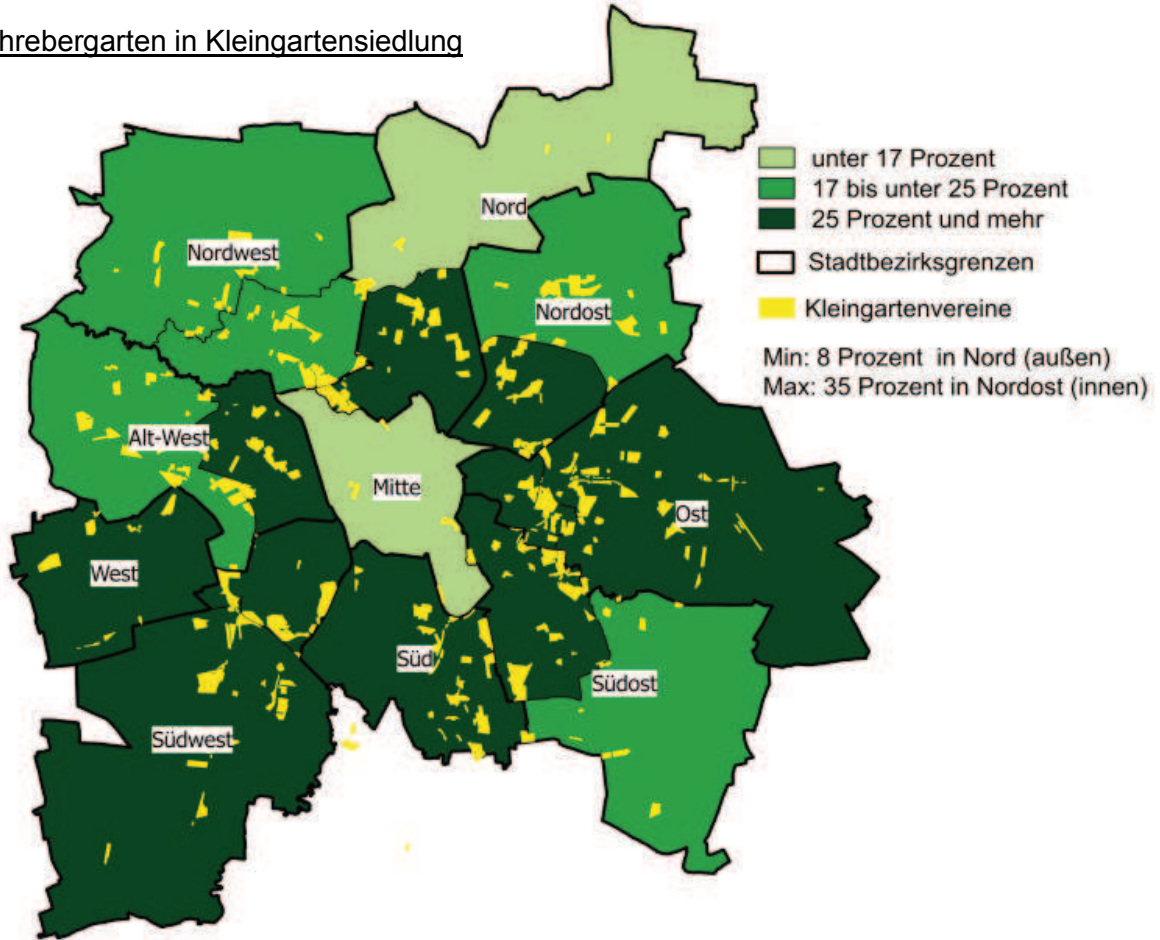
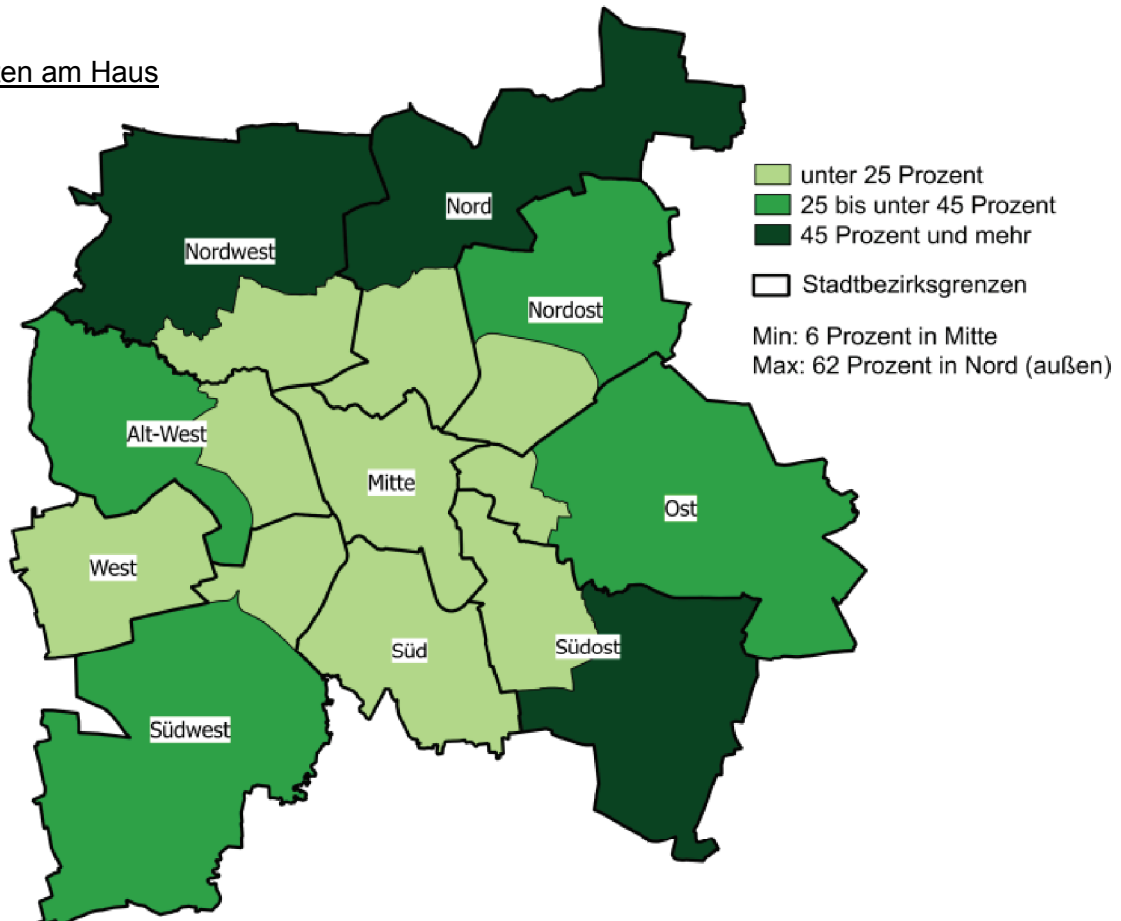


Abb. 2-17: Besitz eines Schrebergartens in Kleingartensiedlung oder eigenen Gartens am Haus (in Prozent)

Schrebergarten in Kleingartensiedlung



Garten am Haus



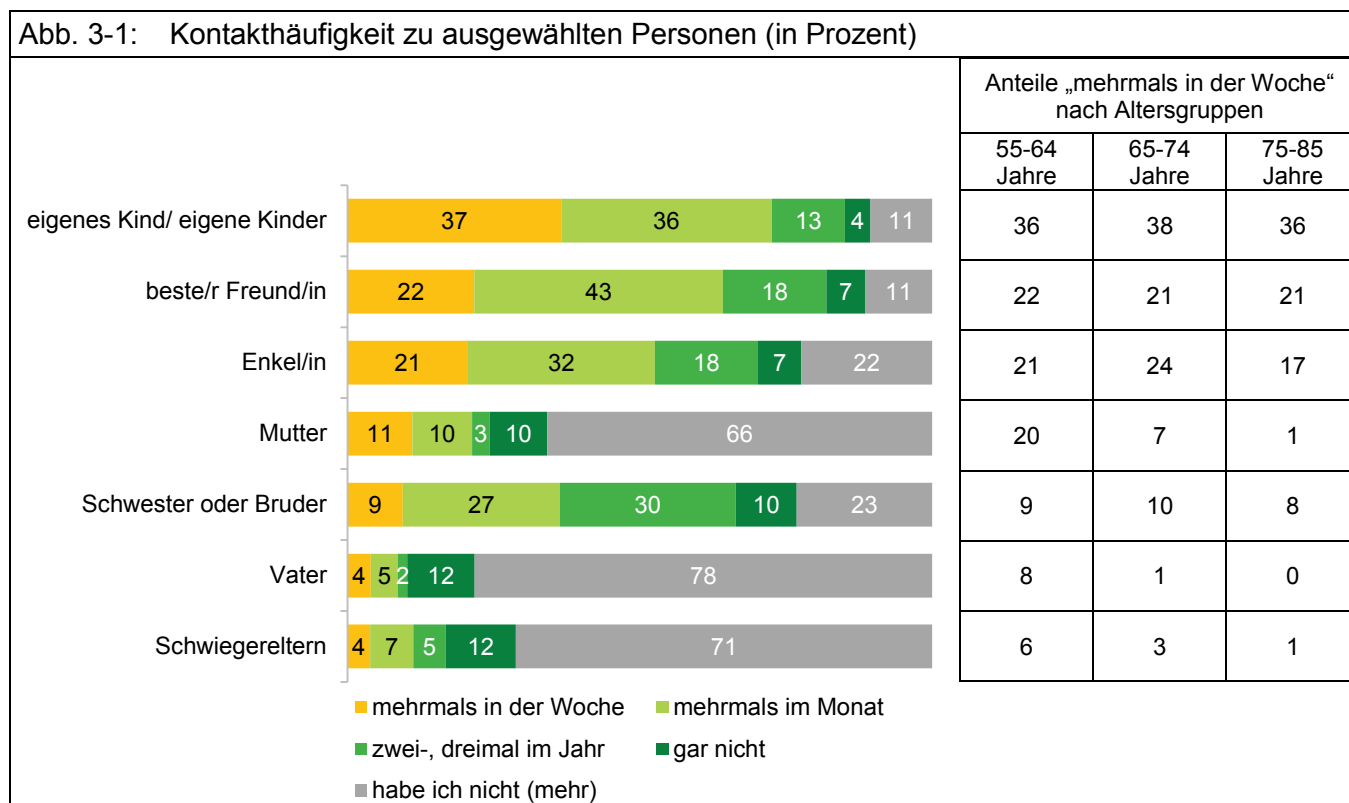
3. Persönliche Kontakte, Netzwerke und Informationsquellen

Persönliche Kontakte sind in jeder Lebensphase wichtig und Voraussetzung für Gesundheit und Wohlbefinden. Neue Studienergebnisse auf Basis der Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP) kommen zu dem Ergebnis, dass Personen zwischen 55 und 60 und ab 75 Jahren häufiger über Einsamkeit berichten.¹ Um die Eingebundenheit der Leipziger Seniorinnen und Senioren zu erfassen, sollten die Befragten eine Reihe von Fragen zu ihren persönlichen Kontakten beantworten. Gleichzeitig wurde ermittelt, wie zufrieden die Befragten mit der Häufigkeit ihrer Kontakte sind und ob sie sich möglicherweise einsam fühlen. Daraus lassen sich wichtige Erkenntnisse für die Etablierung von Begegnungsangeboten ableiten.

3.1 Kontakte innerhalb der Familie und zu Freunden

Die Häufigkeit von Kontakten hängt sehr stark von der Lebensphase der Befragten, aber auch davon ab, ob man selbst z.B. Kinder oder Enkel hat. Aus Abb. 3-1 geht hervor, dass die Generation 55plus über alle Altersgruppen hinweg die intensivsten Kontakte zu den eigenen Kindern bzw. dem eigenen Kind pflegt. Allerdings geben auch 11 Prozent der Befragten an, kein Kind (mehr) zu haben. Etwa jede/r fünfte Befragte hat zudem mehrmals in der Woche Kontakt zur besten Freundin bzw. zum besten Freund. Auch diese Person stellt damit neben den Kindern und den Geschwistern über die betrachteten Altersgruppen den stabilsten Kontakt dar. Kontakte zu den eigenen Eltern spielen bei den jüngeren Senioren noch eine wichtige Rolle, nehmen dann allerdings aufgrund des Ablebens der Eltern schon in der mittleren Seniorengeneration deutlich ab.

Über alle Altersgruppen hinweg werden Kontakte zu den eigenen Kindern am häufigsten gepflegt



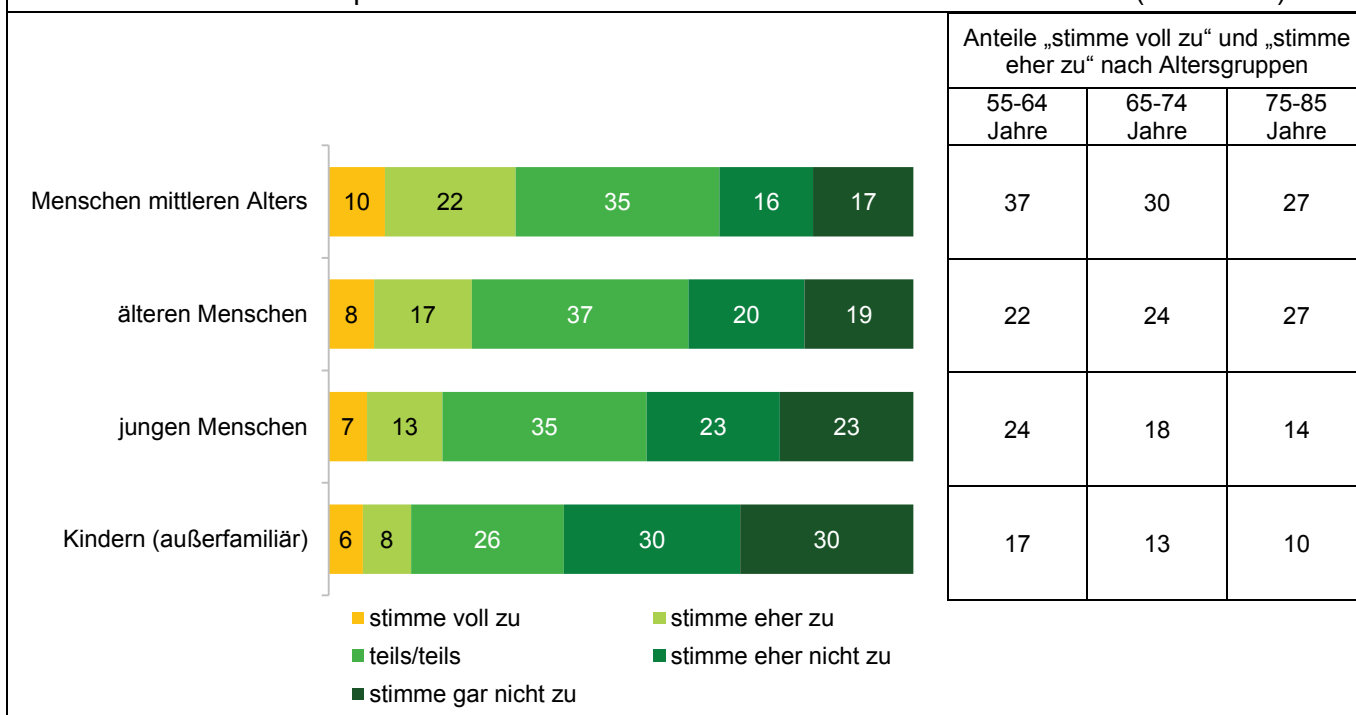
3.2 Außerfamiliäre Kontakte

Neben den tatsächlichen Kontakten wurden die Seniorinnen und Senioren auch gefragt, mit welchen Personengruppen außerhalb der Familie sie gerne (mehr) persönliche Kontakte haben würden. Menschen mittleren Alters sind

¹ Luhmann, Maike; Hawkey, Louise C. (2016): "Age differences in loneliness from late adolescence to oldest old age.", *Developmental Psychology*, Vol 52(6), 943-959

dabei für alle Befragten die am häufigsten präferierte Personengruppe (Abb. 3-2). Der Wunsch nach Kontakten zu älteren Menschen nimmt mit dem Lebensalter zu. Bei allen anderen Personengruppen sinkt das Interesse nach Kontakt mit zunehmendem Alter der Befragten.

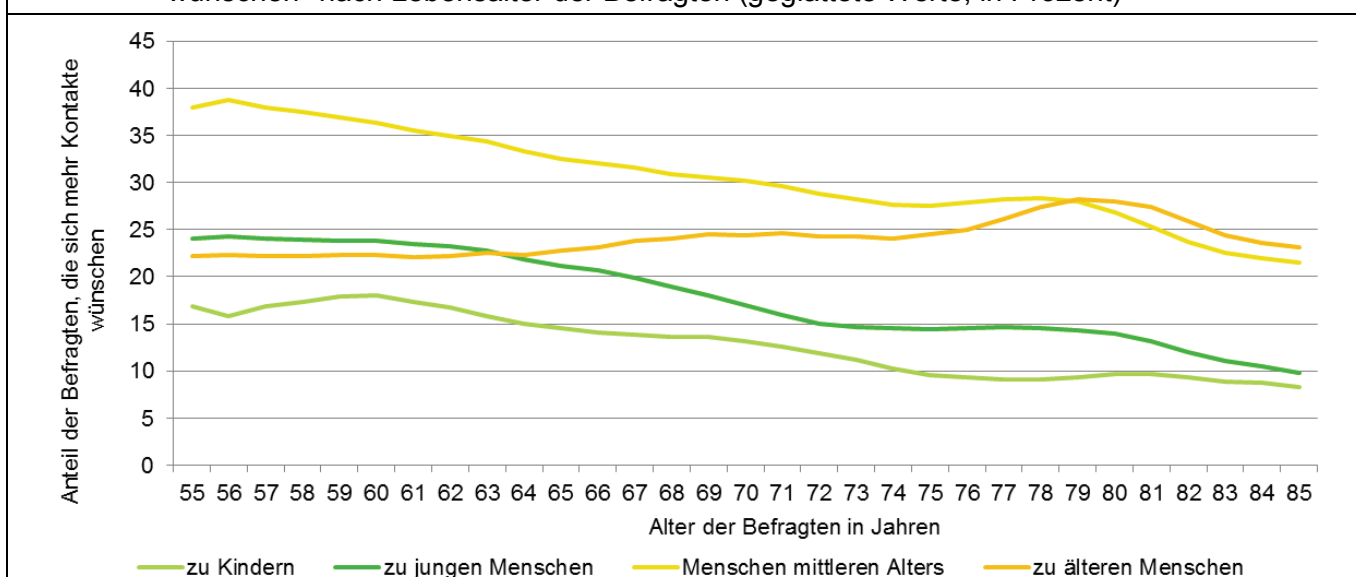
Abb. 3-2: Wunsch nach persönlichen Kontakten zu Personen außerhalb der Familie (in Prozent)



Der Wunsch nach mehr Kontakten nimmt mit dem Lebensalter ab. Lediglich der Wunsch zu Kontakten mit älteren Menschen steigt mit dem Lebensalter an.

Dieser Zusammenhang ist in Abb. 3-3 dargestellt. Hier wird sichtbar, dass der Wunsch nach Kontakten zu außerfamiliären Kindern, zu jungen Menschen und zu Menschen mittleren Alters spätestens ab dem 60. Lebensjahr von Jahr zu Jahr leicht abnimmt. Demgegenüber steigt der Wunsch nach Kontakten zu älteren Menschen mit zunehmendem Alter geringfügig an. Etwa ab dem 80. Lebensjahr ist die Gruppe der „älteren Menschen“ dann jene Gruppe, mit der die Seniorinnen und Senioren sich am ehesten mehr Kontakt wünschen.

Abb. 3-3: Anteil der Befragten, die sich mehr Kontakte zu Personen aus der jeweiligen Gruppe wünschen* nach Lebensalter der Befragten (geglättete Werte, in Prozent)

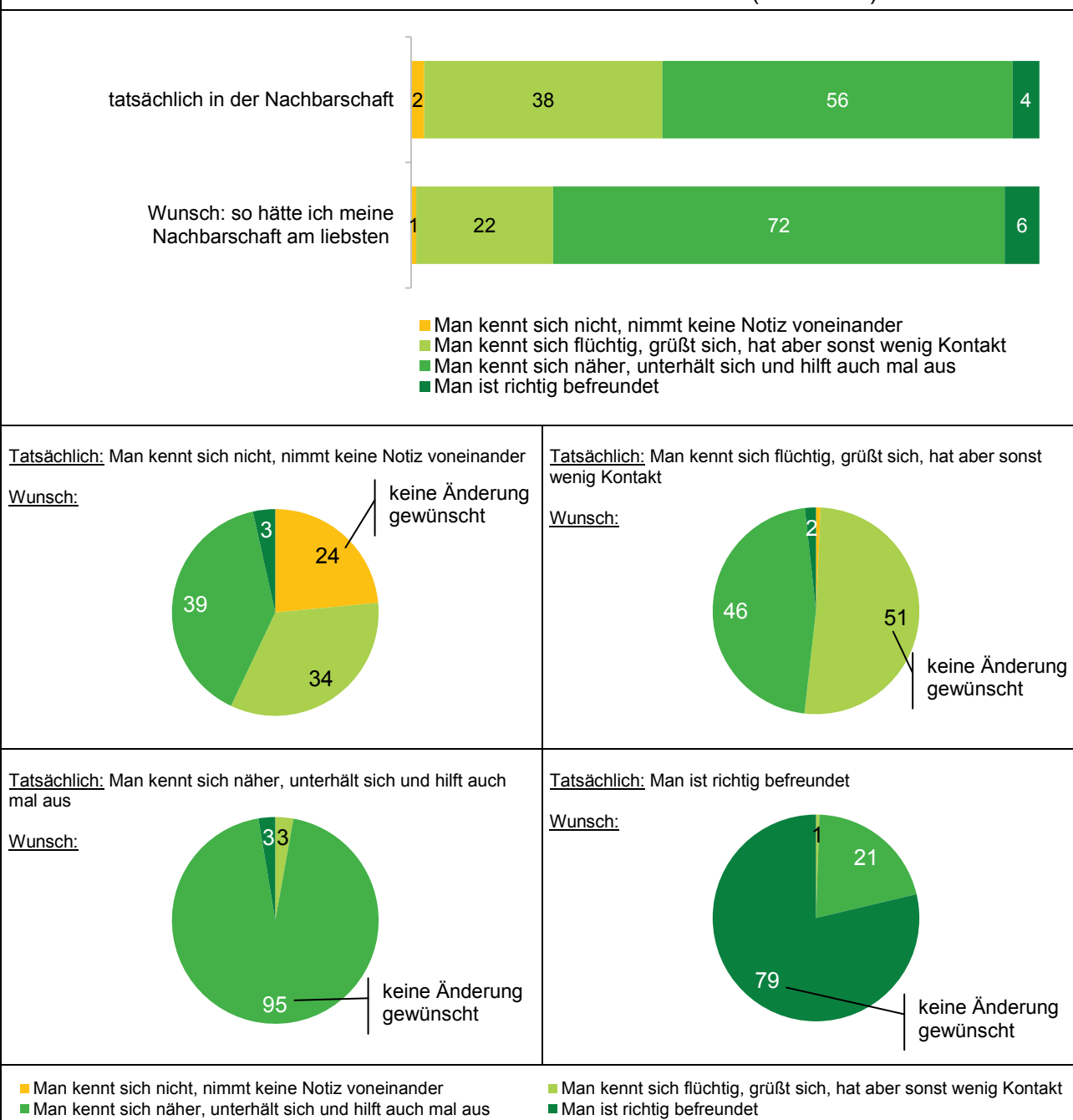


* Befragte, die „stimme voll zu“ und „stimme eher zu“ angeben bei der Frage, ob sie sich mehr außerfamiliäre persönliche Kontakte zu Personen der jeweiligen Gruppe wünschen

Kontakte in der Nachbarschaft können zu einem Gefühl des Eingebundenseins beitragen und führen zu einem geringeren Maß an Einsamkeit. Die Mehrheit der befragten Seniorinnen und Senioren hat ein gutes Verhältnis zu ihrer Nachbarschaft. 38 Prozent der Befragten sagen allerdings, dass man sich zwar flüchtig kennt, auch grüßt aber sonst keinen Kontakt hat bzw. keine Notiz voneinander nimmt. Im unteren Teil der Abbildung wird deutlich, dass ein solches Aneindervorbeileben für einen großen Teil der Seniorinnen und Senioren, bei denen dies momentan zutrifft, nicht gewollt ist. So wünschen sich beispielsweise 34 Prozent der Befragten, in deren Nachbarschaft man momentan keine Notiz voneinander nimmt, zumindest ein Verhältnis, bei dem man sich flüchtig grüßt, weitere 39 Prozent sogar ein Verhältnis, bei dem man sich unterhält und auch mal aushilft. Erstaunlicherweise geben andererseits allerdings auch 22 Prozent der Befragten, in deren Nachbarschaft man richtig befreundet ist an, sich ein etwas distanzierteres Verhältnis zu wünschen (Abb. 3-4).

Die Mehrheit der Seniorinnen und Senioren hat ein gutes Verhältnis zur Nachbarschaft

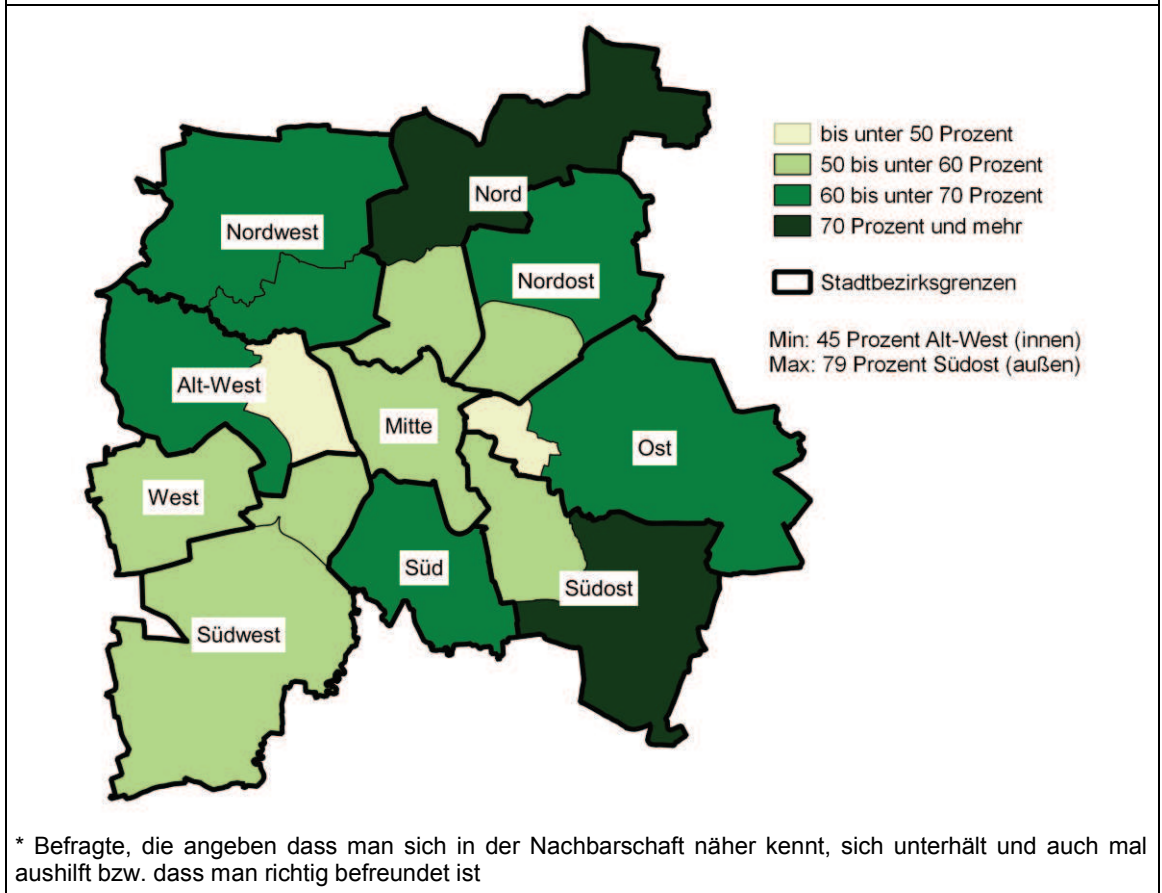
Abb. 3-4: Wunsch und Wirklichkeit – Verhältnis zur Nachbarschaft (in Prozent)



Gute und intensive Nachbarschaftsverhältnisse sind häufiger am Stadtrand zu finden

Stadträumlich sind die Unterschiede bei der Beurteilung der tatsächlichen Nachbarschaftsbeziehungen in Abb. 3-5 dargestellt. Gute Nachbarschaften finden sich demnach eher in den weniger stark verdichteten Wohngebieten am Stadtrand (Ausnahme: Südwest). In den zentrumsnahen Wohngebieten Alt-West (innen) und Ost (innen) geben jeweils weniger als die Hälfte der Seniorinnen und Senioren an, ein engeres Verhältnis zur Nachbarschaft zu haben.

Abb. 3-5: Anteil der Befragten mit einem persönlichem Verhältnis zur Nachbarschaft*



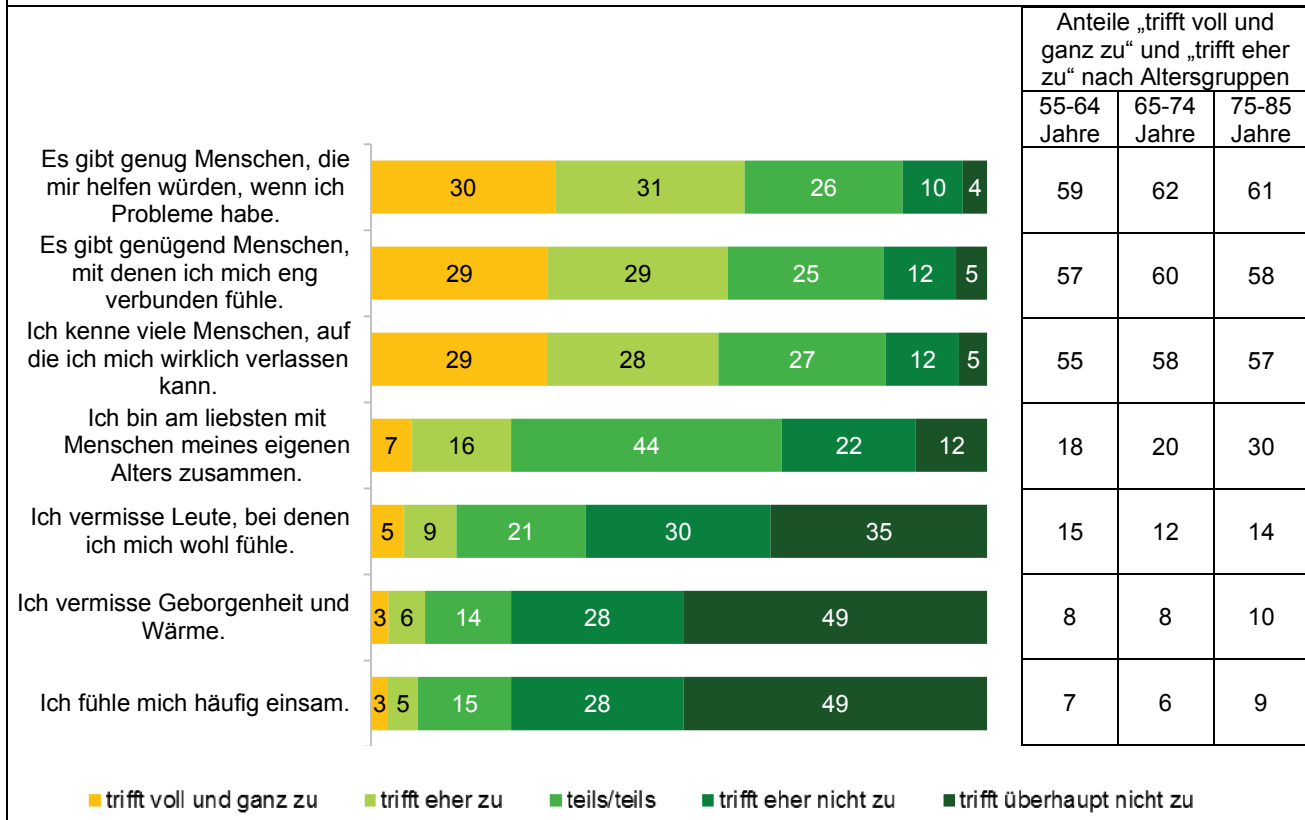
3.3 Psychosoziale Befindlichkeiten und Orte der Begegnung

Die Quantität sozialer Beziehungen nimmt im Alter häufig ab. Durch den Austritt aus dem Berufsleben und den Übergang in den Ruhestand kann sich der Verlust von Kontakten, Strukturen und Aufgaben auch negativ auf die psychosoziale Gesundheit auswirken. Andererseits kann der Übergang ins Rentenalter durch die Möglichkeit, Kontakte nun autonom knüpfen zu können auch als Zugewinn an Freiheit und Autonomie positiv wahrgenommen werden. Unabhängig davon zeigen Studien, dass weniger die Quantität, sondern eher die Qualität sozialer Beziehungen im Alter das Wohlbefinden erhöht. Die Befragten erhielten zu Beziehungsaspekten eine Reihe von Aussagen, denen sie zustimmen oder die sie ablehnen konnten (Abb. 3-6).

Die überwiegende Mehrheit der Generation 55plus fühlt sich sozial eingebunden

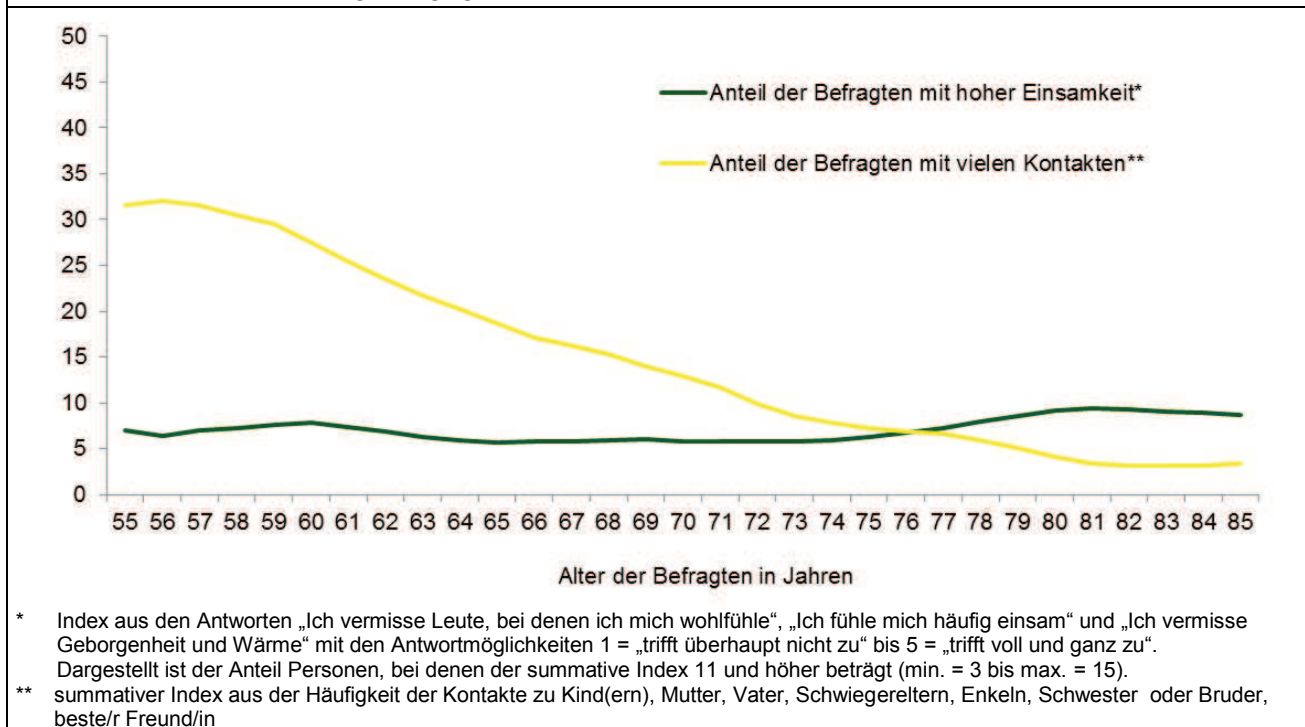
Die Einschätzung der Aussagen ist dabei über die betrachteten Altersgruppen sehr ähnlich. Lediglich der Aussage, dass man am liebsten mit Menschen seines eigenen Alters zusammen ist, stimmen ältere Senioren häufiger zu. Der Anteil der Befragten, die sich selbst entsprechend ihrer Angaben als im strengen Sinne sozial isoliert oder einsam einschätzen (Skalenwert 1 oder 5 entsprechend der Richtung der Aussage) liegt zwischen 5 und 10 Prozent. Im Umkehrschluss gibt bei jeder Aussage die überwiegende Mehrheit der Generation 55plus an, sozial eingebunden zu sein und sich nicht einsam zu fühlen.

Abb. 3-6: Aussagen zu Beziehungsaspekten (in Prozent)



Um die Analyse zu verfeinern, wurde mithilfe der entsprechenden Aussagen ein Einsamkeitsindex berechnet, der in Abb. 3-7 nach dem Lebensalter der Befragten dargestellt ist. Die Ergebnisse zeigen bei einem relativ geringen Anteil Einsamer zwei leichte Anstiege. *Der Anteil einsamer Seniorinnen und Senioren ist sehr gering*

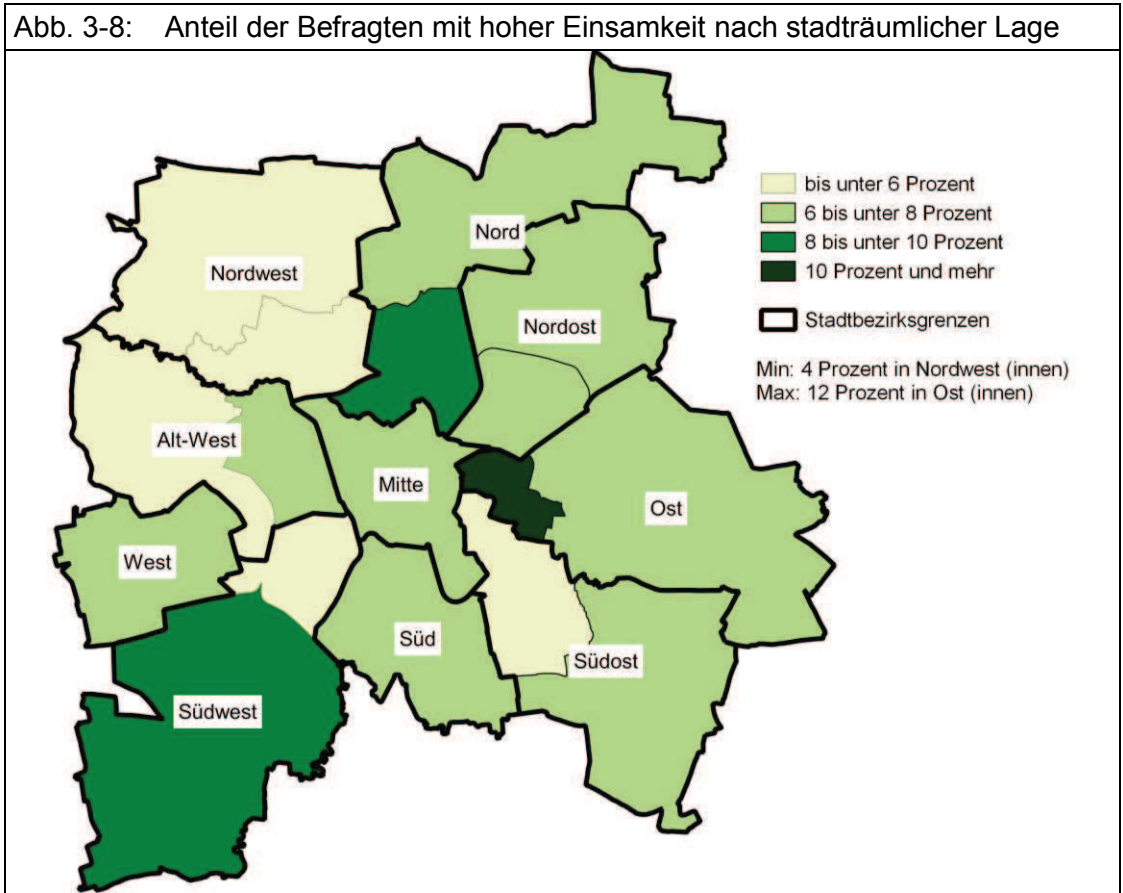
Abb. 3-7: Anteil der Befragten, mit hoher Einsamkeit* und mit vielen Kontakten** nach Lebensalter der Befragten (geglättete Werte, in Prozent)



So steigt der Anteil an Befragten, die von hoher Einsamkeit berichten, um das 60. Lebensjahr leicht an. Dieses Phänomen wird in der Literatur als „Empty-Nest-Syndrom“ beschrieben. In der Regel ist dies die Zeit, in der die Kinder

Leichte Anstiege beim Anteil Einsamer zeigen sich um das 60. Lebensjahr und zwischen 75 und 80 Jahren

den Haushalt verlassen bzw. eigene Familien gründen. Ein weiterer Anstieg zeigt sich außerdem bei den Befragten zwischen 75 und 80 Jahren. In dieser Lebensspanne kann der Verlust des Partners oder der Partnerin zu einem erhöhten Gefühl von Einsamkeit führen. Aus Abb. 3-7 wird zudem ersichtlich, dass sich Einsamkeitsgefühle kaum durch die Quantität der Kontakte erklären lassen. Während nämlich der Anteil der Befragten mit vielen Kontakten bei der Generation 55plus fast linear von Jahr zu Jahr abnimmt, geht dies nicht mit einem Anstieg des Anteils Einsamer einher.



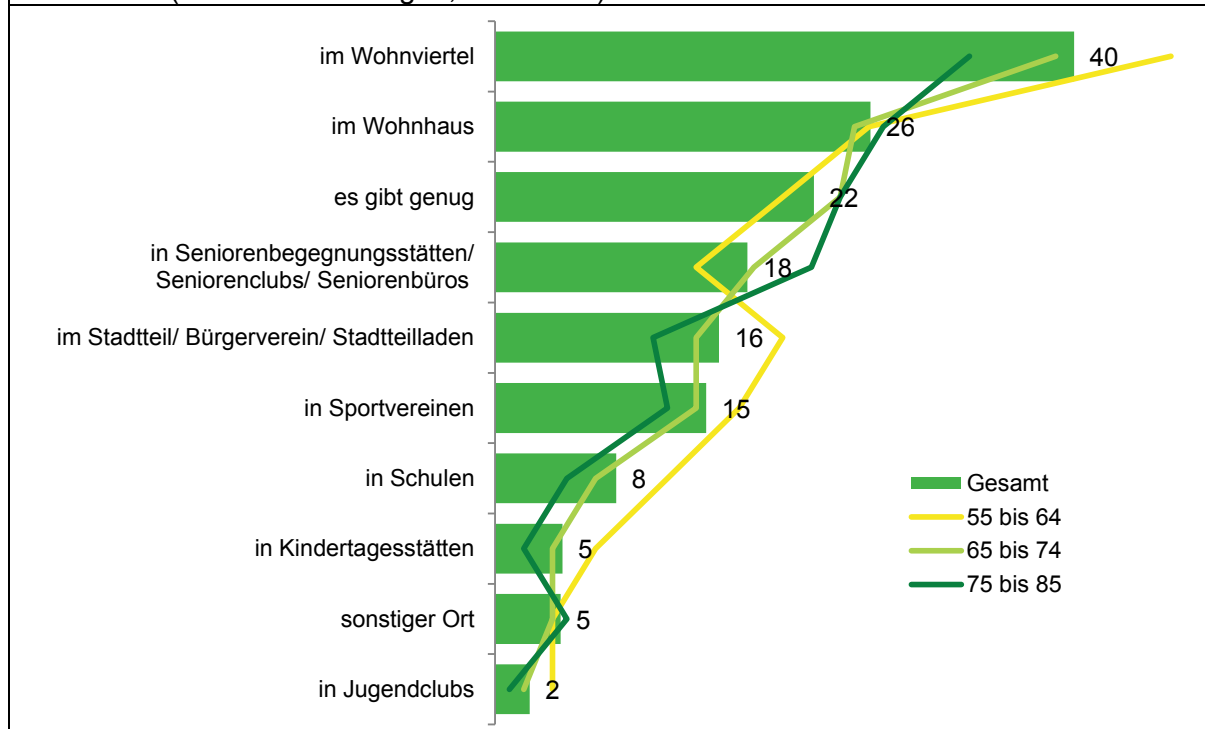
Die kleinräumigen Unterschiede bei den Anteilen einsamer Seniorinnen und Senioren sind in Abb. 3-8 dargestellt. Mit 12 Prozent ist der Anteil an Befragten mit hoher Einsamkeit im inneren Osten am größten. Dies korrespondiert mit den Ergebnissen zur guten Nachbarschaft (Abb. 3-5, S. 34): im inneren Osten werden die Nachbarschaftsbeziehungen mit am schlechtesten eingeschätzt. Die Bevölkerungsentwicklung verlief in diesem Gebiet sehr dynamisch. Die Einwohnerschaft hat sich durch Wanderungsprozesse verjüngt, so dass der Anteil junger Menschen unter 25 Jahren aktuell 31 Prozent beträgt (städtischer Durchschnitt 23 Prozent 2016). In Verbindung mit einem hohem Ausländeranteil von 23 Prozent (städtischer Durchschnitt 9 Prozent 2016) könnten die demografischen Prozesse bei der Generation 55plus möglicherweise zu erhöhten Einsamkeitsgefühlen beitragen.

Um den Austausch der Generationen zu fördern, wünschen sich die Befragten vor allem Angebote im eigenen Wohnviertel

Die Förderung von Begegnungen zwischen Generationen kann dazu beitragen eventuelle Hemmnisse zu überwinden. Denn der Austausch und die Weitergabe von Kompetenzen und Erfahrungen zwischen Generationen dienen auch dem gesellschaftlichen Zusammenhalt und der Integration aller Altersgruppen. Dafür Orte zur Verfügung zu stellen ist auch eine kommunale Aufgabe. Die Befragten Seniorinnen und Senioren sollten angeben, in welchen Bereichen der Austausch der Generationen intensiviert werden könnte. Die Ergebnisse sind in Abb. 3-9 dargestellt. Mit deutlichem Abstand favorisiert die Generation 55plus für den Austausch der Generationen stadträumlich das eigene Wohnviertel. Bei den konkreten Orten gibt es

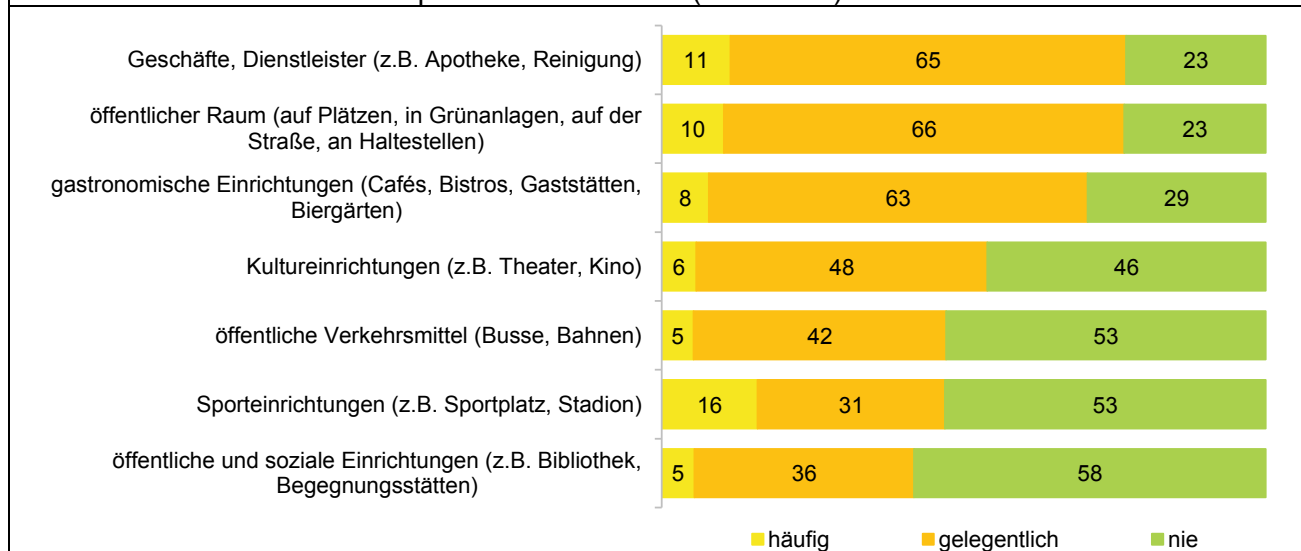
hingegen Unterschiede in Abhängigkeit vom Lebensalter. Die Leipzigerinnen und Leipziger zwischen 55 und 64 Jahren wünschen sich für den Austausch der Generationen eher öffentlich Orte, wie Bürgervereine, Sportvereine, Schulen oder Kindertagesstätten. Seniorenbegegnungsstätten, Seniorenclubs oder Seniorenbüros werden mit steigendem Alter attraktiver als Orte für den Austausch der Generationen.

Abb. 3-9: Bereiche, in denen der Austausch der Generationen intensiviert werden könnte (Mehrfachnennungen, in Prozent)



Neben dem bewussten Austausch der Generationen dienen auch Alltagsbegegnungen, bei denen man in Kontakt mit Unbekannten oder flüchtig Bekannten treten kann, der Kommunikation. Am häufigsten werden von den abgefragten Orten Geschäfte bzw. Dienstleister für Gespräche mit Mitmenschen genutzt (Abb. 3-10). Der öffentliche Raum und gastronomische Einrichtungen folgen. Deutlich seltener werden hingegen Kultureinrichtungen, öffentliche Verkehrsmittel, Sporteinrichtungen oder sonstige öffentliche und soziale Einrichtungen genutzt, um auch mal mit Unbekannten oder flüchtig Bekannten ins Gespräch zu kommen.

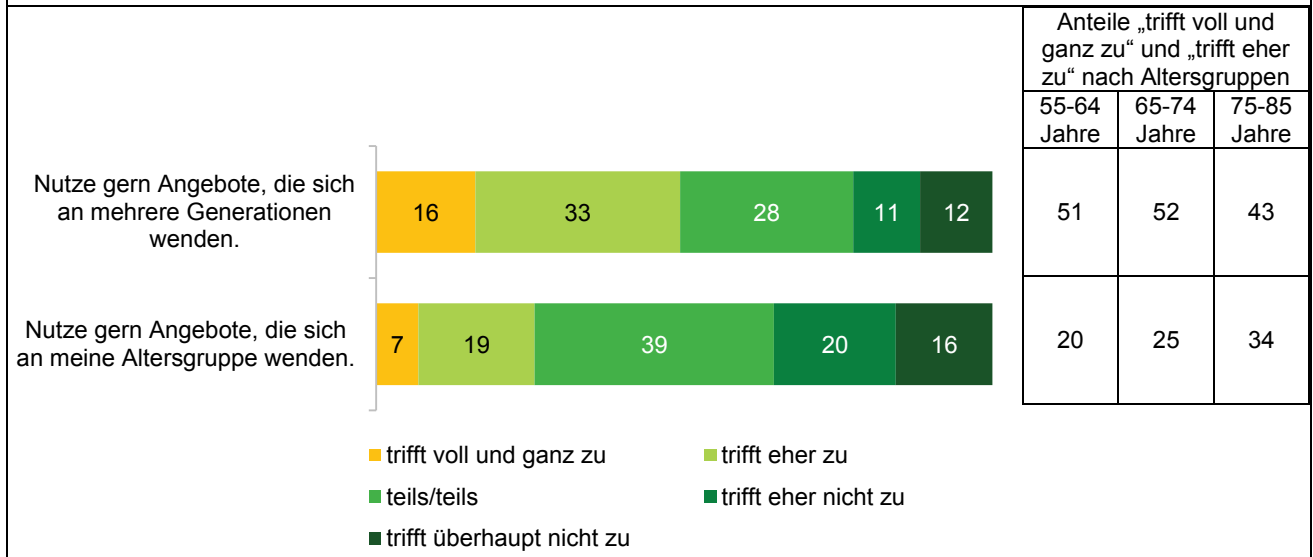
Abb. 3-10: Nutzung von Orten, an denen man auch einmal mit Unbekannten oder flüchtig Bekannten ins Gespräch kommen kann (in Prozent)



Jüngere Seniorinnen und Senioren nutzen am liebsten Angebote, die sich an mehrere Generationen wenden

In Abb. 3-3 war bereits deutlich geworden, dass mit steigendem Alter bei den Seniorinnen und Senioren der Wunsch zunimmt, Kontakte mit der eigenen Altersgruppe zu haben. Sehr ähnlich verhält es sich auch bei der Nutzung von Angeboten (Abb. 3-11). Während sich eine knappe Mehrheit der jüngeren und mittleren Seniorinnen und Senioren vorstellen kann, Angebote zu nutzen, die sich an mehrere Generationen wenden, so nimmt dieser Anteil bei den älteren Seniorinnen und Senioren ab. Umgekehrt nimmt die Zustimmung zur Aussage „Nutze gern Angebote, die sich an meine Altersgruppe wenden“ mit dem Alter zu. Um diesen unterschiedlichen Rechnung zu tragen, sollte bei Angeboten für jüngere Seniorinnen und Senioren auf eine gute Altersmischung geachtet werden. Angebote für ältere Seniorinnen und Senioren (75 Jahre und älter) können hingegen sehr viel altershomogener geplant werden.

Abb. 3-11: Nutzung von Angeboten für unterschiedliche Adressaten (in Prozent)

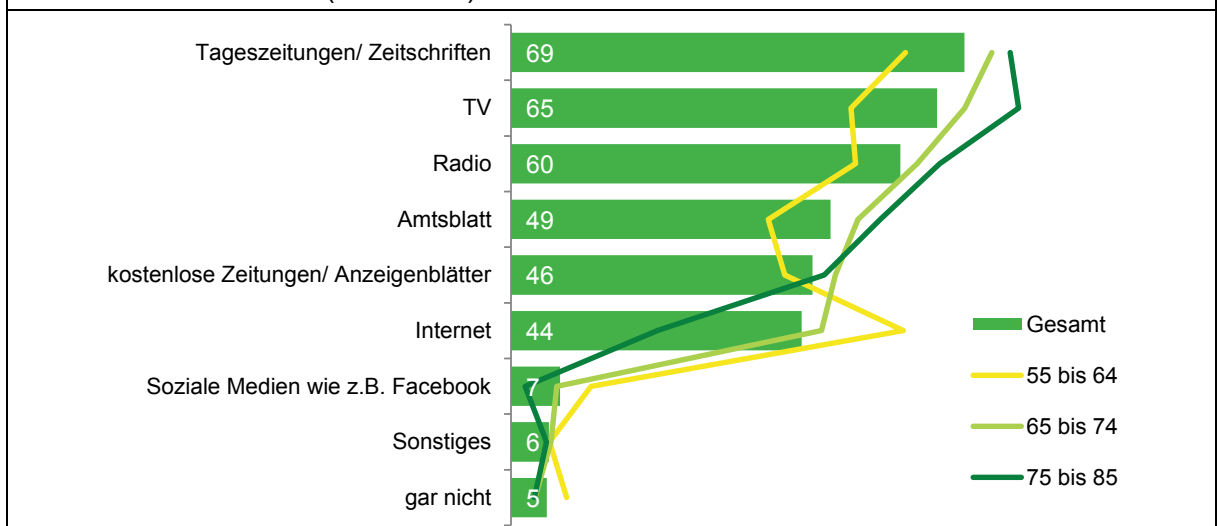


3.4 Informationsquellen zu kulturellen und sozialen Angeboten

Zu kulturellen und sozialen Angeboten informieren sich die Befragten am häufigsten in Tageszeitungen Das Internet wird hier in Zukunft aber wichtiger

Tageszeitungen und Zeitschriften werden von den Seniorinnen und Senioren am häufigsten genannt, wenn es darum geht, sich über kulturelle und soziale Angebote und das örtliche Geschehen zu informieren. Mehr als drei Viertel der Befragten nutzen diese Medien. Aber auch Fernsehen und Radio sind für die ältere Bevölkerung beliebte Informationsquellen. Die Hälfte der Befragten zieht das Amtsblatt für regionale Angebote und kommunale Ereignisse heran. Knapp die Hälfte nutzt Zeitungen und Anzeigenblätter, die kostenlos in die

Abb. 3-12: Quellen für Informationen über kulturelle und soziale Angebote und das örtliche Geschehen (in Prozent)

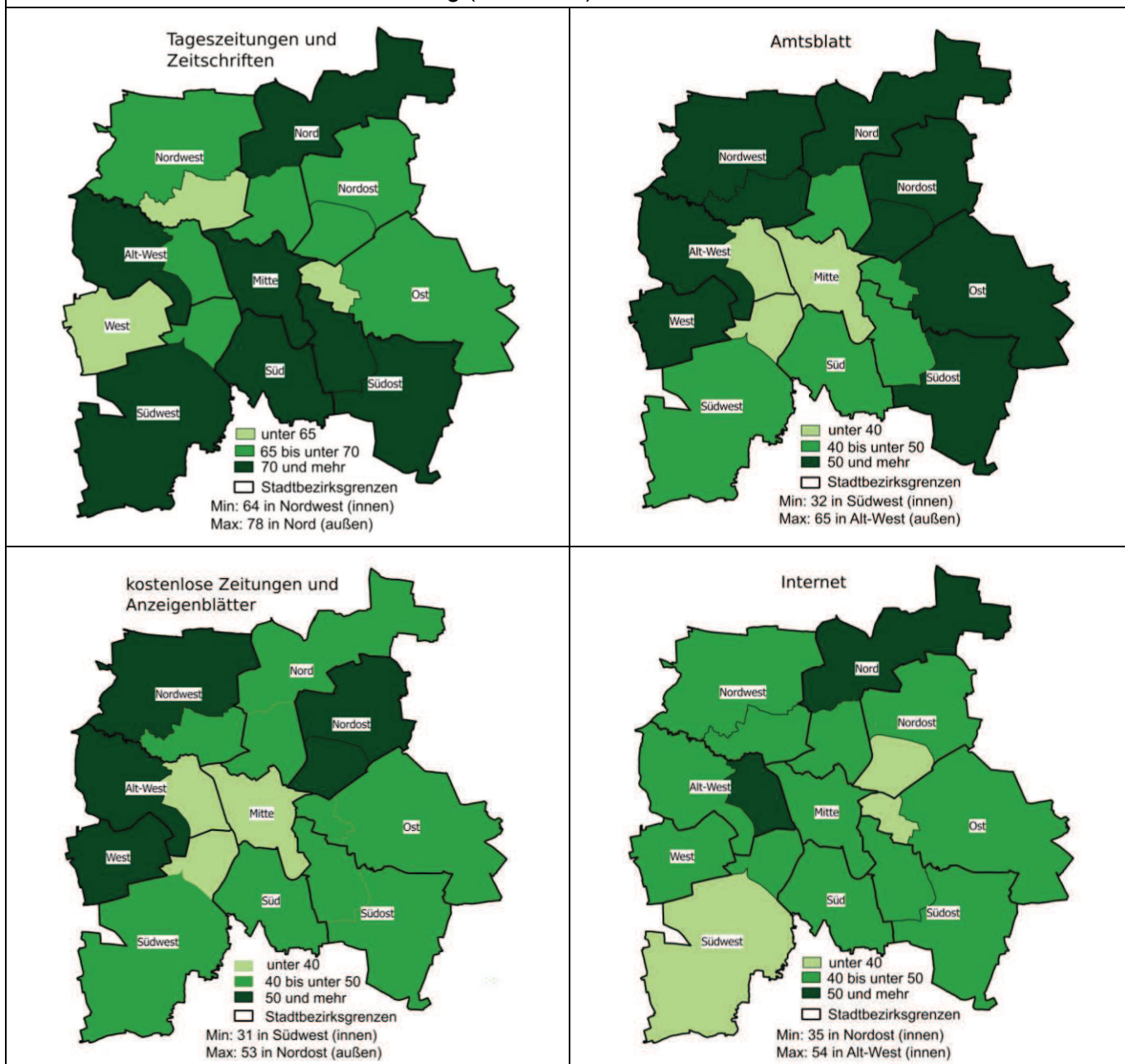


Briefkästen verteilt werden. Auch das Internet wird durchaus als Quelle für kulturelle und soziale Angebote und das örtliche Geschehen herangezogen. Dabei unterscheiden sich die Informationsquellen stark nach dem Alter der Seniorinnen und Senioren (Abb. 3-12). Während Tageszeitungen, Zeitschriften, Fernsehen und Radio vorrangig die Quellen für ältere Senioren sind, wird das Internet eher von den Befragten zwischen 55 und 64 Jahren genutzt. In dieser Altersgruppe wird das Internet sogar genauso häufig als wichtigste Informationsquelle angegeben, wie Tageszeitungen und Zeitschriften.

Tageszeitungen werden als Informationsquellen am häufigsten von älteren Seniorinnen und Senioren genutzt, das Internet überdurchschnittlich von den 55- bis 64-Jährigen

In Abb. 3-13 sind ausgewählte Informationsquellen über kulturelle und soziale Angebote sowie das örtliche Geschehen nach Raumbezug dargestellt. Dabei sind die Grafiken für das Amtsblatt, kostenlose Zeitungen und Anzeigenblätter und das Internet auf Grund der gleichen Werteskala unmittelbar vergleichbar. Tageszeitungen und Zeitschriften werden deutlich häufiger genutzt. Beim Amtsblatt fällt auf, dass es überwiegend in den Leipziger Stadtrandgebieten (außen Südwest und Süd) für regionale und kommunale Informationen herangezogen wird.

Abb. 3-13: Ausgewählte Informationsquellen über kulturelle und soziale Angebote und das örtliche Geschehen nach Raumbezug (in Prozent)



4. Ehrenamt

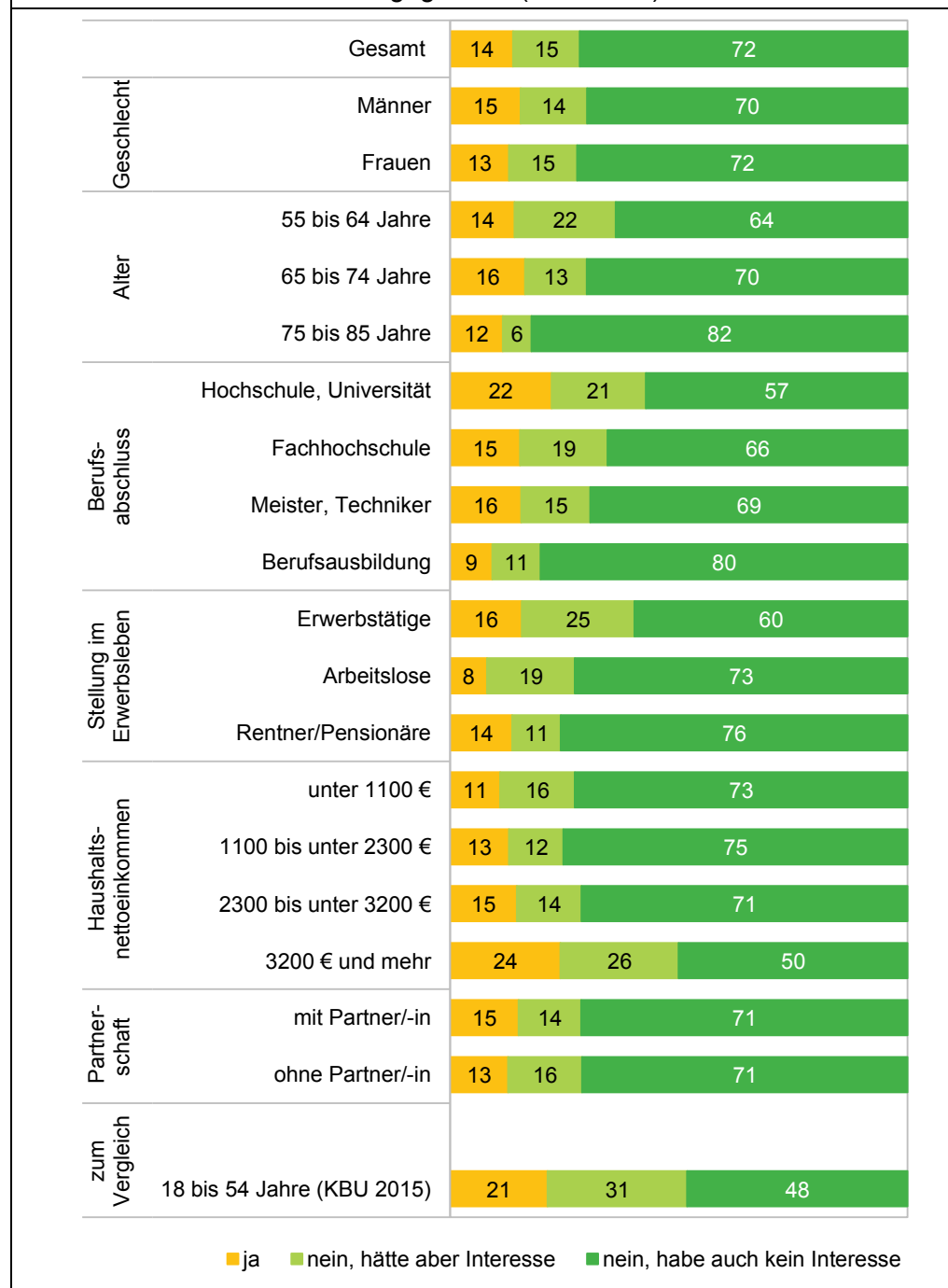
4.1 Ehrenamtliches Engagement

Ehrenamtliches Engagement ist ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Neben dem grundlegenden Antrieb, etwas für andere zu tun, steht häufig auch der Antrieb etwas aktiv mitzugestalten und eigene Vorstellungen und Kompetenzen in das Engagement einzubringen¹. In einer Gesellschaft, die zunehmend älter wird, in der sich die Älteren jedoch deutlich jünger fühlen als ihre Vorgängergenerationen², richtet sich die Aufmerksamkeit immer stärker darauf, wie die Leistungspotenziale dieser Generation für die gesellschaftliche Allgemeinheit erschlossen werden können. Dem ehrenamtlichen Engagement kommt also eine wachsende Bedeutung zu.

Jeweils etwa jeder Siebente der Leipziger Seniorinnen und Senioren übt eine ehrenamtliche Tätigkeit aus oder interessiert sich dafür

Mit zunehmendem Alter sinkt die Bereitschaft bzw. die Möglichkeit, dass Seniorinnen und Senioren ehrenamtlich aktiv sind

Abb. 4-1: Ehrenamtliches Engagement (in Prozent)



¹ Braun, J. (1999): Bürgerliches Engagement älterer Menschen: Motive und Aktivitäten; Engagementförderung in Kommunen - Paradigmenwechsel in der offenen Altenarbeit. S. 94

² vgl. Trendforscher P. Wippermann im Zeit-Interview „Die neue Zeitrechnung – und wie alt fühlen Sie sich?“

In Leipzig übt jeder Fünfte eine ehrenamtliche Tätigkeit aus (Kommunale Bürgerumfrage 2015). In der vorliegenden Studie unter den Leipziger Seniorinnen und Senioren ab 55 Jahren trifft dies auf jeden Siebenten zu (Abb. 4-1).

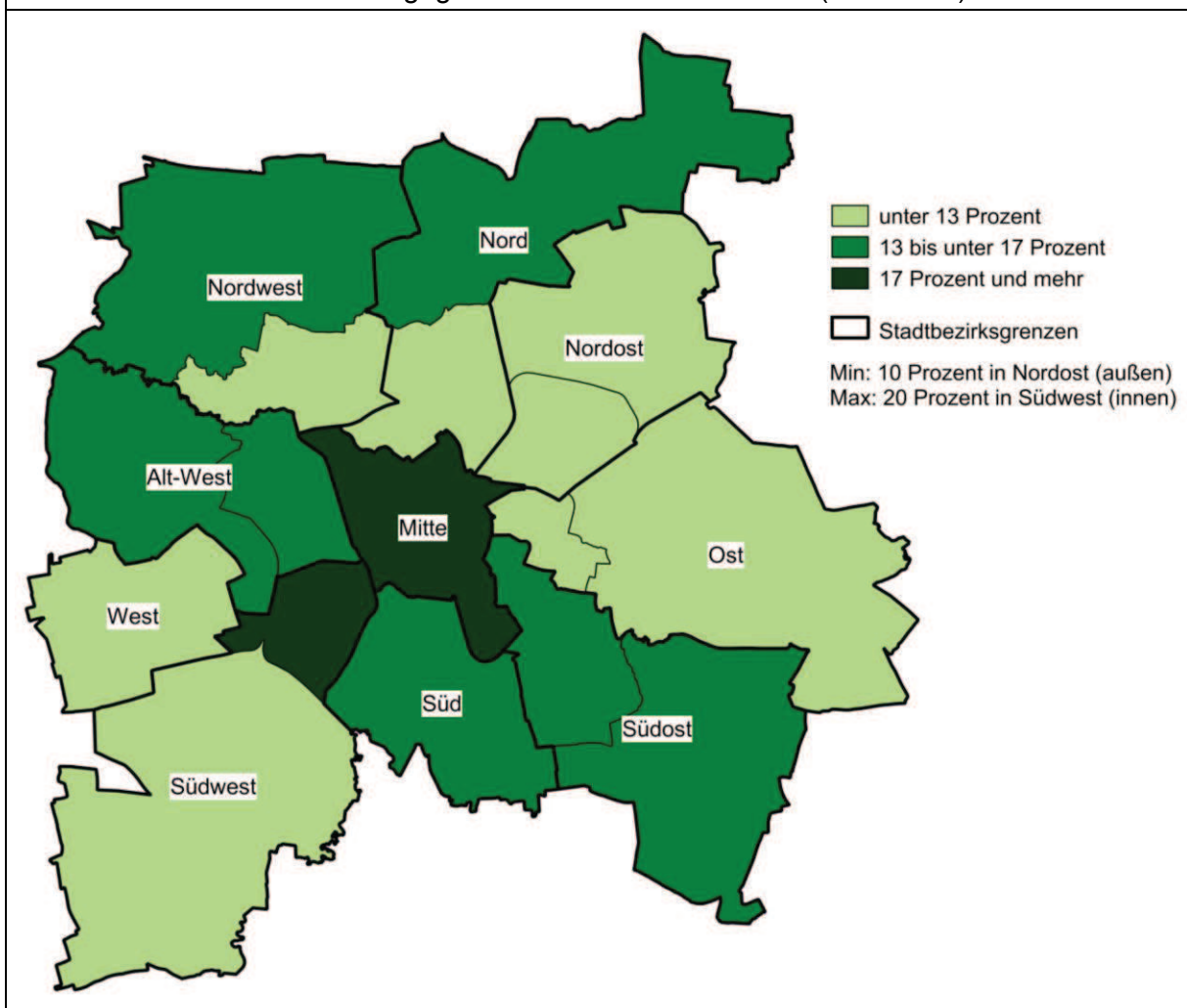
Der Anteil ehrenamtlich Aktiver fällt demzufolge bei der älteren Bevölkerung etwas geringer aus als bei der gesamten Stadtgesellschaft. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Kommunalen Bürgerumfrage 2015. Auch dort wurde erneut festgestellt, dass sich insbesondere die mittleren Erwachsenenjahrgänge vergleichsweise häufiger ehrenamtlich engagieren als jüngere und ältere Leipzigerinnen und Leipziger.

Geschlechterspezifisch sind kaum Unterschiede festzustellen. Seniorinnen und Senioren geben gleichermaßen häufig an, ehrenamtlich aktiv zu sein. Anders sieht es bei der Betrachtung nach Senioren-Altersgruppen aus. Mit zunehmendem Alter sinkt sukzessive die Bereitschaft bzw. die Möglichkeit, ehrenamtlich aktiv zu sein. Geben 16 Prozent der Seniorinnen und Senioren nach Eintritt in den Ruhestand (65 bis 74 Jahre) an, ehrenamtlich aktiv zu sein, trifft dies bei den 75- bis 85-Jährigen „nur“ noch auf 12 Prozent zu. Obwohl die heutige Generation 55plus gesundheitsbewusster lebt als ihre gleichaltrigen Vorgängergenerationen, nehmen mit steigendem Alter Krankheiten und körperliche Beeinträchtigungen zu und werden damit zum Hemmnis für gemeinnütziges Handeln. In der Kommunalen Bürgerumfrage 2015³ geben 70 Prozent der 65- bis 85-Jährigen an, dass für sie das Alter insgesamt ein Hinderungsgrund für ehrenamtliche Arbeit darstellt.

Frauen und Männer üben gleichermaßen häufig ehrenamtliche Tätigkeit aus

Nach Altersgruppen betrachtet sind jüngere Seniorinnen und Senioren ehrenamtlich aktiver als ältere Befragtengruppen

Abb. 4-2: Ehrenamtliches Engagement nach Stadtteilräumen (in Prozent)



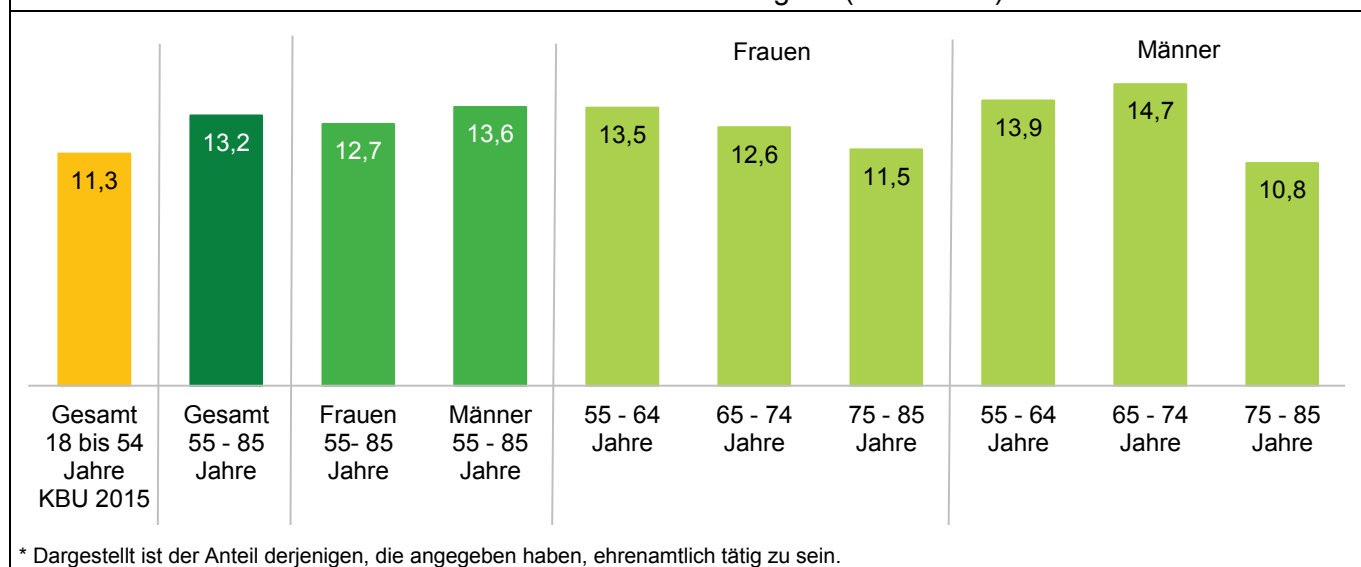
³ In der Kommunalen Bürgerumfrage 2015 wurde zusätzlich nach den Hinderungsgründen für ein ehrenamtliches Engagement gefragt.

Auch Berufsabschluss, Stellung im Erwerbsleben und Haushaltseinkommen der befragten Person haben offensichtlich Einfluss auf aktives gesellschaftliches Engagement. Weit überdurchschnittlich sind Hochschul-/Universitätsabsolventen aktiv, von denen 22 Prozent angeben, sich ehrenamtlich zu engagieren. Noch stärker trifft dies auf Personen zu, deren Haushalt finanziell sehr gut ausgestattet ist, denn hier gibt etwa jeder Vierte an, ehrenamtlich aktiv zu sein. Nach Stellung im Erwerbsleben sind Erwerbstätige und Rentner/Pensionäre in etwa gleichermaßen gesellschaftlich engagiert. Arbeitslose leisten eher seltener ehrenamtliche Arbeit.

Im Stadtbezirk Mitte und in den inneren Ortsteilen des Stadtbezirks Alt-West leben am häufigsten ehrenamtlich Aktive

Abb. 4-2 gewährt einen Überblick über den Anteil ehrenamtlich Aktiver nach Stadtteilräumen. Demnach sind Seniorinnen und Senioren im Stadtbezirk Mitte und in den inneren Ortsteilen des Stadtbezirks Südwest (Schleußig, Plagwitz, Kleinzschocher) häufiger ehrenamtlich im Einsatz als ältere Bürgerinnen und Bürger in den anderen Leipziger Stadtteilräumen.

Abb. 4-3: Monatlicher Zeitaufwand für ehrenamtliche Tätigkeit (in Stunden)*



Ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger sind mit durchschnittlich 13 Stunden im Monat mehr als 1 Stunde länger als die Leipziger Gesamtbevölkerung ehrenamtlich im Einsatz

Bürgerschaftliches Engagement geht einher mit der Bereitschaft, eigene freie zeitliche Kapazitäten für allgemeingemeinschaftliche Aufgaben einzusetzen. Abb. 4-3 zeigt in der Übersicht den gemessenen Zeitaufwand für ehrenamtliche Arbeit. Und hier wird gegenüber der Gesamtstadt deutlich, welche zeitlichen Möglichkeiten die Ruhestandsphase für aktive Seniorinnen und Senioren eröffnet. Über eine Stunde mehr bringen ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger im Vergleich zur gesamten Stadtbevölkerung pro Monat für gemeinnützige Arbeit auf. Geschlechterspezifisch bzw. nach Altersgruppen sind es insbesondere Männer, die zeitintensive Ehrenämter innehaben. Während bei Frauen der monatliche Zeitaufwand für gemeinnützige Aktivitäten mit zunehmendem Alter sukzessive abnimmt, verbringen insbesondere Männer im Alter von 65 bis 75 Jahren mit fast 15 Stunden im Monat vergleichsweise am häufigsten Zeit für gemeinnützige Aktivitäten.

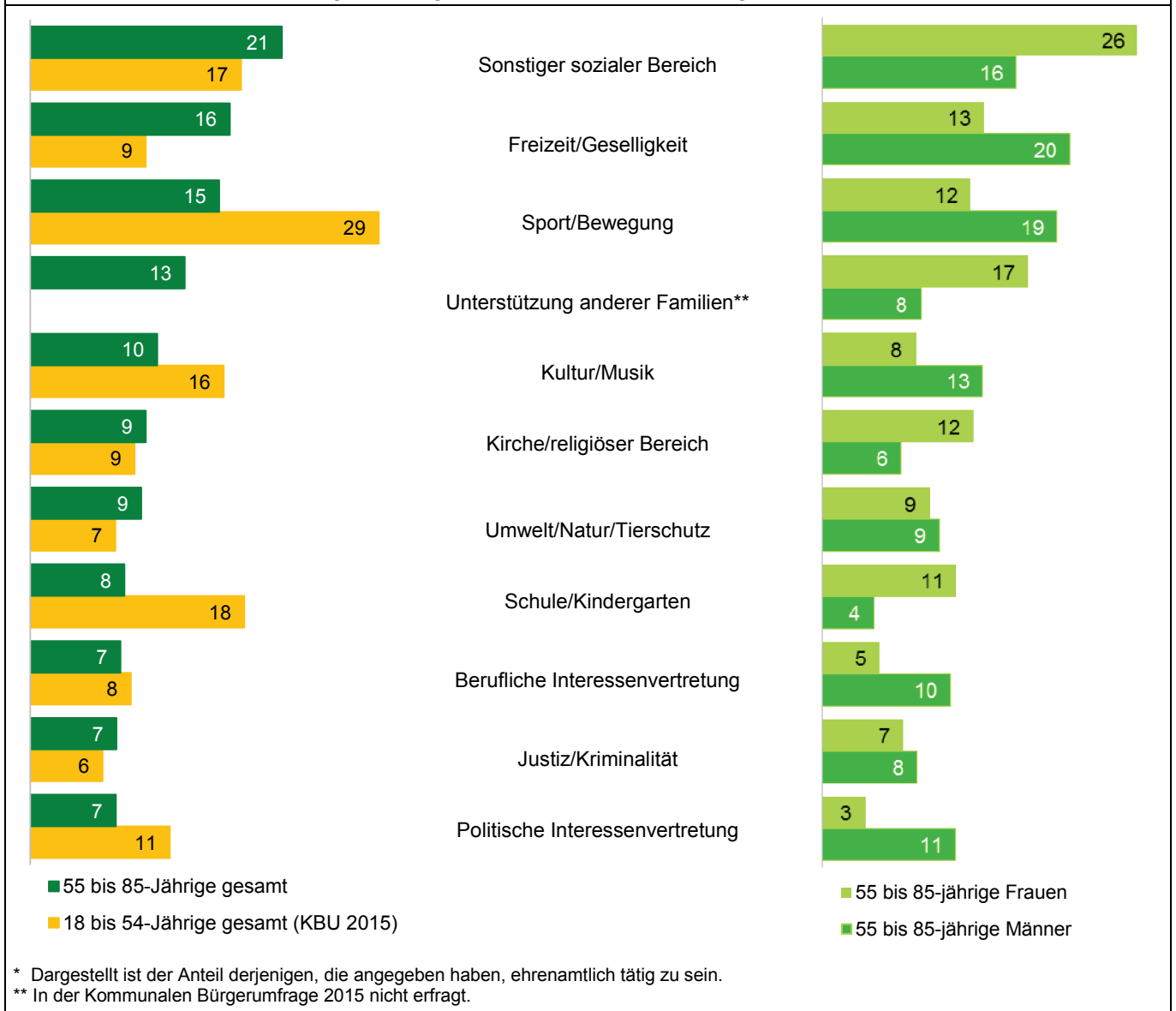
In welchen Bereichen engagieren sich nun Leipziger Seniorinnen und Senioren? Abb. 4-4 zeigt neben dem links dargestellten Vergleich zwischen den Ergebnissen der Kommunalen Bürgerumfrage 2015 (gelb) und der aktuellen Seniorenbefragung (dunkelgrün) rechts auch den geschlechterspezifischen Vergleich. Dabei beziehen sich die Ergebnisse jeweils auf diejenigen Befragten, die angegeben haben, ehrenamtlich aktiv zu sein.

Zunächst fällt auf, dass in den meisten der vorgegebenen Bereiche nur geringe Unterschiede zwischen ehrenamtlicher Tätigkeit aller Leipzigerinnen und Leipziger und den Leipziger Seniorinnen und Senioren bestehen. Deutlich sind Unterschiede jedoch in den Bereichen Sport/Bewegung, Kultur/Musik und Schule/Kindergarten. Auch wenn der Abstand bei Sport/Bewegung

9 Prozentpunkte beträgt, führt immerhin jeder siebente der ab 55-Jährigen in diesem Bereich ein Ehrenamt aus, z.B. als Übungsleiter in einem Sportverein. Im Bereich Schule/Kindergarten erklärt sich der Unterschied von 8 Prozentpunkten durch die Aktivität der Eltern für ihre Kinder in Elternvertretungen oder Fördervereinen von Schule oder Kindergarten.

Lesehilfe: 14 Prozent der Senioren sind ehrenamtlich aktiv. Von diesen 14 Prozent engagieren sich 21 Prozent im Sonstigen sozialen Bereich

Abb. 4-4: Ehrenamtliche Tätigkeit nach ausgewählten Bereichen im Vergleich mit Ergebnissen der Kommunalen Bürgerumfrage 2015* (Mehrfachnennungen in Prozent)



In der Gesamtschau zeigt sich weiterhin, dass Seniorinnen und Senioren insbesondere im sozialen Bereich ehrenamtlich aktiv sind. Jeder fünfte von ihnen gibt an, unter anderem in der Nachbarschaftshilfe, in Hilfsorganisationen, für den Seniorenbesuchsdienst oder die Obdachlosenhilfe unterwegs zu sein.

Am häufigsten sind ältere Ehrenamtliche im umfangreichen Bereich Soziales engagiert

Die rechte Spalte in Abb. 4-4 stellt den geschlechterspezifischen Vergleich dar, der ein sehr heterogenes Bild widerspiegelt. Frauen engagieren sich insbesondere und deutlich häufiger als Männer im sozialen Bereich und unterstützen andere Familien z.B. durch Kinderbetreuung (nicht Betreuung der eigenen Enkel), Hilfe im Alltag oder Patenschaften. Frauen übernehmen viel mehr Aufgaben mit und für Hilfsbedürftige.

Frauen engagieren sich überwiegend im sozialen Bereich, Männer vorrangig bei „Freizeit und Geselligkeit“

Freizeit und Geselligkeit: Kassenwart im Gartenverein oder ehrenamtlich aktiv im Karnevals- oder in Seniorentreffpunkten zu sein, ist eher die Domäne der Männer. Darüber hinaus fällt bei den Männern ab 55 noch auf, dass sie

deutlich häufiger als Frauen in beruflichen oder politischen Interessenvertretungen ehrenamtlich agieren.

In Tab. 4-1 sind die Bereiche, in denen ehrenamtlich tätige Leipzigerinnen und Leipziger ab 55 Jahren agieren, nach weiteren Teilgruppen aufgeführt. Dabei wird noch einmal bestätigt, dass sich Frauen weit überdurchschnittlich im sozialen Bereich betätigen, egal welcher der aufgeführten Altersgruppe sie angehören bzw. ob sie in einer Partnerschaft leben oder nicht. Auch sind Frauen häufiger als die Männer in Kirche bzw. religiösen Bereichen ehrenamtlich aktiv. Im Garten- oder Karnevalsvereinen bzw. in Seniorentreffpunkten finden vor allem hochaltrige Männer ihr Betätigungsfeld, während jüngere männliche Senioren überdurchschnittlich in den Bereichen Sport/ Bewegung und Umwelt/Natur/Tierschutz ein Ehrenamt ausüben.

Tab. 4-1: Ehrenamtlich Aktive nach ausgewählten Bereichen* (Mehrfachnennungen)

Befragte	Anzahl	Sport und Bewegung	Freizeit und Geselligkeit	Kultur/ Musik	Kirche/ religiöser Bereich	berufliche Interessenvertretung	Schule, Kindergarten	Unterstützung anderer Familien	sonstiger sozialer Bereich	Umwelt, Natur, Tierschutz
		jeweils in Prozent von allen ehrenamtlich Aktiven der entsprechenden Teilgruppe								
55 bis 85 Jahre gesamt:	1063	15	16	10	9	7	8	13	21	9
<i>davon:</i>										
55 bis 64 Jahre	383	18	13	11	7	10	11	14	22	16
65 bis 74 Jahre	377	13	18	9	10	7	8	13	21	5
75 bis 85 Jahre	280	15	21	12	14	5	2	10	18	3
<i>davon männlich:</i>										
55 bis 64 Jahre	175	22	15	14	4	12	8	9	18	17
65 bis 74 Jahre	167	16	22	12	7	11	2	7	16	5
75 bis 85 Jahre	125	17	27	12	10	6	1	7	11	2
<i>davon weiblich:</i>										
55 bis 64 Jahre	205	13	11	7	9	7	14	18	26	15
65 bis 74 Jahre	209	11	14	6	13	2	13	18	26	5
75 bis 85 Jahre	150	13	16	11	17	3	3	11	25	3
<i>davon:</i>										
mit Partner	607	17	20	9	9	8	8	12	20	7
ohne Partner	425	14	12	12	11	7	7	15	22	12
<i>darunter Stellung im Erwerbsleben:</i>										
Erwerbstätige	267	19	12	12	6	13	11	11	18	18
Arbeitslose	32	26	15	25	0	3	6	13	28	6
Rentner/Pensionäre	715	14	19	9	11	5	6	13	21	5
<i>zum Vergleich:</i>										
54 bis 85 Jahre (KBU 2015):	236	29	9	16	9	8	18	-**	17	7

* Dargestellt ist der Anteil derjenigen, die angegeben haben, ehrenamtlich tätig zu sein.

** In der Kommunalen Bürgerumfrage 2015 nicht erfragt.

15 Prozent sind an einem Ehrenamt interessiert – bei Aktivierung könnte sich die Zahl der Ehrenamtlichen somit verdoppeln

Ungenutztes Potenzial: Der Anteil derjenigen, die Interesse an ehrenamtlicher Arbeit bekunden, jedoch selbst nicht aktiv sind, liegt mit 15 Prozent der Befragten auf etwa gleichem Niveau wie der Anteil der Aktiven. Gelänge es, dieses Potenzial zu aktivieren, könnte die Zahl der ehrenamtlich Aktiven somit in Leipzig verdoppelt werden.

Überdurchschnittlich hoch sind das Interesse und damit das noch ungenutzte Potenzial bei Erwerbstätigen und Seniorinnen und Senioren aus gutsituierten Haushalten. Jeder Vierte Gutsituierte sowie jeder Fünfte Hochschul-/ Universitätsabsolventen ist prinzipiell interessiert (Abb. 4-1, S. 40). Wie realistisch eine Aktivierung des Potenzials ist, ist schwer zu beurteilen und hängt auch von individuellen Rahmenbedingungen ab, hier ist es insbesondere der Zeitfaktor⁴.

Abb. 4-5 gibt einen Überblick über ausgewählte Bereiche, in denen sich diese potenziell Ehrenamtlichen gern betätigen würden. Der soziale Bereich im

⁴ Kommunale Bürgerumfrage 2015, Ergebnisbericht S. 102

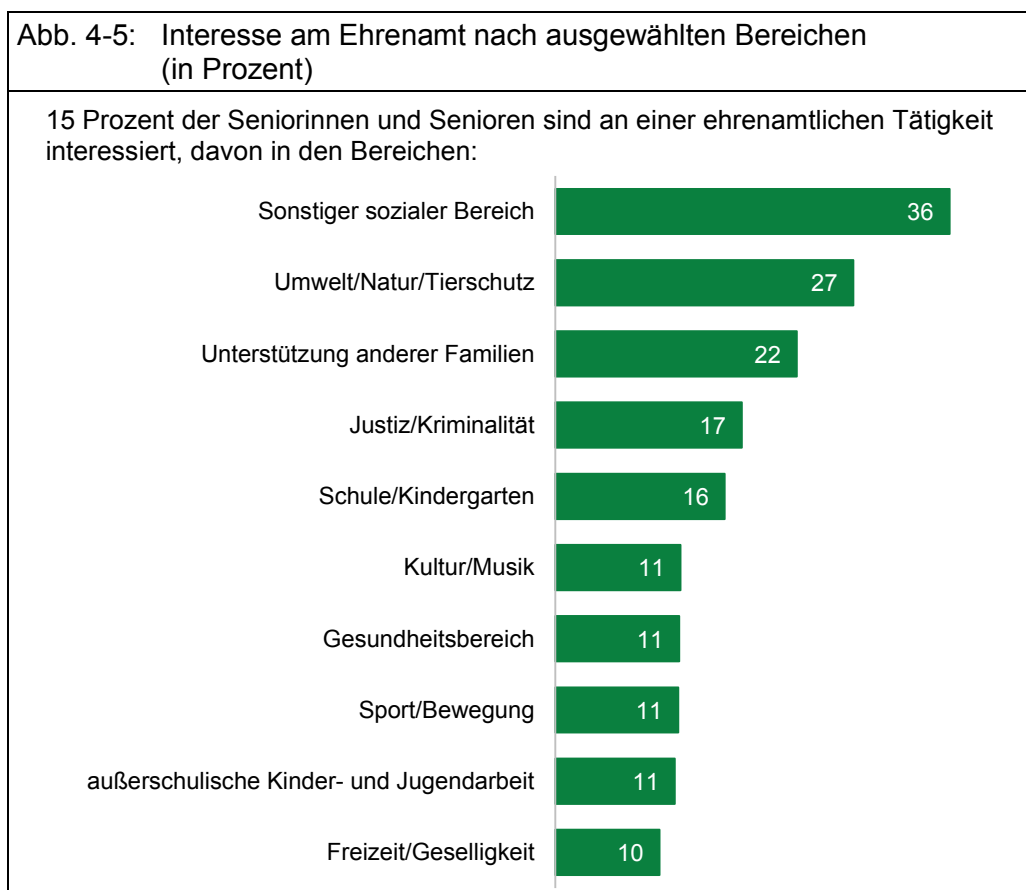
weitesten Sinne steht dabei an erster Stelle der Antwortmöglichkeiten. Etwa jeder dritte Interessierte könnte sich eine Mitarbeit in der Nachbarschaftshilfe, dem Seniorenbesuchsdienst oder der Obdachlosenhilfe vorstellen. Zu diesem Themenbereich gehört auch die Unterstützung anderer Familien, z.B. durch Betreuung von Kindern, Patenschaften oder Hilfen im Alltag, für die sich jeder fünfte Befragte interessiert.

Auch bei den potenziell Ehrenamtlichen ist der Bereich „Soziales“ favorisierter Einsatzwunsch

Diese Zahlen verdeutlichen aber auch eine große Differenz zwischen tatsächlich aktiver ehrenamtlicher Arbeit und dem Interesse daran. Besonders auffällig ist dieser Unterschied im Bereich Umwelt, Natur und Tierschutz zu beobachten. 9 Prozent der ehrenamtlich aktiven Seniorinnen und Senioren sind im natur- und umweltbezogenen Bereich ehrenamtlich tätig, im noch ungenutzten Potenzial haben jedoch 27 Prozent (also dreimal so viele) Interesse an diesem Bereich bekundet.

Auch der soziale Bereich erfährt vergleichsweise großes Interesse vom ungenutzten Potenzial. 36 Prozent der Interessierte können sich eine Aktivität im sonstigen sozialen Bereich vorstellen. Unter den Aktiven sind jedoch nur 21 Prozent in diesem Bereich engagiert.

Auskunft über die Bedingungen, ungenutzte Potenziale aktivieren zu können, gibt nachfolgend Kap. 4.2.



4.2 Bedingungen für ehrenamtliches Engagement Nicht-Aktiver

Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit diejenigen, die sich gegenwärtig interessieren, auch tatsächlich für die Ausübung von Ehrenämtern gewonnen werden können?

Aus sechs vorgegebenen Aussagen konnten die potenziell Ehrenamtlichen (15 Prozent) wichtige Bedingungen benennen, unter denen sie bereit wären, ehrenamtlich aktiv zu werden. Abb. 4-6 und Tab. 4-2 zeigen die Ergebnisse.

Das Gefühl gebraucht zu werden und eine sinnstiftende Aufgabe zu haben, wird von der überwiegenden Mehrheit der Befragten als wichtigste Bedingung

Wichtigste Bedingung für ehrenamtliches Engagement ist das Gefühl, gebraucht zu werden und eine sinnstiftende Aufgabe zu haben

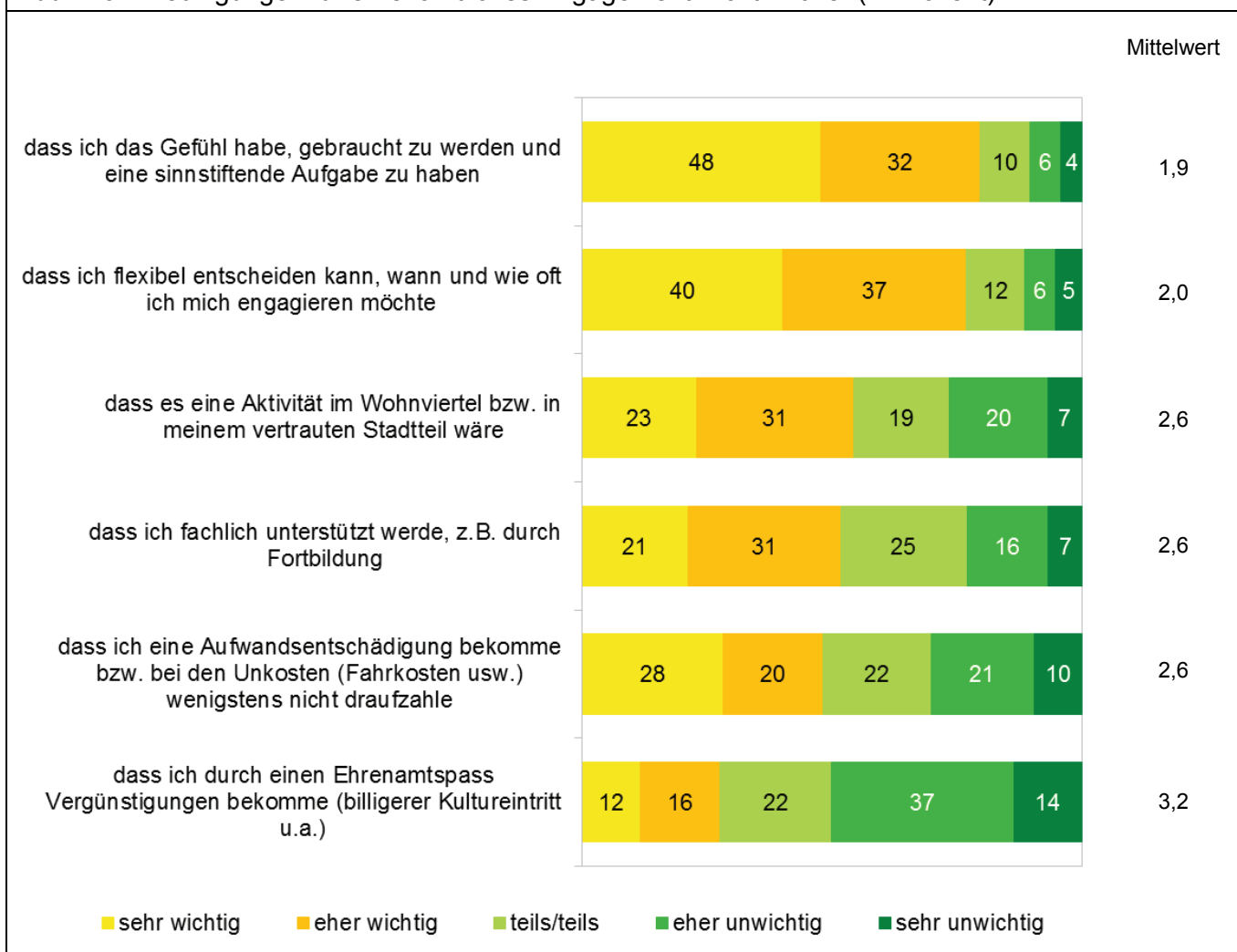
Aber auch flexibel entscheiden zu können, wann und wie oft man sich engagieren möchte, ist für 4 von 10 Befragten eine wichtige Bedingung für ihren ehrenamtlichen Einsatz

genannt, vor allem die jüngeren interessierten Seniorinnen und Senioren geben diese Bedingung an. Für andere da zu sein, zu helfen und zu unterstützen - für einen guten Zweck, ist für die meisten älteren Befragten eine sehr große Motivation. Dies unterstreicht das große ehrenamtliche Engagement im sozialen Bereich und gilt offensichtlich gleichermaßen für tatsächlich und potenziell Interessierte.

An zweitwichtigster Stelle folgt eine Bedingung, die im Gegensatz zur Wichtigsten eher der Selbstbestimmung der Interessierten zuzuordnen ist: flexibel entscheiden zu können, wann und wie oft man sich engagieren möchte. Der Zeitfaktor spielt also auch für die meisten „Noch“-Nicht-Aktiven eine große Rolle.

Dass das Ehrenamt in der näheren Wohnumgebung ausgeübt werden kann, weil kürzere Wege auch wieder den Zeitfaktor beeinflussen oder man sich aus der Nachbarschaft kennt, spielt für reichlich die Hälfte der Befragten eine wichtige Rolle, ebenso wie eine fachliche Unterstützung, z.B. durch Weiterbildungsmaßnahmen.

Abb. 4-6: Bedingungen für ehrenamtliches Engagement Nicht-Aktiver (in Prozent)



Knapp die Hälfte der Befragten benennt auch die Zahlung einer Aufwandsentschädigung als wichtige Bedingung für ihren gemeinnützigen Einsatz. Zumindest sollten die Unkosten, z.B. Fahrtkosten, erstattet werden, damit diejenigen, die für andere da sind, nicht noch zusätzliche Aufwendungen finanzieren müssen. Andererseits spielt für etwa ein Drittel der Befragten eine Aufwandsentschädigung für die Ausübung eines Ehrenamtes keine Rolle.

Auch Ermäßigungen für den Besuch kultureller oder anderer Einrichtungen durch Vergünstigungen über einen Ehrenamtspass werden als nicht so wichtig eingeschätzt.

Tab. 4-2: Bedingungen für ehrenamtliches Engagement Nicht-Aktiver						
Befragte	dass ich eine Aufwandsentschädigung bekomme bzw. bei den Unkosten wenigstens nicht draufzahle	dass ich durch einen Ehrenamts-pass Vergünstigungen bekomme	dass es eine Aktivität im Wohnviertel bzw. in meinem vertrauten Stadtteil wäre	dass ich flexibel entscheiden kann, wann und wie oft ich mich engagieren möchte	dass ich fachlich unterstützt werde, z.B. durch Fortbildung	dass ich das Gefühl habe, gebraucht zu werden und eine sinnstiftende Aufgabe zu haben
	Mittelwert*					
55 bis 85 Jahre gesamt:	2,6	3,2	2,6	2,0	2,6	1,9
<i>davon:</i>						
männlich	2,7	3,4	2,7	2,1	2,7	2,0
weiblich	2,5	3,1	2,4	1,8	2,5	1,7
<i>davon:</i>						
55 bis 64 Jahre	2,5	3,2	2,5	1,8	2,4	1,7
65 bis 74 Jahre	2,6	3,2	2,5	1,9	2,6	2,0
75 bis 85 Jahre	3,2	3,5	2,8	2,6	3,2	2,2
<i>davon männlich:</i>						
55 bis 64 Jahre	2,6	3,3	2,6	2,0	2,5	1,8
65 bis 74 Jahre	2,7	3,4	2,8	2,2	2,7	2,1
75 bis 85 Jahre	3,2	3,6	2,9	2,8	3,3	2,5
<i>davon weiblich:</i>						
55 bis 64 Jahre	2,4	3,1	2,5	1,7	2,3	1,6
65 bis 74 Jahre	2,5	3,1	2,2	1,8	2,5	1,8
75 bis 85 Jahre	3,2	3,4	2,7	2,5	3,1	2,1
<i>davon:</i>						
mit Partner	2,8	3,4	2,6	2,0	2,5	1,9
ohne Partner	2,5	3,1	2,5	2,0	2,6	1,8
<i>darunter Stellung im Erwerbsleben:</i>						
Erwerbstätige	2,6	3,3	2,7	1,8	2,4	1,7
Arbeitslose	2,0	2,8	2,4	2,1	2,4	1,9
Rentner/Pensionäre	2,7	3,3	2,5	2,1	2,8	2,0

* Mittelwert auf einer Skala von 1 = „sehr wichtig“ bis 5 = „sehr unwichtig“

5. Beratung, Unterstützung und Pflege

5.1 Kenntnis und Nutzung von Beratungsstellen, Anbieterpräferenzen

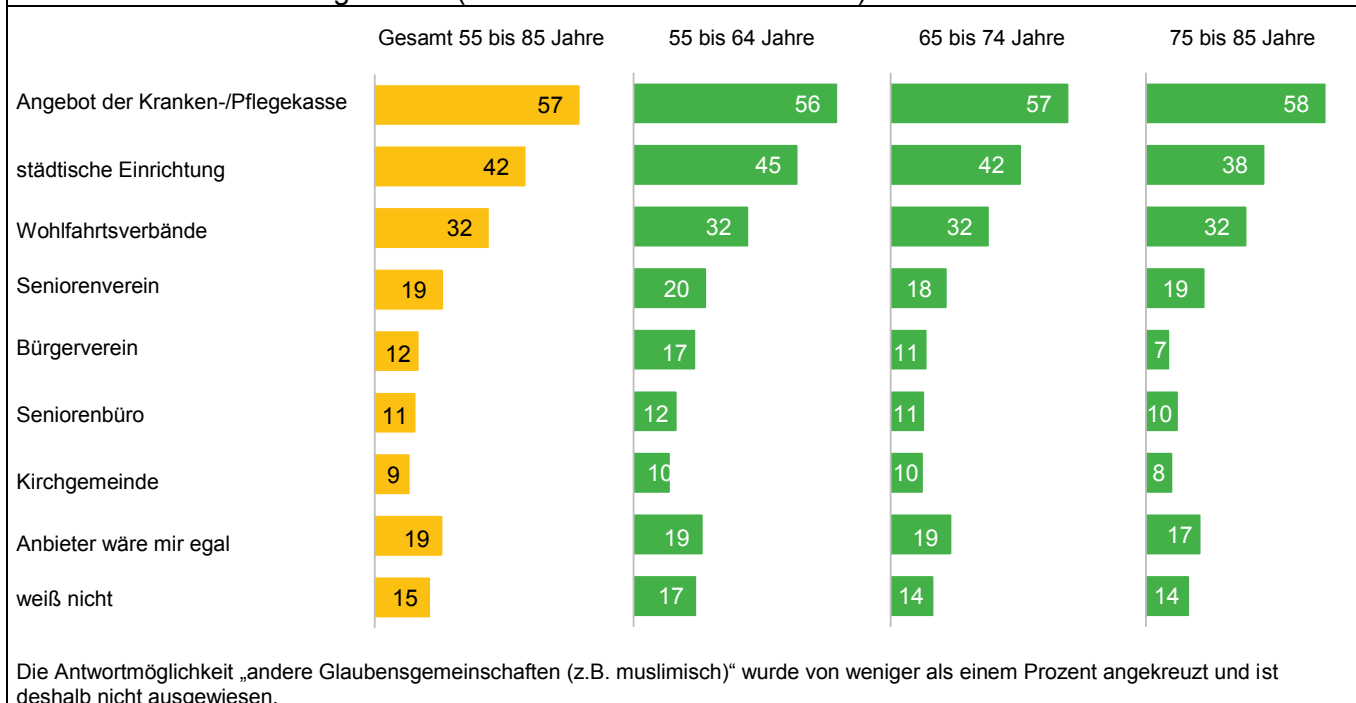
Mit zunehmendem Alter kann für ältere Menschen das Thema Unterstützung und Pflege immer mehr relevant werden. Verschiedene Organisationen bzw. Träger bieten dafür entsprechende Beratungs- und Unterstützungsleistungen an. Um nun zu erfahren, welche dieser Angebote bei zukünftigem Bedarf gern genutzt werden würden, konnten die Befragten unter neun vorgegebenen Antwortmöglichkeiten sowie der Möglichkeit „weiß nicht“ wählen, Mehrfachantworten waren dabei erlaubt.

Mit Abstand am häufigsten würden ältere Menschen Angebote von Krankenkassen bzw. Pflegekassen für Beratungen oder zur Unterstützung nutzen

Die Ergebnisse für die ausgewiesenen drei Seniorenaltersgruppen weichen nur geringfügig von der Gesamtaussage der 55- bis 85-Jährigen ab (Abb. 5-1). Wenn Beratung und Unterstützung notwendig werden, würden die meisten Leipziger Seniorinnen und Senioren die Angebote der öffentlich rechtlichen Kranken- bzw. Pflegekassen nutzen. Aber auch städtische Einrichtungen, die im Ranking an zweiter Stelle stehen, werden von vielen der Generation 55plus häufig in Erwägung gezogen.

Jüngere Seniorinnen und Senioren, die in der Regel noch weniger mit dieser Problematik konfrontiert sind, würden bei Beratungsbedarf etwas häufiger städtische Angebote nutzen. Jeder dritte Befragte würde bei Beratungsbedarf die Wohlfahrtsverbände wie Caritas, Diakonie, Deutsches Rotes Kreuz oder Arbeiterwohlfahrt kontaktieren. Wenn auch anteilig weniger, so spielen doch auch gemeinnützige Vereine, möglicherweise wohnortnah gelegen, als Beratungsstellen für die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger eine Rolle. Jedem fünften Befragten ist der Anbieter in diesen Fragen egal und durchschnittlich jeder Siebente weiß nicht, ob bzw. welche Angebote er in diesen Fällen nutzen würde.

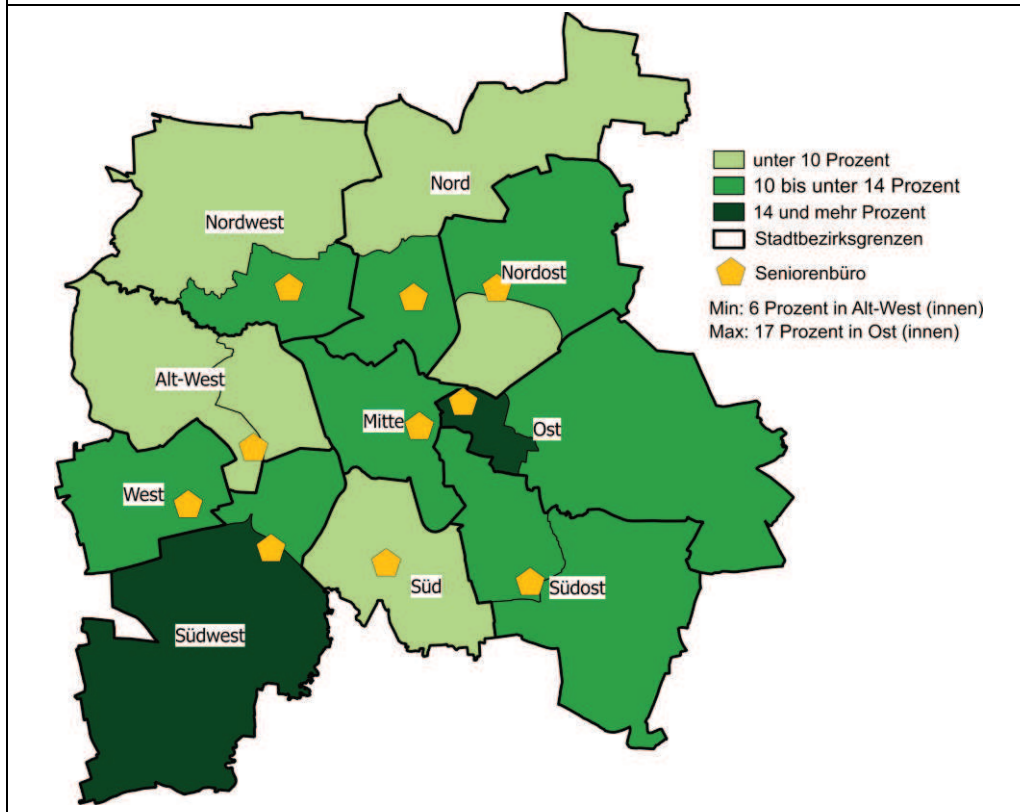
Abb. 5-1: Gewünschte Nutzung von Organisationen und Trägern bei Beratungs- und Unterstützungsbedarf (Mehrfachantworten in Prozent)



Die 10 Leipziger Seniorenbüros halten seit 2013 ein kostenloses Beratungs- und Informationsangebot zu allen Themen des Älterwerdens vor und sind gleichzeitig Begegnungsstätte. Abb. 5-2 gibt einen Überblick über kleinräumige Unterschiede in der potenziellen Nachfrage nach diesen Einrichtungen. Insgesamt fallen die Anteile von Seniorinnen und Senioren mit Nutzungsabsicht (im Bedarfsfall) über das Stadtgebiet hinweg recht homogen aus. Die

geringste Nutzungsabsicht besteht im inneren alten Westen (Lindenau, Altlindenau, Leutzsch), die höchste im inneren Osten (Neustadt-Neuschönefeld, Volksmarsdorf und Anger-Crottendorf). Trotz der vergleichsweise geringen Nutzungspräferenz in Alt-West (Lindenau, Altlindenau, Leutzsch) ist zu berücksichtigen, dass in diesem Gebiet (ähnlich wie im inneren Osten) eine vergleichsweise ungünstige Einkommens- und Sozialstruktur besteht.

Abb. 5-2: Gewünschte Nutzung der Seniorenbüros bei Beratungs- und Unterstützungsbedarf



Es gibt verschiedene Einrichtungen und Angebote, die sich insbesondere an die ältere Leipziger Generation wenden, um im erforderlichen Fall Unterstützung zu erhalten. Daher ging es im anschließenden Fragekomplex um die Kenntnis verschiedener Stellen und Angebote und auch deren Nutzung. Dazu waren zehn Institutionen bzw. Einrichtungen vorgegeben.

Am bekanntesten sind die Begegnungsstätten/Seniorentreffs/Seniorenvereine. Meist von Wohlfahrtsverbänden oder gemeinnützigen Vereinen betrieben, bieten sie über das gesamte Stadtgebiet verteilt, verschiedene Möglichkeiten der Unterstützung und Begegnung für Seniorinnen und Senioren. Jede/r dritte der älteren Leipzigerinnen und Leipziger kennt diese Einrichtungen, 7 Prozent haben sie schon einmal genutzt. Dabei muss beachtet werden, dass der Nutzungsgrad für die 10 abgefragten Einrichtungen mit dieser Erhebungsmethode (Bürgerbefragung) nur knapp im Bereich des statistisch Messbaren liegt.

In der Bekanntheit der Seniorinnen und Senioren folgen Bürgerverein/Stadtteilverein/Stadtteilladen sowie Seniorenbüros mit Begegnungsstätten. Auch Genossenschaften und andere Vermieter bieten Beratungsangebote an und richten in eigenen freistehenden Wohnräumen Nachbarschaftstreffs ein. Jeder vierte der älteren Leipzigerinnen und Leipziger weiß davon, jeder Elfte (aller Senioren!) hat diese Stätten schon aufgesucht, die jedoch meist von den entsprechenden Genossenschaftsmitgliedern genutzt werden.

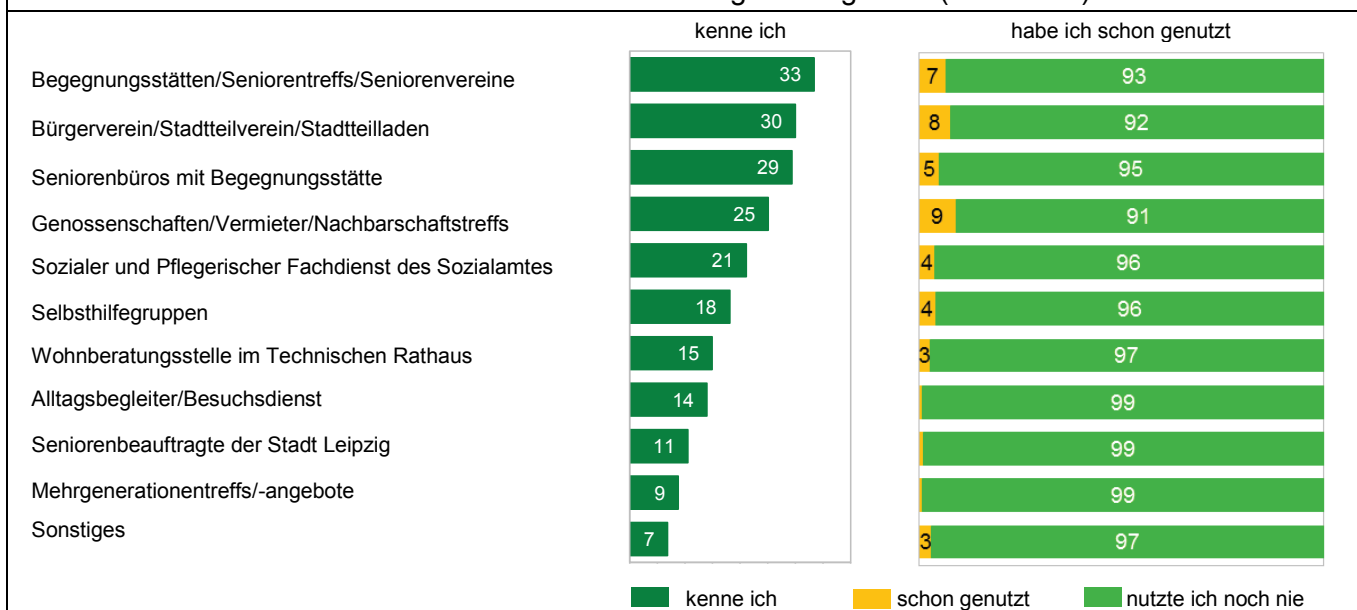
Auch städtische Angebote des Sozialamtes wie die Wohnberatungsstelle im Technischen Rathaus oder der Seniorenbesuchsdienst sind etwa jedem siebenten Befragten bekannt. Die Seniorenbeauftragte der Stadt Leipzig, die u.a. regelmäßig ihre Sprechstunden für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger

Am bekanntesten unter der älteren Leipziger Generation sind Begegnungsstätten, Seniorentreffs und Seniorenvereine

Jeder vierte der Seniorinnen und Senioren kennt verschiedene Beratungsstellen, genutzt werden sie jedoch kaum

im Familieninfobüro anbietet, kennt jeder neunte der älteren Leipziger Bevölkerung.

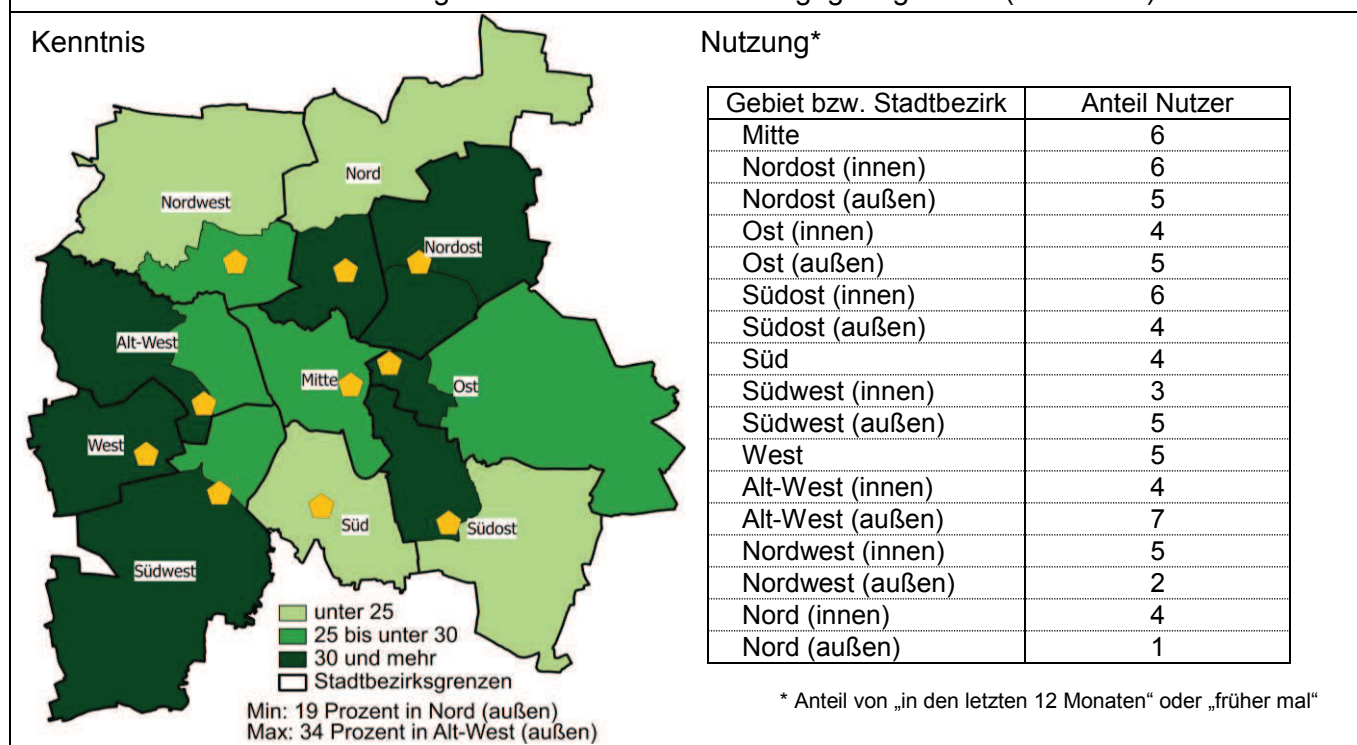
Abb. 5-3: Kenntnis verschiedener Stellen und Nutzung der Angebote (in Prozent)



Schätzungsweise 5 100 Seniorinnen und Senioren haben die Seniorenbüros schon genutzt

Zurück zu Seniorenbüros mit Begegnungsstätte: Die Seniorenbüros sind nach drei Jahren ihres Bestehens bereits bei knapp 30 Prozent der Seniorinnen und Senioren bekannt. Überdurchschnittliche Kenntnis besteht im Westen Leipzigs und in Teilen des Ostens. Die Nutzung von Seniorenbüros liegt mit 5 Prozent knapp im Bereich der statistischen Messbarkeit (über Befragungsdaten). Rechnet man die Nutzungsanteile auf die Gesamtbevölkerung der Leipziger Seniorinnen und Senioren (55 bis 85 Jahre) hoch, dann liegt die absolute Nutzerzahl aller 10 Seniorenbüros bei insgesamt ca. 5 100 Personen. Im äußeren Alt-West (Rückmarsdorf, Böhlitz-Ehrenberg und Neulindenau) ist der Nutzungsgrad (aktuell und früher) mit insgesamt 7 Prozent am höchsten. Jede/r 14. Senior/in hat dort also schon die Angebote eines Seniorenbüros genutzt.

Abb. 5-4: Kenntnis und Nutzung von Seniorenbüros mit Begegnungsstätte (in Prozent)



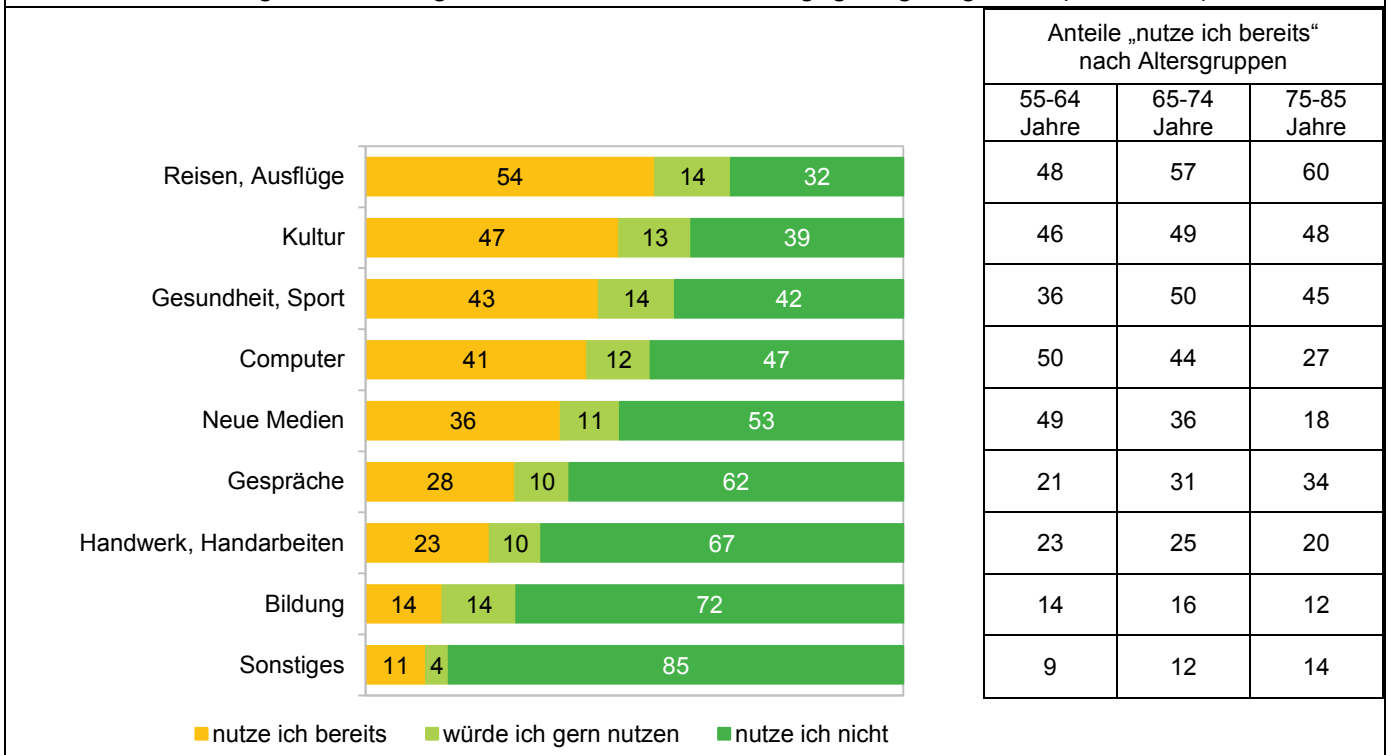
5.2 Nutzung von Begegnungsangeboten

Nachdem es bisher hauptsächlich um Begegnungsstellen bzw. -orte ging, die Seniorinnen und Senioren für Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten aufsuchen können, geht es nachfolgend um konkrete Begegnungsangebote für ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Die Leipziger Seniorinnen und Senioren sind sehr reisefreudig. Ob Ausflüge in die nähere oder weitere Umgebung, zwei Drittel von ihnen interessieren sich für organisierte Reiseangebote. Mehr als die Hälfte gibt an, bereits Reisen bzw. Ausflüge in dieser Form unternommen zu haben. Jeder Siebente würde es gern tun, kann es aber aus verschiedenen Gründen nicht oder nicht mehr. Mit zunehmendem Alter steigt das organisierte Reisen sogar noch an. 60 Prozent der hochaltrigen Seniorinnen und Senioren (ab 75 Jahre) nehmen offensichtlich sehr gern die Möglichkeit zu organisierten Reisen in Anspruch. Das sind 12 Prozentpunkte mehr als in der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen. Frauen nutzen Reiseangebote etwas häufiger als Männer (Tab. 5-1). Auch die kulturellen Angebote spielen für die ältere Leipziger Bevölkerung eine große Rolle. Für fast die Hälfte der 55plus-Befragten ist der organisierte Besuch von Museen, Theater, Konzerten oder Lesungen auch im Alter selbstverständlich. Wer sich in seinem Leben generell für Kunst und Kultur interessiert und Kulturveranstaltungen besucht, hört damit im Rentenalter nicht auf. Und so wird offensichtlich auch sehr gern, relativ unabhängig vom Alter und insbesondere von Frauen, diese Art der Begegnung genutzt.

Am beliebtesten unter der älteren Leipziger Generation sind organisierte Reiseangebote, aber auch organisierte kulturelle Veranstaltungen werden sehr gern besucht

Abb. 5-5: Nutzung und Nutzungswunsch verschiedener Begegnungsangebote (in Prozent)



Gesundheits- und Sportangebote bieten ebenfalls eine sehr gute Möglichkeit der Begegnung und Kontaktpflege. 43 Prozent der 55- bis 85-Jährigen nutzen sie bereits, 14 Prozent würden es gern tun. Auch diesem Angebotsbereich stehen Frauen aufgeschlossener gegenüber als Männer. 10 Prozentpunkte beträgt der Unterschied zwischen den Geschlechtern. Und hier sind es ganz besonders die aktiven 65- bis 74-jährigen Frauen, die körperliche Fitness und Kontaktpflege miteinander kombinieren.

Beliebt bei der älteren Generation sind auch Gesundheits- und Sportangebote

Der Computer ist mittlerweile kein technisches Gerät mehr, das vorrangig der jüngeren und mittleren Generation vorbehalten ist. Insgesamt 41 Prozent der Seniorinnen und Senioren geben an, bereits Computerangebote genutzt zu

Auch Computerangebote werden von immerhin 41 Prozent der älteren Leipzigerinnen und Leipziger gern genutzt

haben. Dass dies auf jüngere Seniorinnen und Senioren häufiger zutrifft als auf Ältere, hängt mit dem selbstverständlicheren Computer-Umgang der jüngeren Senioren-Generation, ob in Beruf oder Freizeit, zusammen. Denn mit zunehmendem Alter sinkt der Nutzungsanteil deutlich von 50 Prozent bei den jungen Alten auf 27 Prozent bei den Hochaltrigen. Ähnlich sieht es bei weiteren Angeboten der Neuen Medien wie Smartphone oder Tablet aus.

Tab. 5-1: Nutzung verschiedener Begegnungsangebote*

Befragte	Kultur	Gesundheit, Sport	Bildung	Computer	Neue Medien	Handwerk, Handarbeiten	Reisen, Ausflüge	Gespräche	Sonstiges
	Prozent								
55 bis 85 Jahre gesamt:	47	43	14	41	36	23	54	28	11
<i>davon:</i>									
männlich	43	38	13	43	37	23	52	21	10
weiblich	51	48	15	40	36	23	56	33	13
<i>davon männlich:</i>									
55 bis 64 Jahre	41	30	12	48	46	24	45	16	9
65 bis 74 Jahre	43	43	15	44	37	24	54	23	11
75 bis 85 Jahre	47	44	12	35	21	20	62	27	12
<i>davon weiblich:</i>									
55 bis 64 Jahre	51	42	16	52	51	23	51	26	9
65 bis 74 Jahre	53	56	17	44	36	26	60	37	15
75 bis 85 Jahre	50	46	12	21	16	20	58	39	15
<i>davon:</i>									
mit Partner	48	45	15	46	41	26	58	26	10
ohne Partner	46	41	13	34	31	18	48	31	13
<i>darunter Stellung im Erwerbsleben:</i>									
Erwerbstätige	50	37	16	53	52	23	52	21	7
Arbeitslose	31	28	5	40	39	20	25	20	12
Rentner/Pensionäre	47	47	14	36	29	23	56	31	13

* Dargestellt ist der Anteil derjenigen, die angegeben haben, das jeweilige Begegnungsangebot zu nutzen.

Umgekehrt verhält es sich dagegen bei Angeboten zu Gesprächen in gemütlicher Runde, z.B. beim Kaffeeklatsch. Hat von allen befragten Seniorinnen und Senioren bereits jeder Vierte diese Art Angebot genutzt, steigt der Anteil mit zunehmendem Alter an. Besonders beliebt sind solche persönlichen Kontakte in vertrauter, gemütlicher Umgebung bei den ab 65-jährigen Frauen. Aber auch jeder vierte Mann ab 65 Jahren setzt sich gern zum Gespräch an den Kaffeetisch.

Um zukünftig auf die Vorstellungen und Wünsche der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger eingehen zu können, ist es von Bedeutung zu wissen, warum sie diese verschiedenen Begegnungsangebote nicht nutzen möchten (Abb. 5-6).

Mit großem Abstand nennen weit über die Hälfte der Befragten „fühle mich nicht als Senior/in / so alt bin ich noch nicht“. Dass dies von drei Viertel der jungen Alten zwischen 55 und 64 Jahren so eingeschätzt wird, verwundert nicht, stehen doch die meisten noch voll im Erwerbsleben. Interessant ist dagegen das Selbstbild der Rentnerjahrgänge. Weit über die Hälfte der mittleren Altengeneration und immer noch jeder Vierte der 75- bis 85-Jährigen sehen sich ebenfalls nicht als Seniorin oder Senior, weil sie sich selbst noch nicht alt genug dafür fühlen. Trendforscher sprechen vom biologischen Alter und stellen fest, dass „je älter wir werden, desto mehr klappt die Schere zwischen realem und gefühltem Alter auseinander“.¹ Träger- und Leistungserbringer sollten sich daher überlegen, wie sie Seniorinnen und Senioren ansprechen, um sie für ihre Angebote zu gewinnen.

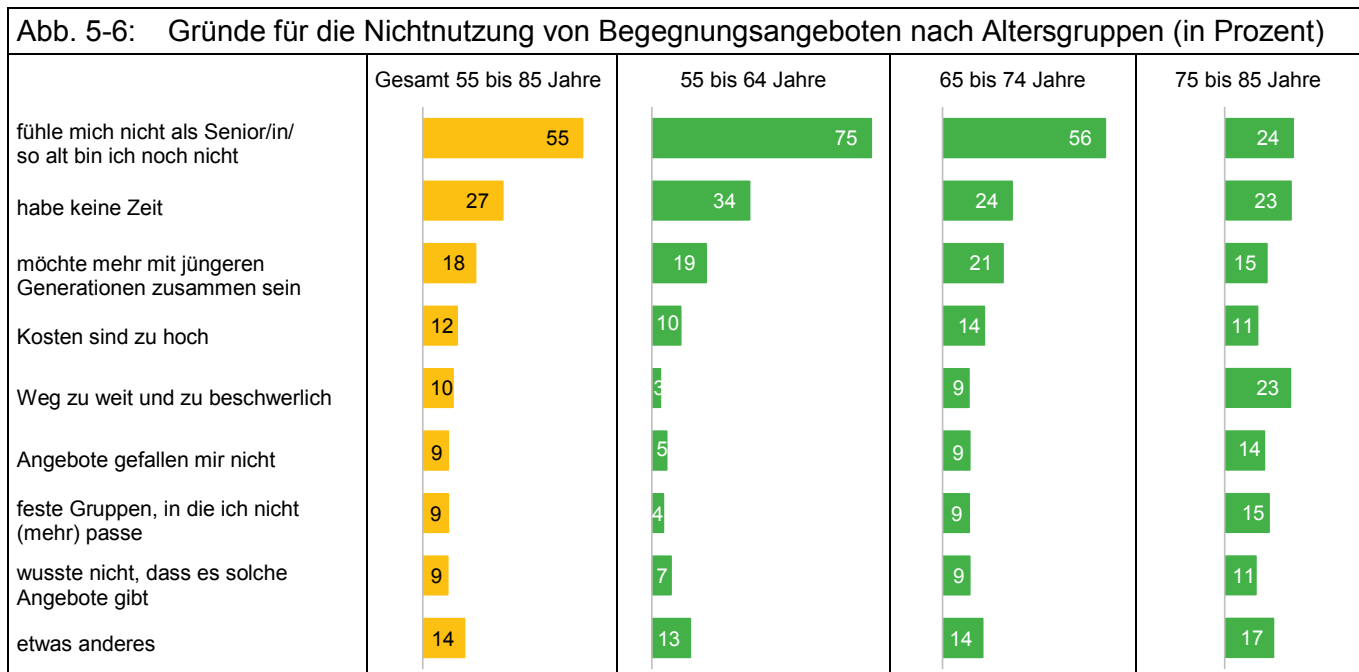
An zweiter Stelle des Ranking wird die fehlende Zeit genannt, insbesondere von den jüngeren Seniorinnen und Senioren (34 Prozent) bzw. den Erwerbs-

¹ Trendforscher P. Wipperrmann über den Wandel der Wahrnehmung des eigenen Alters

Hauptgrund, altersbezogene Angebote nicht zu nutzen, ist die Tatsache, dass sich weit über die Hälfte der älteren Leipziger Bevölkerung noch zu jung fühlt

tätigen (42 Prozent). Aber auch von den Rentnerinnen und Rentnern kann oder möchte sich jeder Fünfte nicht die Zeit für Begegnungsangebote nehmen.

Ebenfalls jeder fünfte der älteren Befragten wünscht sich mehr Gelegenheiten für Zusammenkünfte mit jüngeren Generationen. Verschiedene generationsübergreifende Angebote dafür gibt es bereits, z.B. das Vorlesen von Älteren in Kindergärten, Grundschulen oder Bibliotheken oder der „Oma-Opa-Hilfsdienst“.



Auch der Kostenfaktor spielt zumindest für jeden achten der Seniorinnen und Senioren eine hemmende Rolle. Eintrittspreise für zu besuchende Veranstaltungen oder ein Obolus für die Teilnahme an einem Kaffeekränzchen kann bei geringem Haushaltseinkommen eine Hürde zur Teilnahme darstellen.

Ein zu weiter und beschwerlicher Weg, um an Begegnungsangeboten teilzuhaben, ist insbesondere für die 75- bis 85-Jährigen (23 Prozent) ein überzeugender Hinderungsgrund. Voranschreitende körperliche und gesundheitliche Einschränkungen können für hochaltrige Menschen eine zunehmend stärker werdende Bindung an die Wohnung nach sich ziehen und ein Außer-Haus-Kommen sogar ganz einschränken.

Für knapp ein Viertel der älteren Senioren ist der Weg zu Begegnungsangeboten zu weit oder zu beschwerlich

Subjektive Äußerungen wie „Angebote gefallen mir nicht“ und „feste Gruppen, in die ich nicht (mehr) passe“ stellen für jeden Elften Gründe dar, die Teilnahme an Begegnungsangeboten abzulehnen. Und auch die Unkenntnis über derartige Angebote gibt ebenfalls jeder elfte Befragte an.

5.3 Begegnungs-, Beratungs-, Unterstützungs- und Pflegebedarf

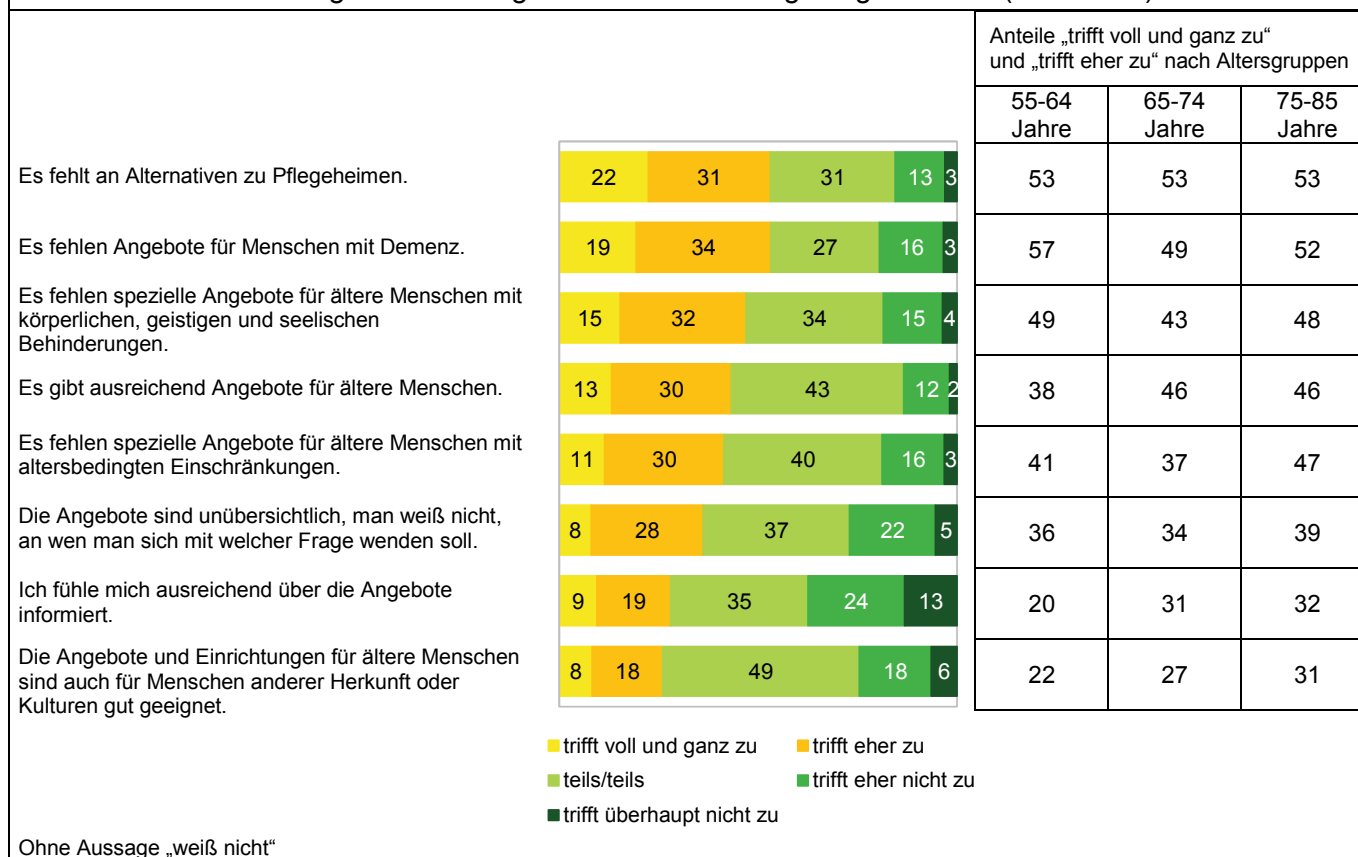
Einschätzung von Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten: Auffallend viele Seniorinnen und Senioren zwischen 55 und 85 Jahren können die Situation nicht einschätzen. Sie haben sich noch nicht mit der Problematik befasst, sind vielleicht im Familien- oder Bekanntenkreis nicht damit konfrontiert oder sehen sich selbst nicht alt genug dafür. Zwischen 34 Prozent (ausreichend informiert) und 74 Prozent (Fehlen von Angeboten für Menschen mit Demenz) der Befragten haben zu den Aussagen in Abb. 5-7 keine Aussagen treffen können.

Von denjenigen, die Einschätzungen geben konnten, wird die Situation folgendermaßen bewertet: Die Aussage „Es fehlt an Alternativen zu Pflegeheimen“ trifft nach Meinung von 53 Prozent der Seniorinnen und Senioren zu

Über die Hälfte der Senioren meint, es fehle an Alternativen zum Pflegeheim

und für sogar 84 Prozent zumindest teilweise. Die meisten Menschen möchten im Alter so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden bleiben bzw. suchen nach Alternativen zum Pflegeheim. Auch nach Altersgruppen betrachtet herrscht diesbezüglich Einigkeit, denn jeweils für mehr als die Hälfte der Befragten trifft diese Aussage zu.

Abb. 5-7: Einschätzung von Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten (in Prozent)



Die Senioren vermissen Angebote für Menschen mit Demenz oder mit anderen körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderungen

Auch das Fehlen von Spezialangeboten halten viele Befragte mindestens „teils/teils“ für nicht ausreichend (Demenz und andere gesundheitlichen Behinderungen jeweils 81 Prozent). Die mittlere Altersgruppe schätzt dabei die Angebote etwas seltener defizitär ein als die jüngere und die ältere.

Defizite scheint es auch hinsichtlich der Informiertheit über entsprechende Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten zu geben. Während sich 36 Prozent der Befragten über die Unübersichtlichkeit der Angebote und dass man nicht weiß, an wen man sich wenden kann, beklagen, fühlen sich 28 Prozent diesbezüglich nicht ausreichend informiert.

Die hochbetagten Seniorinnen und Senioren (32 Prozent) sehen sich selbst deutlich besser informiert als die jüngeren Alten (20 Prozent), beklagen aber gleichzeitig deutlich häufiger die Unübersichtlichkeit der Angebote und die fehlenden Ansprechpartner.

Andererseits schätzen aber auch 43 Prozent der befragten Seniorinnen und Senioren ein, dass ausreichend Angebote für ältere Menschen bestehen. Senioren ab 65 Jahre sogar häufiger als jüngere Senioren vor der Regelaltersgrenze.

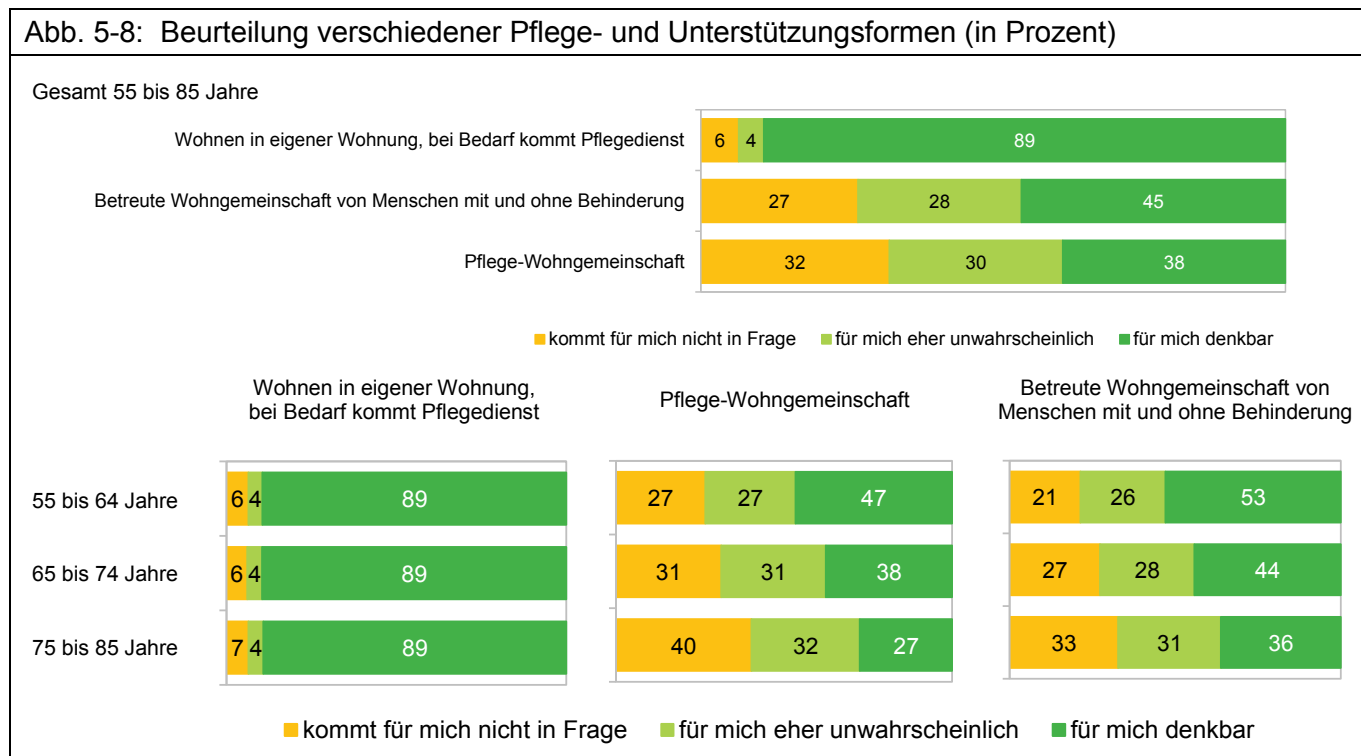
Pflege- und Unterstützungsformen: Zur Beurteilung verschiedener Pflege- und Unterstützungsformen wurden den Befragten drei Antwortvorgaben unterbreitet. Wie oben bereits festgestellt, möchten fast alle älteren Leipzigerinnen und Leipziger, unabhängig von ihrem Alter, in ihrer eigenen Wohnung wohnen bleiben und erst bei Bedarf einen Pflegedienst in Anspruch nehmen. Etwa 9 von 10 Befragten favorisieren diese Variante. Abb. 5-8 stellt diese Wohnform in Vergleich dar:

Fast alle Senioren möchten im Pflegefall in der eigenen Wohnung verbleiben, in die ein Pflegedienst kommt

- zu Einrichtungen mit betreuten Wohn- bzw. Pflege-Wohngemeinschaften, die durchschnittlich für 45 Prozent in Frage kommen (betreute Wohngemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderung) und
- zu Pflege-Wohngemeinschaften, die für 38 Prozent eine Alternative darstellen.

Dennoch zeigt sich, dass im Mittel jeder Dritte eine Pflege-Wohngemeinschaft und jeder Vierte eine betreute Wohngemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderung derzeit ablehnen. Jüngere Befragtengruppen können sich noch eher einen Umzug in eine betreute Pflege-Wohngemeinschaft vorstellen. Ob WG-Erfahrungen aus ihren früheren Jahren eine Rolle dabei spielen oder die Entscheidung dazu in der Regel noch entfernt ist, wurde nicht näher hinterfragt.

Abb. 5-8: Beurteilung verschiedener Pflege- und Unterstützungsformen (in Prozent)



In diesem Zusammenhang erhielten die Seniorinnen und Senioren auch die Möglichkeit anzugeben, welche Angebote zur Unterstützung, Beratung und Pflege älterer Menschen ihrer Meinung nach in Leipzig und in ihrem Wohnviertel fehlen.

Jeweils zwei Drittel der 55plus-Generation können dazu gegenwärtig keine Aussage treffen. Diejenigen, die sich geäußert haben, vermissen in der Stadt Leipzig insgesamt altersgerechtes betreutes Wohnen und mehr Informationen zu bestehenden Angeboten und in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld. Aber auch Begegnungsstätten, Gesprächskreise, Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum und ebenfalls bessere Informationen zu bestehenden Angeboten werden vermisst.

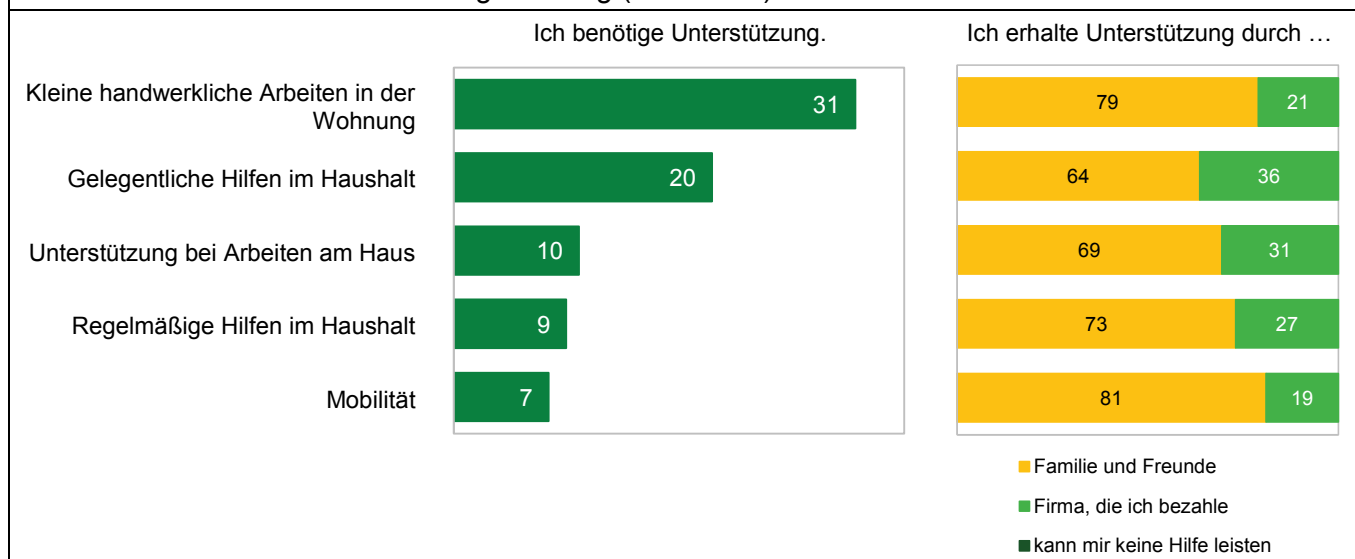
5.4 Hilfen und Unterstützung im Alltag

Die Fragestellungen zu *Hilfen und Unterstützung im Alltag* sollen die aktuellen Hilfebedarfe bei Seniorinnen und Senioren näher beleuchten (Abb. 5-9 und Tab. 5-2). Die Bewältigung kleinerer oder größerer Alltagstätigkeiten kann mit höher werdendem Alter zunehmend schwieriger werden. Etwa jeder Dritte der Seniorinnen und Senioren benötigt Unterstützung bei kleinen handwerklichen Arbeiten in der Wohnung, die überwiegend von der Familie oder Freunden übernommen werden. Durchschnittlich etwa jeder Fünfte beauftragt dafür eine selbst zu finanzierende Firma.

Etwa jeder dritte der Seniorinnen und Senioren benötigt Unterstützung bei kleineren handwerklichen Arbeiten in der Wohnung, die überwiegend von der Familie oder Freunden übernommen werden

Unterstützung bei handwerklichen Arbeiten in der Wohnung zu benötigen geben Männer (17 Prozent) deutlich weniger häufig an als Frauen. Von den Frauen trifft dies auf 44 Prozent zu, vor allem auf die 65- bis 74-Jährigen (46 Prozent) und insbesondere auf 75- bis 85-jährige Frauen (59 Prozent).

Abb. 5-9: Hilfen und Unterstützung im Alltag (in Prozent)



Gelegentliche Hilfe im Haushalt, z.B. beim Frühjahrsputz oder Gardinen waschen benötigt jeder Fünfte

Gelegentliche Hilfen im Haushalt, wie z.B. Fenster putzen, „Frühjahrsputz“ oder Gardinen waschen und aufhängen benötigt jeder Fünfte der älteren Personen. Hierbei können etwa zwei Drittel auf Familie und Freunde zurückgreifen, während reichlich ein Drittel eine entsprechende Firma bezahlt. Auch hier sind es wieder die hochaltrigen Frauen, aber auch die ohne Partner lebenden Personen, die dieser Unterstützung bedürfen.

Jeder zehnte Befragte wünscht sich Unterstützung bei Arbeiten am Haus, z.B. Balkon bzw. Terrasse reinigen, Gartenpflege oder Straße kehren. Auch dabei können die meisten auf Unterstützung von Familie und Freunden rechnen und ein Drittel bezahlt erbrachte Firmenleistungen.

Tab. 5-2: Hilfen und Unterstützung im Alltag

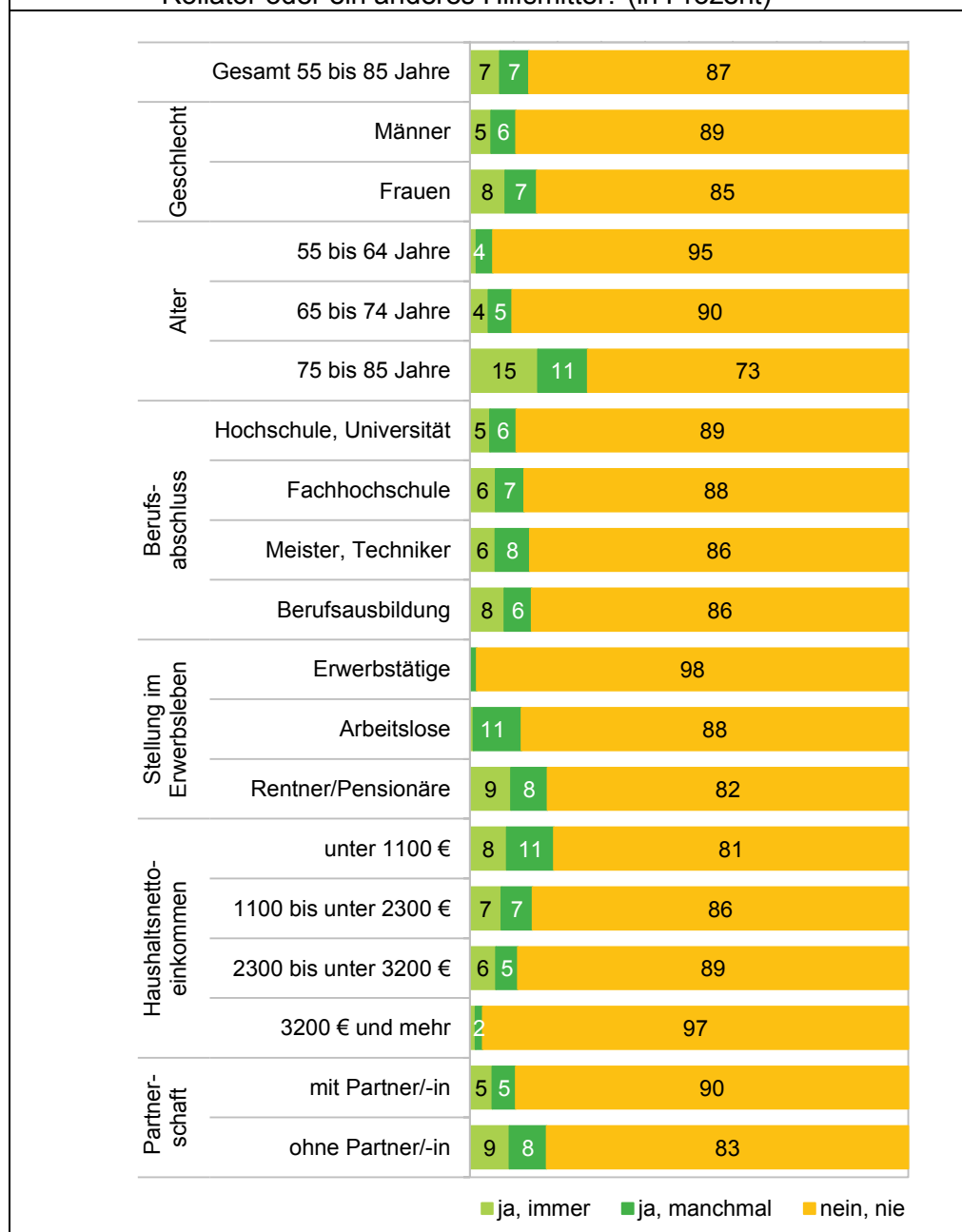
Befragte	kleine handwerkliche Arbeiten in der Wohnung	regelmäßige Hilfen im Haushalt	gelegentliche Hilfen im Haushalt	Unterstützung bei Arbeiten am Haus	Mobilität
	Prozent				
55 bis 85 Jahre gesamt:	31	9	20	10	7
<i>davon:</i>					
männlich	17	8	15	7	5
weiblich	44	9	24	13	9
<i>davon:</i>					
55 bis 64 Jahre	20	4	10	6	3
65 bis 74 Jahre	32	7	17	10	6
75 bis 85 Jahre	46	16	37	16	15
<i>davon männlich:</i>					
55 bis 64 Jahre	10	5	8	4	2
65 bis 74 Jahre	16	7	14	6	5
75 bis 85 Jahre	29	14	27	12	10
<i>davon weiblich:</i>					
55 bis 64 Jahre	31	4	12	8	4
65 bis 74 Jahre	46	8	21	12	7
75 bis 85 Jahre	59	18	44	19	18
<i>davon:</i>					
mit Partner	20	7	15	8	6
ohne Partner	48	11	27	12	9
<i>darunter nach Stellung im Erwerbsleben:</i>					
Erwerbstätige	16	3	6	4	1
Arbeitslose	27	6	13	5	5
Rentner/Pensionäre	38	12	26	12	10

Regelmäßige Hilfen im Haushalt wie Bad und Küche reinigen oder Staubwischen und -saugen benötigt durchschnittlich jeder Elfte der 55- bis 85-jährigen Befragten, Frauen wie Männer gleichermaßen und insbesondere ab 75-jährige Männer (14 Prozent) und Frauen (18 Prozent).

Unterstützung bei der Mobilität, also beispielsweise durch den Hol- und Bringendienst, die Begleitung zum Arzt, den Besuchsdienst oder bei der Tierpflege benötigt jeder Vierzehnte. Wobei sich die überwiegende Mehrheit (81 Prozent) für diese Dienstleistungen auf Familie und Freunde verlassen können. Überdurchschnittlich trifft dies auf die hochaltrigen Leipzigerinnen und Leipzig zu.

Hilfsmittel bei Mobilitätseinschränkung: Mobilität bis ins hohe Alter wünschen sich die meisten Menschen. Dort wo aufgrund von körperlichen Behinderungen das Gehen jedoch beeinträchtigt ist, können zur Fortbewegung Rollstuhl, Rollator oder ein anderes Hilfsmittel, wie z.B. der Gehstock, unerlässliche Helfer sein.

Abb. 5-10: Benötigen Sie zur Fortbewegung außer Haus einen Rollstuhl, Rollator oder ein anderes Hilfsmittel? (in Prozent)



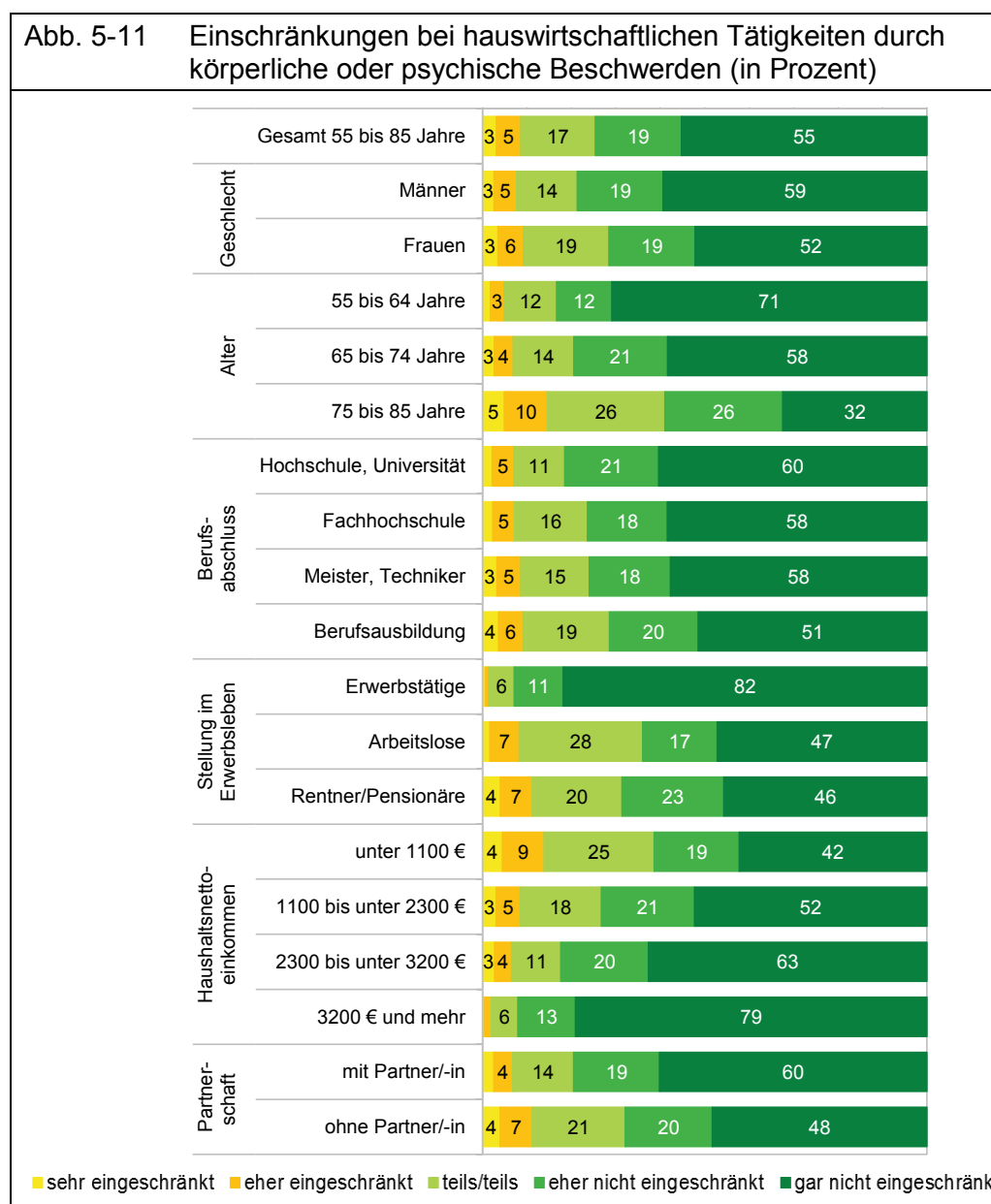
13 Prozent der 55- bis 85-Jährigen benötigen gegenwärtig einen Rollstuhl, Rollator oder ein anderes Hilfsmittel zum Gehen

13 Prozent der 55- bis 85-jährigen Leipzigerinnen und Leipziger benötigen gegenwärtig eines der genannten Hilfsmittel. Jeweils die Hälfte nutzt das benötigte Hilfsmittel immer, die andere Hälfte nur manchmal (Abb. 5-10).

Je höher das Einkommen, desto seltener werden Hilfsmittel zur Fortbewegung benötigt, gleiches gilt für Senioren in einer Partnerschaft

Wenn diese elektrischen oder per Hand zu bedienenden Hilfsmittel genutzt werden müssen, sind es erwartungsgemäß vor allem die hochaltrigen Menschen, von denen jeder Vierte diese Unterstützung mindestens ab und zu benötigt, jeder Siebente täglich. Während geschlechterspezifisch nur geringe Unterschiede zu beobachten sind und Bildungsabschlüsse bei dieser Betrachtung ebenfalls kaum eine Rolle spielen, sieht es hinsichtlich des Haushaltsnettoeinkommens anders aus. Je höher das Haushaltsnettoeinkommen, desto geringer der Anteil derer, die auf Rollstuhl, Rollator oder ein anderes Hilfsmittel zurückgreifen müssen². Und auch die in einer Partnerschaft Lebenden benötigen derartige Unterstützung seltener als Alleinlebende.

Einschränkungen durch Beschwerden: Körperliche oder psychische Beschwerden ziehen Einschränkungen bei ganz normalen hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, wie Einkaufen, Kochen, Putzen oder kleineren Reparaturen, nach sich.



² Der Zusammenhang deckt sich mit Studien zum Einfluss des Einkommens auf den Gesundheitszustand. Nach Daten des SOEP ist der Anteil derjenigen, die ihre Gesundheit als weniger gut oder schlecht beurteilen, über alle Altersgruppen hinweg in der einkommensschwachen Gruppe deutlich größer. Vgl. Lichtenberger, V. (2013): Der Einfluss des Einkommens auf die Gesundheit. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 7/2013.

Die überwiegende Mehrheit der Leipziger Seniorinnen und Senioren fühlt sich bei der Bewältigung ihrer alltäglichen Hausarbeiten (eher) nicht eingeschränkt (Abb. 5-11). Vor allem jüngere Senioren sowie Erwerbstätige und Besserverdienende schätzen dies in ihrer jetzigen Lebenssituation positiv ein.

9 Prozent der Befragten sind dagegen gesundheitlich so eingeschränkt, dass sie regelmäßiger Unterstützung bedürfen und jeder Sechste der älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger gibt darüber hinaus an, teilweise Einschränkungen bei der Bewältigung der Alltagsaufgaben im Haushalt hinnehmen zu müssen. Mit zunehmendem Alter verstärken sich erwartungsgemäß auch Alltagseinschränkungen, die bei den hochaltrigen Seniorinnen und Senioren bereits dreimal so häufig auftreten wie bei den jungen Älteren.

Von den Arbeitslosen gibt jeder Elfte an, durch gesundheitliche Behinderungen bei den täglichen Hausarbeiten eingeschränkt zu sein. Ein Zusammenhang zwischen körperlichen bzw. psychischen Beschwerden und fehlender Berufstätigkeit liegt hier nahe. Und auch das Haushaltsnettoeinkommen zeigt Unterschiede hinsichtlich der Einkommenshöhe. Personen in der unteren Einkommensgruppe (unter 1 100 €) geben deutlich häufiger an, mehr Einschränkungen bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten durch gesundheitliche Beschwerden zu haben als Bessersituierte².

Auch das Leben in einer Partnerschaft spielt offensichtlich bei dieser Thematik eine Rolle. Partnerschaftlich lebende Menschen fühlen sich deutlich weniger bei der Alltagsbewältigung ihres Haushaltes eingeschränkt als Alleinlebende, können sie doch anstehende Arbeiten in der Regel gemeinsam bewältigen.

Die überwiegende Mehrheit der Befragten fühlt sich bei der Bewältigung der Hausarbeiten jedoch eher nicht eingeschränkt

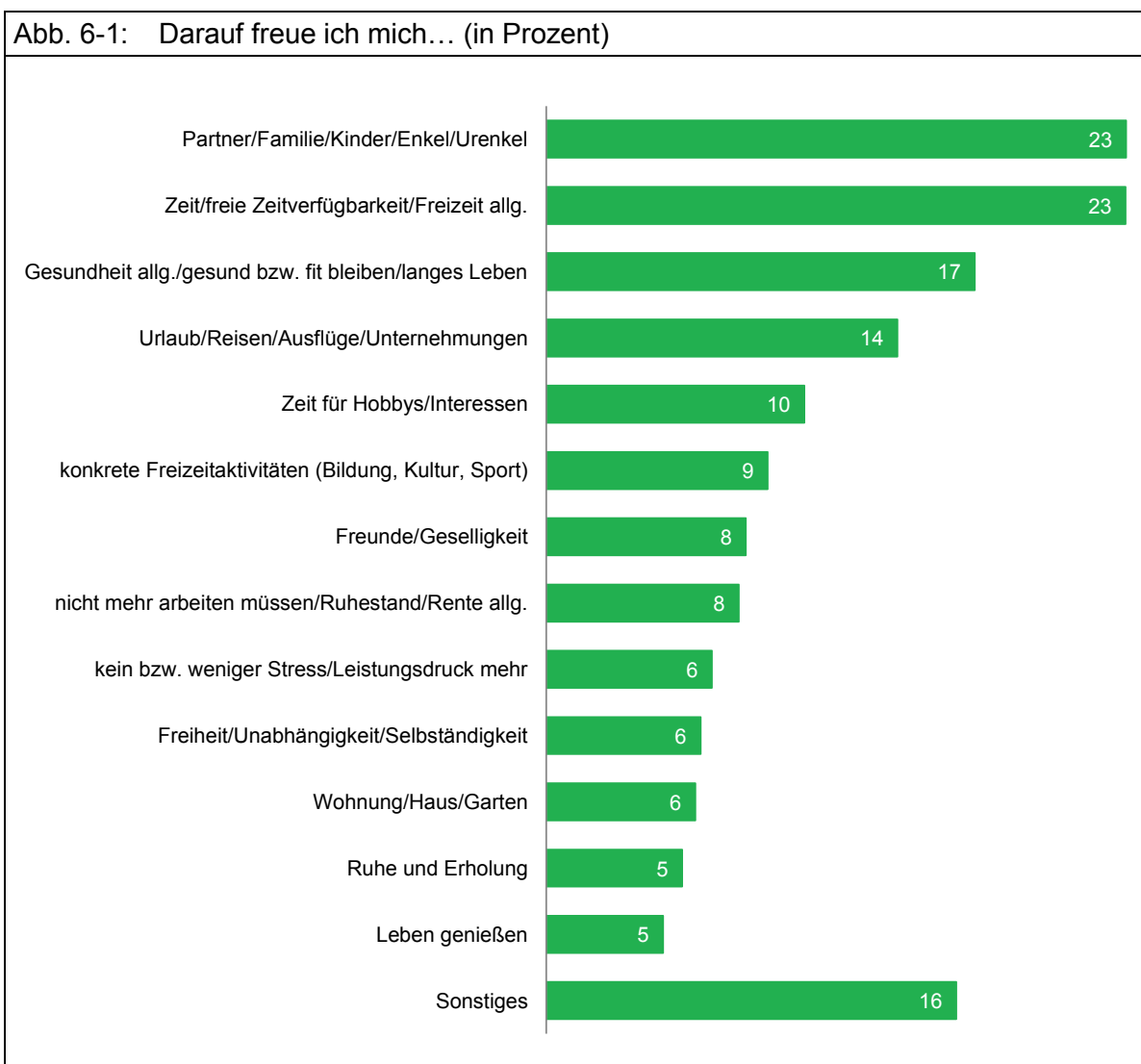
Jeder Elfte ist aus gesundheitlichen Gründen eingeschränkt, sodass regelmäßige Unterstützung benötigt wird

6. Nachdenken über das Älterwerden

6.1 Freude und Sorgen beim Älterwerden

Oft ist das Älterwerden geprägt durch das Bild körperlicher Verluste oder Abhängigkeiten. Andererseits bestehen im Alter große Potentiale. Mit dem Eintritt in den Ruhestand beginnt ein neuer Lebensabschnitt, der dazu genutzt werden kann, nicht verwirklichte Träume und Vorhaben umzusetzen. Das nachfolgende Kapitel widmet sich den Freuden und Sorgen im Alter und thematisiert somit einen Teil der Gefühlswelt der Seniorinnen und Senioren. Weiterhin konnten Handlungswünsche für ein altenfreundliches Leben in der Stadt Leipzig geäußert werden.

Freude und Sorgen der Seniorinnen und Senioren: Die befragten Seniorinnen und Senioren konnten sich in einer offenen Fragestellung¹ zu ihren Freuden und Sorgen im Alter äußern. Die zu schlagwortartigen Kategorien zusammengefassten Äußerungen sind Abb. 6-1 zu entnehmen.



Mit Abstand die meisten älteren Leipzigerinnen und Leipziger freuen sich beim Älterwerden auf ihre Familie und mehr freie Zeit

An der Spitze der Rangfolge steht die Freude auf den Partner, die Familie, aber auch Kinder und Enkel (23 Prozent). In Verbindung mit mehr freier Zeit und auch frei einteilbarer Zeit im Alter (ebenfalls 23 Prozent) eröffnen sich neue Möglichkeiten, die Kontakte zu Familienmitgliedern zu intensivieren. Im Zusammenhang mit den Enkelkindern wird auch häufig formuliert, dass die Beobachtung der Enkel beim Heranwachsen an sich schon eine Freude darstelle.

¹ Freitextfragen ohne Antwortkategorien

Die freie Zeit bzw. freie Zeitverfügbarkeit ist vor allem für die jüngeren Seniorinnen und Senioren, die noch im Erwerbsleben stehen, ein Grund zur Freude. 36 Prozent freuen sich darauf, zeitlich unabhängig zu sein, ausschlafen zu können oder den Tag nach eigenen Vorstellungen frei einteilen zu können. 18 Prozent der noch Erwerbstätigen freuen sich zudem darauf, nicht mehr arbeiten zu müssen, 9 Prozent darauf, nicht mehr unter Leistungsdruck und Stress zu stehen.

Noch Erwerbstätige freuen sich mit dem Eintritt in den Ruhestand auf freie Zeit, viele auch darauf nicht mehr arbeiten zu müssen

Auf Platz 3 der Rangfolge nennen die Seniorinnen und Senioren die Freude gesund und fit zu bleiben bzw. auf ein langes Leben. Wobei es sich eigentlich nicht um eine Freude, sondern einen Wunsch handelt. Mit den Lebensjahren wird dieser Wunsch deutlich zunehmend häufiger genannt. Jeder dritte männliche ältere Senior (75 bis 85 Jahre) äußert sich dementsprechend.

Seniorinnen und Senioren reisen gern, denn bereits auf Rang 4 der Freuden im Alter landen Äußerungen zu Reisen, Unternehmungen und Ausflügen. Insbesondere jüngere Ruheständlerinnen (65 bis 74 Jahre) freuen sich darauf, Reisen unternehmen zu können (19 Prozent).

Auch auf den weiteren Rängen landen Aspekte der Freizeitbeschäftigung und der eigenen Selbstverwirklichung. Jede/r Zehnte erhofft sich Zeit für Hobbys und eigene Interessen zu finden. Es folgen weitere Äußerungen zu Aktivitäten, aus den Bereichen Kultur, Sport, Bildung bzw. Freude und Geselligkeit. Die hohe Bedeutsamkeit aller benannten persönlichen Beschäftigungen zeigt, dass die Seniorinnen und Senioren aus einem aktiven Altern heraus Freude und somit auch Kraft schöpfen.

Aus persönlichen Beschäftigungen heraus wird Freude für ein aktives Altern geschöpft

Ein kleinerer Prozentsatz nennt Aspekte des Rückzugs ins Private, in Form von Freude auf Ruhe, Gelassenheit, Wohnung, Haus und Garten.

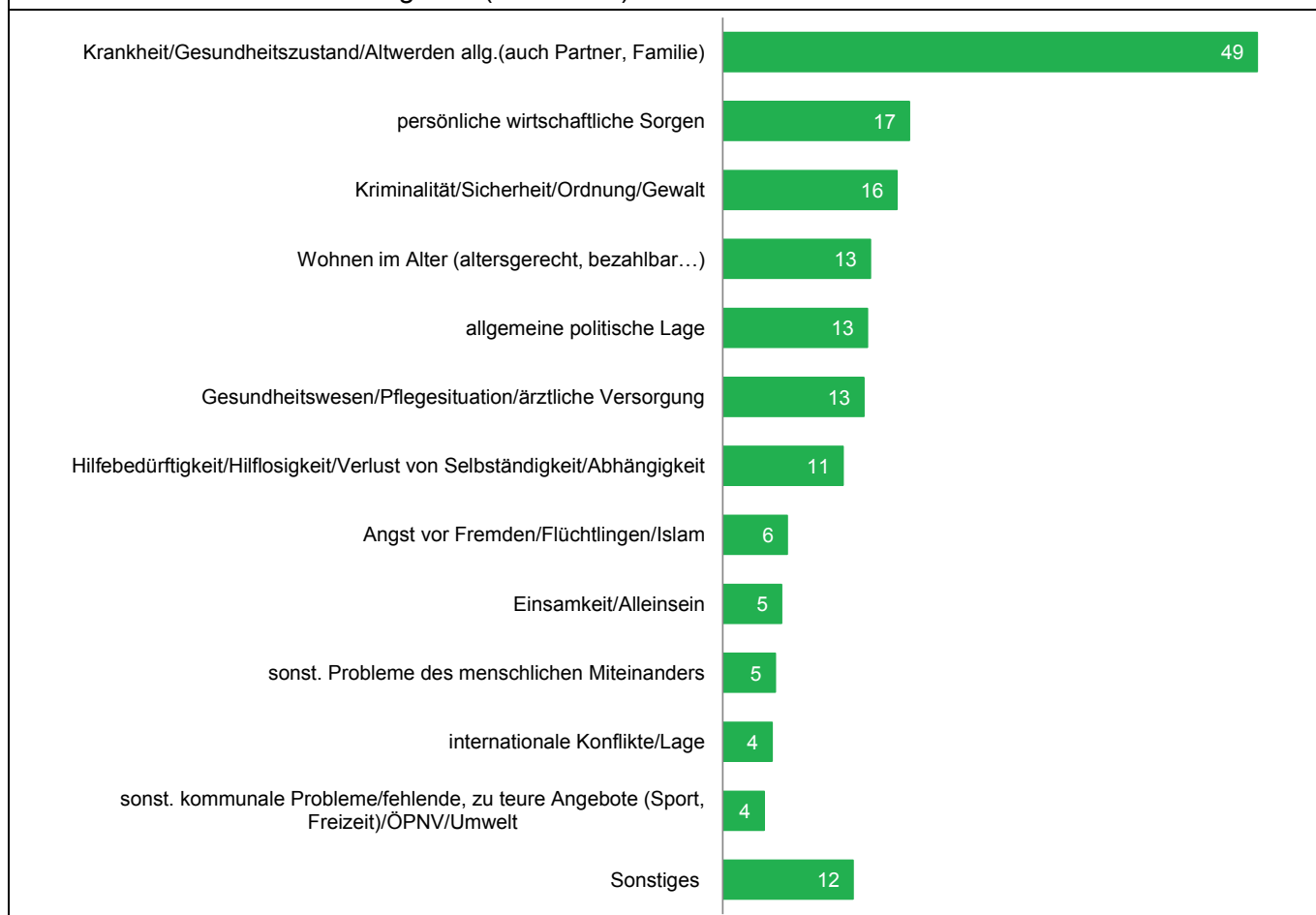
Tab. 6-1: Darauf freue ich mich...							
Befragte	Anzahl	Partner, Familie, Kinder, Enkel, Urenkel	Zeit, freie Zeitver- fügbarkeit, Freizeit allgemein	Gesundheit, allgemein, gesund bzw. fit bleiben, langes Leben	Urlaub, Reisen, Ausflüge, Unter- nehmungen	Zeit für Hobbys, Interessen	konkrete Freizeit- aktivitäten (Bildung, Kultur, Sport)
		Prozent					
55 bis 85 Jahre gesamt:	3046	23	23	17	14	10	9
davon:							
männlich	1217	19	20	17	13	9	7
weiblich	1750	25	25	16	15	11	10
davon:							
55 bis 64 Jahre	1134	21	31	8	13	13	8
65 bis 74 Jahre	995	23	22	21	16	10	9
75 bis 85 Jahre	825	26	9	27	12	5	9
davon männlich:							
55 bis 64 Jahre	472	17	28	7	13	11	5
65 bis 74 Jahre	418	21	19	22	13	10	7
75 bis 85 Jahre	317	22	7	32	12	4	9
davon weiblich:							
55 bis 64 Jahre	656	24	34	9	13	15	10
65 bis 74 Jahre	575	26	24	20	19	10	11
75 bis 85 Jahre	501	28	10	23	12	6	9
davon:							
mit Partner	1785	25	24	17	15	11	8
ohne Partner	1172	19	22	16	11	9	10
darunter Stellung im Erwerbsleben:							
Erwerbstätige	796	20	36	7	14	15	8
Arbeitslose	94	13	17	11	7	8	4
Rentner/Pensionäre	2018	24	17	22	14	8	9
davon mit Haushaltsnettoeinkommen:							
unter 1100 €	468	14	15	19	6	6	7
1100 bis unter 2300 €	1449	23	19	20	15	8	9
2300 bis unter 3200 €	579	26	30	14	18	12	10
3200 € und mehr	387	26	34	7	14	18	9

Neben den vielen geäußerten Freuden werden von den Seniorinnen und Senioren auch eine Reihe an Sorgen mitgeteilt. Die nachfolgend vorgestellten Sorgen im Alter sind im Kontext ihrer Lebenssituationen zu betrachten. Das „Altersbild von den ängstlichen Alten“² ist jedoch nicht gerechtfertigt – wie die Studienlage zeigt. Denn die Älteren zeigen nicht häufiger Angstsymptome als junge Menschen³.

Sorgen macht sich jeder zweite der Älteren hauptsächlich vor Krankheit und Pflegebedürftigkeit

Wesentlich für das gute Leben im Alter sind nach dem Siebten Bundesaltenbericht (BMFSFJ 2016: 43) Gesundheit, Sorge bei Pflege, Wohnen und Mobilität mit dem Ziel eines selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebens. Daher wundert es nicht, dass die Hälfte der Antwortenden (49 Prozent) hier auf die Sorge vor Krankheit (Verlust der Gesundheit), Pflegebedürftigkeit, sowohl eigene Betroffenheit als auch der Angehörigen, entfallen (Abb. 6-2). 17 Prozent machen sich Sorgen um ihre persönliche und wirtschaftliche Situation. In diesem Zusammenhang werden zudem Sorgen vor wohnungsbezogenen Problemen genannt, die das Alter mit sich bringen kann.

Abb. 6-2: Das macht mir Sorgen... (in Prozent)



Sorge vor Kriminalität, Gewalt, fehlende Sicherheit und Ordnung äußern 16 Prozent der Befragten. Obwohl Seniorinnen und Senioren selbst vergleichsweise selten von Kriminalität betroffen sind, haben sie eine deutlich höhere Kriminalitätsfurcht als die jüngeren⁴.

Mit jeweils 13 Prozent werden Sorgen vor der allgemeinen politischen Lage genannt. Konkrete politische Problemlagen wie die Angst vor Fremden und Flüchtlingen oder vor internationalen Konflikten werden so häufig genannt, dass sie mit 6 und 4 Prozent einer separaten Kategorie zugewiesen werden.

² Huxhold, O. und M. Wiest (2008): Sind ältere Menschen ängstlicher als junge? In: Informationsdienst Altersfragen, Heft 4/2008, S. 10

³ Ebenda, S. 8

⁴ Stadt Leipzig (Hrsg. 2011): Sicherheit in Leipzig – Ergebnisbericht und Kommunale Bürgerumfrage 2015, Schnellbericht

Teilweise hat die Generation noch eigene Erfahrungen mit Krieg und Vertreibung erlebt.

13 bzw. 11 Prozent fürchten um ihre Gesundheitsversorgung oder Hilfsbedürftigkeit bzw. den Verlust der Selbstständigkeit im Alter.

Bei Betrachtung nach Altersgruppen nennen die älteren Seniorinnen und Senioren mit 54 Prozent am häufigsten die Sorge vor dem Verlust der Gesundheit. Dagegen äußern sich die jüngeren Seniorinnen und Senioren (55 bis 64 Jahre) mit 30 Prozent am häufigsten besorgt vor persönlichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Bei den älteren Seniorinnen und Senioren ist die Angst vor Altersarmut dagegen mit 5 Prozent im Bereich des gerade noch statistisch Messbaren. Diese unterschiedlichen Besorgniszustände spiegeln die tatsächlichen Unterschiede in der wirtschaftlichen Situation der Seniorinnen und Senioren wider (vgl. Abb. 1-6, Kap. 1).

Ältere Seniorinnen und Senioren sorgen sich mehr über den Verlust ihrer Gesundheit, jüngere eher vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten

Bemerkenswert ist die Auswertung der Kategorie Sorge vor Krankheit und dem Gesundheitszustand nach der Einkommenssituation. Seniorinnen und Senioren aus vergleichsweise gutsituierten Haushalten äußern diese Sorge etwas häufiger als weniger gut situierte Haushaltsmitglieder. Die Äußerungen sind also nicht in einem wirtschaftlichen Kontext zu stellen, sondern betreffen den Verlust von Gesundheit und Wohlbefinden. Mehr Sorgen vor Hilfsbedürftigkeit und Unselbstständigkeit im Alter äußern mit 14 Prozent vor allem die Frauen, dagegen nur 8 Prozent der Männer. Befragte in Partnerschaft haben weniger Sorge vor Hilfsbedürftigkeit (9 Prozent) als Befragte ohne Partner (14 Prozent).

Tab. 6-2: Das macht mir Sorgen...								
Befragte	Anzahl	Krankheit, Gesundheitszustand, Altwerden allgemein (auch Partner, Familie)	persönliche wirtschaftliche Sorgen	Kriminalität, Sicherheit, Ordnung, Gewalt	Wohnen im Alter (altersgerecht, bezahlbar)	allgemeine politische Lage	Gesundheitswesen, Pflegesituation, ärztliche Versorgung	Hilfebedürftigkeit, Hilflosigkeit, Verlust von Selbstständigkeit, Abhängigkeit
		Prozent						
55 bis 85 Jahre gesamt:	3566	49	17	16	13	13	13	11
<i>davon:</i>								
männlich	1413	47	18	18	11	14	11	8
weiblich	2059	51	17	15	15	13	14	14
<i>davon:</i>								
55 bis 64 Jahre	1200	45	30	14	13	12	10	7
65 bis 74 Jahre	1161	50	11	19	14	15	14	12
75 bis 85 Jahre	1096	54	5	15	13	13	15	16
<i>davon männlich:</i>								
55 bis 64 Jahre	507	42	30	15	12	12	9	4
65 bis 74 Jahre	470	48	12	22	9	18	11	8
75 bis 85 Jahre	421	54	4	18	13	14	13	13
<i>davon weiblich:</i>								
55 bis 64 Jahre	687	48	29	14	15	13	11	10
65 bis 74 Jahre	689	52	11	17	18	12	17	15
75 bis 85 Jahre	662	55	6	13	13	12	16	17
<i>davon:</i>								
mit Partner	2051	49	16	19	12	15	12	9
ohne Partner	1408	49	19	12	16	10	14	14
<i>darunter Stellung im Erwerbsleben:</i>								
Erwerbstätige	822	43	30	16	13	12	10	6
Arbeitslose	106	38	41	9	21	10	7	2
Rentner/Pensionäre	2472	52	10	17	14	14	15	14
<i>davon mit Haushaltsnettoeinkommen:</i>								
unter 1100 €	576	42	27	12	18	10	12	10
1100 bis unter 2300 €	1736	49	16	16	14	14	13	12
2300 bis unter 3200 €	652	55	14	19	12	14	13	11
3200 € und mehr	399	55	13	14	10	13	13	8

6.2 Handlungswünsche an die Stadt Leipzig

Die älteren Leipzigerinnen und Leipzigern erhielten darüber hinaus die Möglichkeit, eigene Schwerpunkte hinsichtlich des Handlungsbedarfs für Ältere an die Stadt Leipzig zu geben. Gefragt wurde, was die Stadt für ein lebenswertes Leben im Alter vor allem tun und fördern sollte.

Abgefragt wurden 16 vorgegebene Lebensqualität stiftende Aspekte. Abb. 6-3 zeigt, dass alle altenfreundlichen Aspekte hohe Wichtigkeiten erhielten. Es gibt keinen Aspekt, der nicht von einer Mehrheit als „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ erachtet wird.

Entsprechend der Sorge vor dem Verlust der Gesundheit im Alter (Tab. 6-2) steht die gesundheitliche Versorgung der Älteren mit Hausärzten an erster Stelle. Die Stadt Leipzig, zwar für Öffentlichen Gesundheitsdienst verantwortlich, nicht jedoch für die Förderung der gesundheitlichen Versorgung (Hausärzte, Krankenhauskapazität), kann diesen Befund der befragten Bürgerinnen und Bürger an die zuständigen Stellen weitergeben und entsprechende kommunale Rahmenbedingungen im Blick haben.

Die Unterschiede nach Einkommen, Geschlecht und Altersgruppen sind nicht erheblich. So geben beispielsweise 91 Prozent der jüngeren Altersgruppe (55 bis 64 Jahre) und 94 Prozent der älteren Altersgruppe (75 bis 85 Jahre) an, dass die gesundheitliche Versorgung, vor allem mit Hausärzten durch die Stadt Leipzig zu fördern ist.

Mit 91 Prozent an zweiter Stelle bei den Handlungsforderungen an die Stadt steht die Förderung von mehr preiswertem Wohnraum. Männer und Frauen schätzen diesen Schwerpunkt nahezu gleichermaßen als „eher wichtig“ bzw. „sehr wichtig“ ein. Auch hinsichtlich der Altersgruppen sind die Unterschiede gering. Jedoch erachten Personen unterhalb einer Einkommensgrenze von 1 100 Euro zu 95 Prozent die Förderung preiswerten Wohnraums als „sehr wichtig“ und „eher wichtig“, aber auch gutsituierte Personen stellen diese Anforderung zu 81 Prozent.

89 Prozent der Befragten schätzen die Förderung altersgerechter und barrierefreier Wohnungen als „sehr wichtig“ und „eher wichtig“ ein. Dabei ist es unerheblich, ob die eigene Wohnung bereits als altenfreundlich eingeschätzt wird. Wiederum sind es die Frauen (91 Prozent), denen die Förderung altengerechter Wohnungen wichtiger ist als den Männern (87 Prozent).

Auch barrierefreie, öffentliche Verkehrsmittel sollte die Stadt dringend bereitstellen. Auf diesen Handlungsschwerpunkt entfallen 91 Prozent der Nennungen. Möglicherweise haben die Befragten die Straßenbahnen mit den hohen Einstiegen vor Augen, die vor allem für Mobilitätseingeschränkte schwer zu begehen sind. In den Alters- und Einkommensgruppen sind geringe Unterschiede bei den Nennungen festzustellen. Die Förderung der Barrierefreiheit öffentlicher Verkehrsmittel finden Frauen mit 93 Prozent nochmals häufiger „eher wichtig“ bzw. „sehr wichtig“ als Männer (88 Prozent).

Den meisten Befragten (85 Prozent) ist es „sehr wichtig“ und „eher wichtig“, dass die Stadt Leipzig Angebote für einkommensschwächere ältere Menschen fördert. Selbst gutsituierte Haushalte (3 200 Euro und mehr) erachten hier städtisches Handeln als wichtig (75 Prozent). Angebote für ältere Menschen sollen einer Vereinsamung entgegen wirken. Daher wünschen sich vor allem Menschen, die sich als einsam betrachten, dass die Stadt Angebote für einkommensschwächere ältere Menschen fördert (89 Prozent).

Dass die Stadt Leipzig Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum fördern sollte, erachten 85 Prozent der Befragten als „sehr wichtig“ bzw. „eher wichtig“. Hinter diesem hohen Prozentsatz könnte vermutet werden, dass es zu wenige Sitzgelegenheiten in Leipzig gibt. Die älteren Seniorinnen und Senioren schätzen mit 90 Prozent die Förderung von Sitzgelegenheiten besonders hoch ein. Der öffentliche Raum sollte nicht nur mit Sitzgelegenheiten ausgestattet,

An erster Stelle der Handlungswünsche an die Stadt Leipzig steht die gesundheitliche Versorgung, vor allem mit Hausärzten

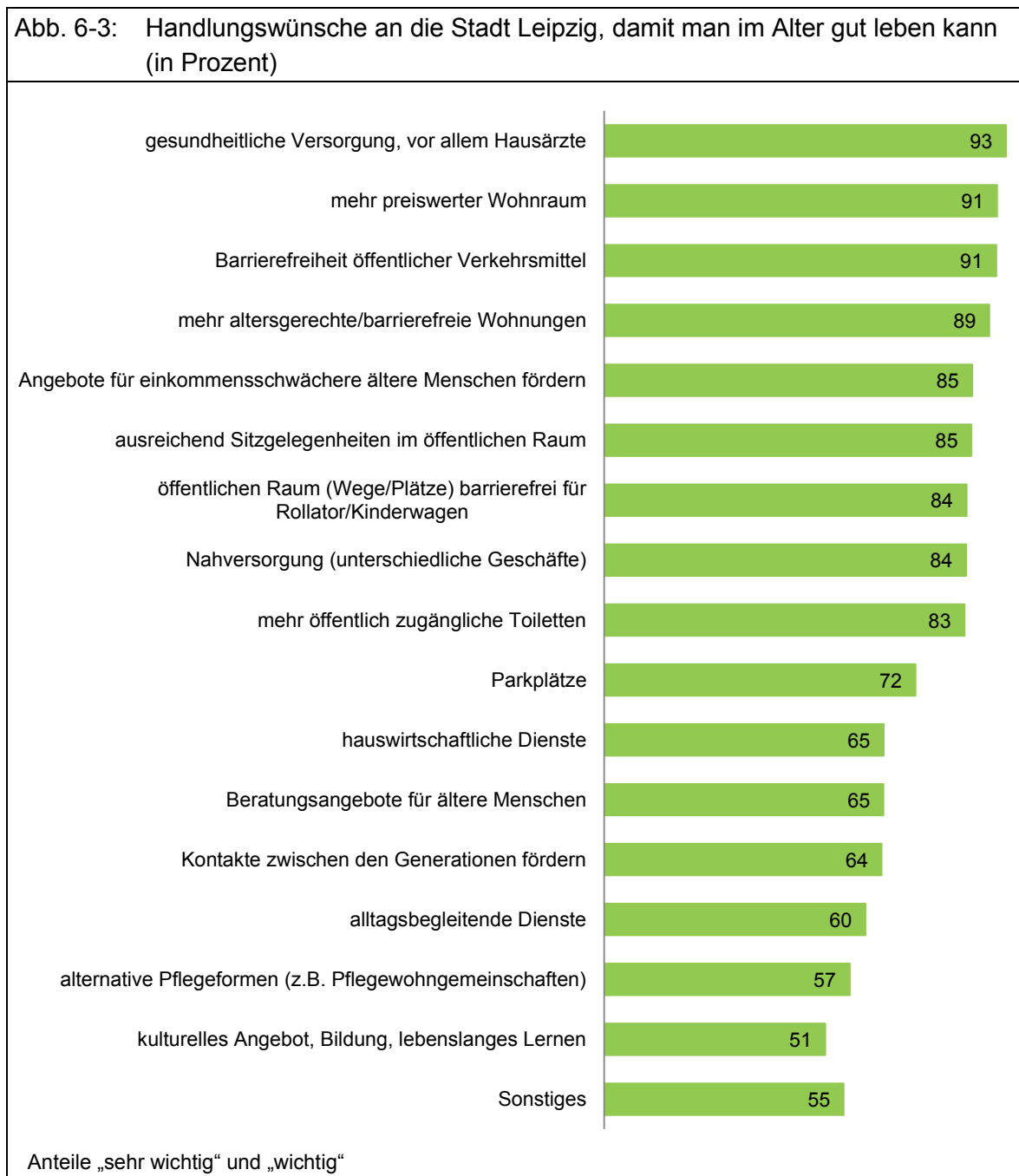
Auch preiswerter, altersgerechter Wohnraum und barrierefreie öffentliche Verkehrsmittel werden von den älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern eingefordert

Weitere Handlungswünsche: Förderung von Angeboten für einkommensschwächere ältere Menschen

Ausreichend Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum

sondern auch barrierefrei für die Nutzung mit Rollator und Kinderwagen sein. Darunter fällt die Absenkung von Bordsteinkanten genauso wie die Beschaffenheit von Fußwegen. Insgesamt 84 Prozent wünschen sich eine Förderung barrierefreier öffentlicher Räume durch die Stadt. Personen mit Mobilitätshilfe bewerten mit knapp 90 Prozent die Förderung barrierefreier Wege und Plätze sehr bzw. eher wichtig gegenüber 83 Prozent ohne Mobilitätshilfe.

*Öffentlicher Raum
barrierefrei für Rollator und
Kinderwagen*



Die Nahversorgung mit Geschäften ist den Befragten ähnlich wichtig wie die Barrierefreiheit des öffentlichen Raums. 84 Prozent erachten die Förderung der Nahversorgung als „sehr wichtig“ und „eher wichtig“. Diese Einschätzung wird unabhängig vom Alter oder Sozialstatus gegeben.

*Auch die Nahversorgung
mit Geschäften wird als
wichtig erachtet*

Ein weiteres für ältere Menschen sehr wichtiges Thema sind öffentlich zugängliche Toiletten, um ein aktives und mobiles Leben zu führen. 83 Prozent wünschen sich, dass die Stadt hier mehr tun sollte. Insbesondere ältere Seniorinnen und Senioren sprechen sich zu 92 Prozent diesbezüglich für eine bessere Infrastruktur aus. Es wäre zu prüfen, ob die Stadt ein Informationssystem für öffentlich zugängliche Toiletten mit dem Ziel konzipiert, zumindest

die Orte und Gaststätten mit öffentlichen Toiletten bekannter zu machen, auch in den äußeren Stadtgebieten.

Handlungsbedarf für die Stadt wird auch bei der Bereitstellung von Parkplätzen gesehen. 72 Prozent geben an, dass die Stadt den Ausbau der Parkplätze fördern sollte.

Jeweils 65 Prozent der Befragten schätzen ein, dass die Stadt Beratungsangebote für Ältere und hauswirtschaftliche Dienste fördern sollte. Bei den unübersichtlichen Angeboten und Diensten für ältere Menschen, die von unterschiedlichen Kassen, verschiedenen Leistungserbringern, wie Wohlfahrtsverbänden und privaten Anbietern, bis hin zu niedrigschwelligen Angeboten erbracht werden, und den sich ändernden gesetzlichen Rahmenbedingungen, erscheint eine Beratungsunterstützung durch die Stadt notwendig. Bestätigt wird diese Aussage durch die Einschätzung von Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten (Abb. 5-7, S. 54). 36 Prozent geben dort an, dass sie nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen und die Angebote unübersichtlich sind. Außerdem fühlen sich 28 Prozent der Befragten nicht ausreichend informiert. Hauswirtschaftliche Dienste wünschen sich vor allem Personen mit gelegentlichen und regelmäßigen Hilfebedarf. Einerseits existiert ein privater Markt an Anbietern, andererseits aber auch an Vereinen und Verbänden. Wenn die Befragten die Förderung der Hauswirtschaftlichen Dienste durch die Stadt wünschen, könnte das auch darauf hindeuten, dass die Älteren mehr Übersichtlichkeit erwarten. Ein Drittel der Befragten bezahlt eine Firma, die Hilfen im Alltag erbringt (Abb. 5-9, S. 56).

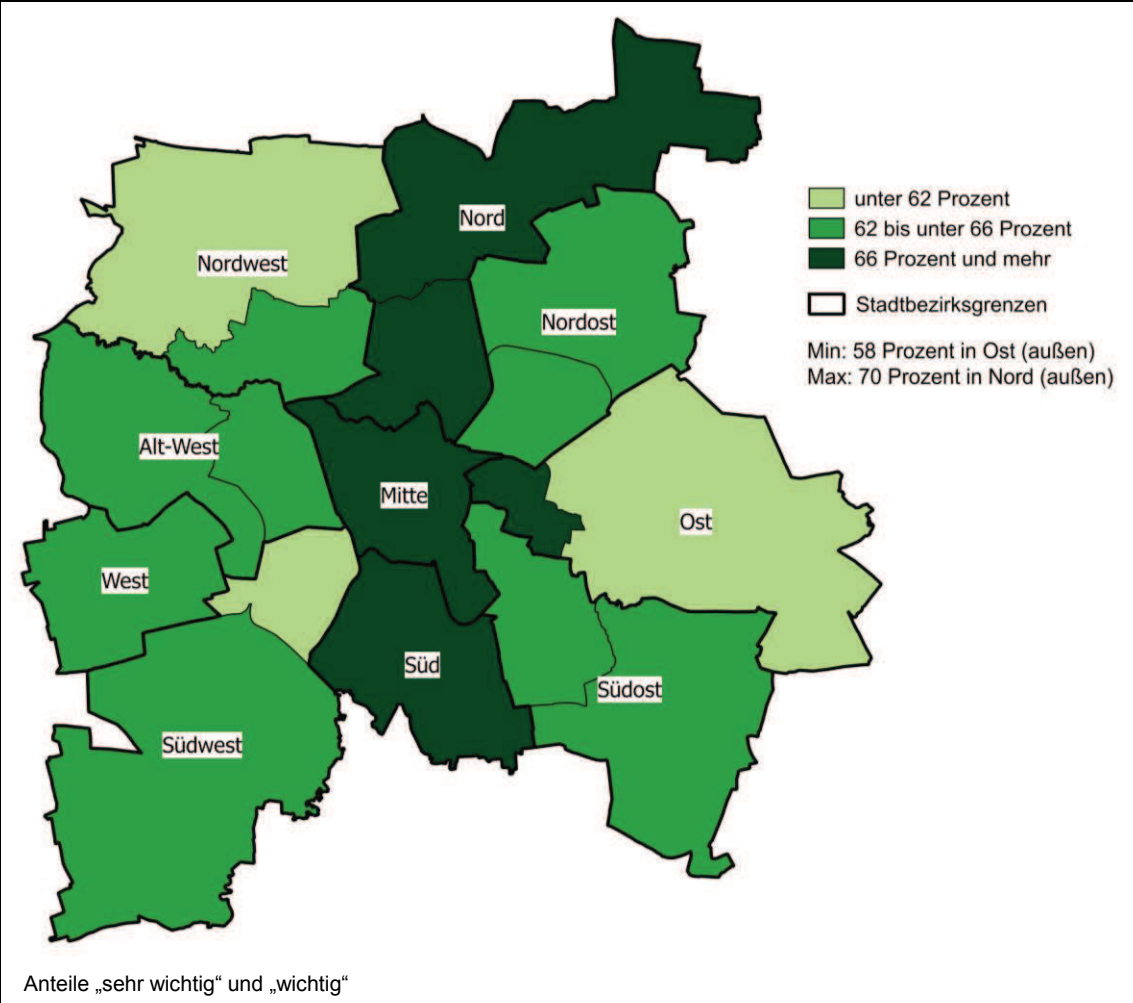
Immerhin noch 64 Prozent der Befragten schätzen ein, dass die Stadt Kontakte zwischen den Generationen fördern sollte. Das sagen vor allem Personen, die sich sehr einsam fühlen und mehr Jüngere als Ältere.

Unter alltagsbegleitenden Diensten werden Betreuungsangebote, Alltagsbegleiter oder Besuchsdienste verstanden. 60 Prozent der Befragten wünschen sich, dass die Stadt diese Dienste fördert. Mit dem Projekt „Kleine Hilfen“ erprobte die Stadt vor einiger Zeit diese alltagsbegleitenden Dienste. Zu prüfen wäre, inwieweit die Erfahrungen ausgewertet und an Träger übertragen werden könnten.

Zwar etwas seltener, aber dennoch mehrheitlich wichtig wird die Förderung von alternativen Pflegeformen sowie kulturellen- und Bildungsangeboten erachtet. Dass gerade die Förderung von kulturellen- und Bildungsangeboten weniger häufig als wichtig angesehen wird, kann damit zusammenhängen, dass die Stadt diesen Bereich durch die Unterstützung der Vereine und Begegnungsstätten bereits sehr stark fördert und in der Stadt sehr viele kulturelle Angebote existieren.

In welchen Gebieten die Befragten Beratungsangebote durch die Stadt wünschen, wird in Abb. 6-4 ersichtlich. Besonders vom äußeren Norden bis hin in den Süden der Stadt geben die Befragten Handlungsbedarf durch die Stadt an.

Abb. 6-4: Handlungswünsche an die Stadt Leipzig – Beratungsangebote (in Prozent)



Methodik

Im Rahmen der Evaluierung des „Förderprogramms zur Neuausrichtung der offenen Seniorenarbeit in Leipzig“ (RB V-1433/12 vom 22.11.2012) erfolgte im Auftrag und in enger Zusammenarbeit mit dem Sozialamt die Durchführung der Befragung „Älter werden in Leipzig 2016“.

Anliegen dieser Befragung ist es, die ältere Leipziger Generation über ihre aktuelle Lebenssituation sowie ihre Meinung und Einstellung zu verschiedenen Themenbereichen zu befragen. Es ist darüber hinaus untersucht worden, ob sich bestehende Angebote bewährt haben und in welchen Bereichen Verbesserungen möglich sind. Die Befragung „Älter werden in Leipzig 2016“ liefert somit umfangreiche Informationen, die für die Arbeit des Sozialamtes benötigt und auf anderem Wege nicht beschafft werden können. Damit fungiert sie als ein Instrument des Dialogs zwischen älterer Bürgerschaft sowie Rat und Verwaltung und kann als eine Form der Bürgerbeteiligung angesehen werden.

Rechtliche Grundlage der Befragungen bildet die am 08. Juni 2015 vom Leipziger Stadtrat beschlossene „Satzung über die kommunalen Erhebungen der Stadt Leipzig“.

Inhaltliche Schwerpunkte

Die Themenstellungen bzw. Fragestellungen resultieren aus den Anforderungen der o.g. Evaluierung. Sie wurden vom Sozialamt und von der Seniorenbeauftragten eingereicht und durch das Amt für Statistik und Wahlen in einem Fragebogen umgesetzt. Der Seniorenbeirat, der Paritätische Wohlfahrtsverband sowie die Seniorenbüros wurden bei der Konzeption der Befragung beteiligt.

Neben der Soziodemografie werden folgende Themen mit Hilfe des Fragebogens analysiert:

- Beratungs- und Unterstützungsbedarf
- soziale Netzwerke, Nachbarschaft, Freizeitverhalten, Bildungsbedarf
- Information zu sozialen und kulturellen Angeboten, Mediennutzung
- Zufriedenheit mit städtischen Angeboten, insbesondere Seniorenbüros, Wohnberatung, weitere Einrichtungen
- Wohnsituation, altersgerechtes Wohnen
- Gesundheit, Pflege, Hilfe im Alltag
- Ehrenamt.

Grundgesamtheit und Stichprobenverfahren

Die Seniorenbefragung ist als stadtweite Befragung angelegt. Grundlage für die Stichprobenziehung bildeten alle zum 30. April 2016 in der Stadt Leipzig mit Hauptwohnsitz gemeldeten Einwohnerinnen und Einwohner im Alter von **55 bis 85 Jahren**. Ältere Seniorinnen und Senioren wurden nicht befragt, unter anderem da erfahrungsgemäß der Rücklauf bei Hochbetagten geringer wird. Auch Seniorinnen und Senioren an so genannten Sonderadressen, beispielsweise Pflegeheimen, wurden aus der Stichprobe ausgeklammert, da an diesen Adressen die Erreichbarkeit erfahrungsgemäß gering ist. Der im Bericht verwendete Begriff „Seniorinnen und Senioren“ bezieht sich also – wenn nicht anders angegeben – auf die Altersgruppe 55 bis 85 Jahre.

Der vom Ordnungsamt aus dem Einwohnerregister der Stadt Leipzig zur Verfügung gestellte Dateiabzug bestand aus 165 085 Datensätzen. Daraus wurden mittels eines Zufallsverfahrens insgesamt 10 000 Personen für die Befragung ausgewählt; das entspricht einem Anteil von **6 Prozent**.

Die Größenordnung der Stichprobe ermöglicht bei ausreichendem Rücklauf Rückschlüsse für folgende räumliche Ebenen:

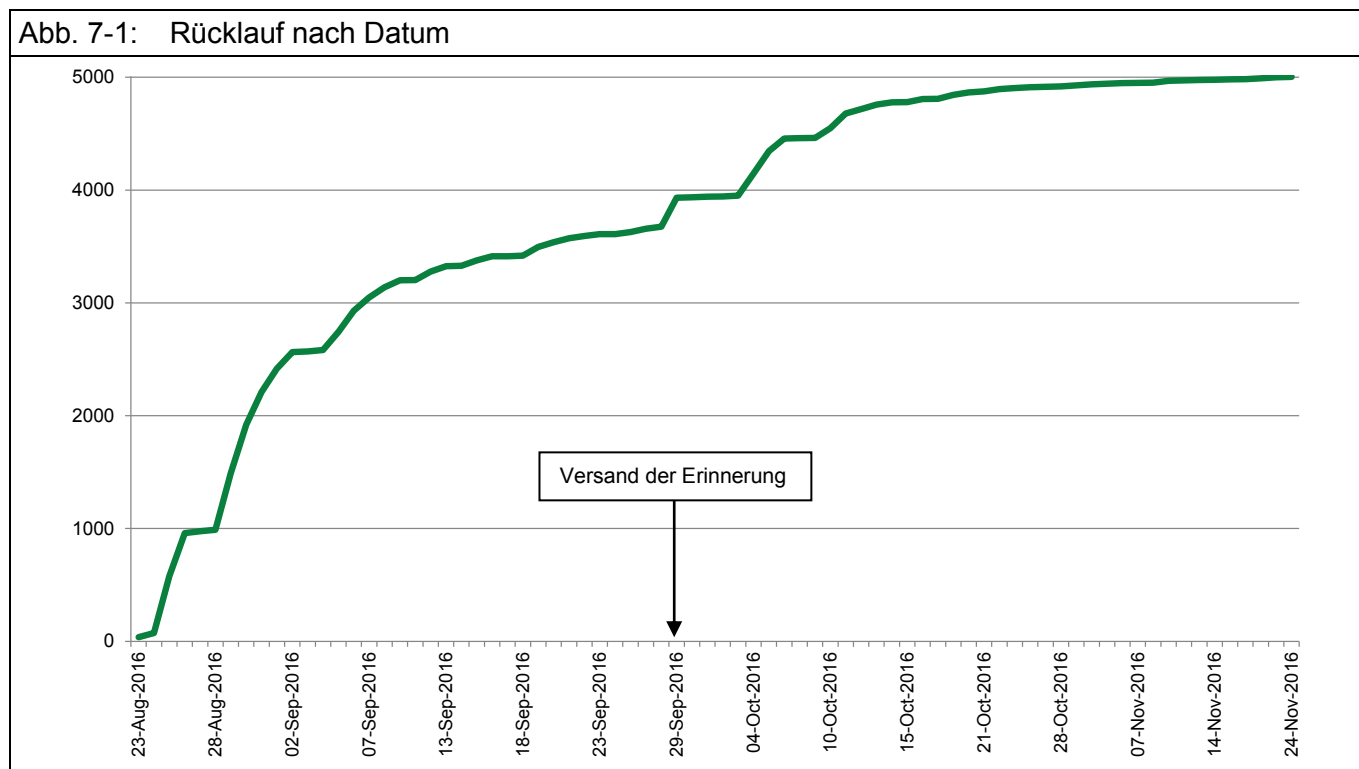
- Stadtbezirke
- die Verschneidung der Raumbezüge (siehe Abb. 0-5, S. 6).

Zeitlicher Ablauf

Mitte **August 2016** startete die Umfrage mit einer Pressemitteilung. Parallel dazu erfolgte der Versand der Fragebögen einschließlich eines Anschreibens des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig und eines Umschlags zum portofreien Rückversand an die ausgewählten Personen durch die Deutsche Post AG. Gleichzeitig wurde zwecks Einsparung von Rückporto der Fragebogen auch über das Internetportal der Stadt Leipzig verfügbar gemacht. Mittels eines Zugangscodes wurde gewährleistet, dass nur ausgesuchte Probanden an der Befragung teilnehmen konnten. Eine Doppelteilnahme (Papier- und Onlinefragebogen) ist technisch ausgeschlossen. Wurde der Fragebogen im Internet ausgefüllt, bestand zudem die Möglichkeit an einem Gewinnspiel teilzunehmen. Insgesamt wurden 17 Preise (Museen,

Kultureinrichtungen, Turmbesteigungen) im Dezember 2016 verlost. Die Gewinner wurden schriftlich benachrichtigt.

Zur Erhöhung der Rücklaufquote startete Ende September 2016 eine Erinnerungsaktion, wobei nochmals die kompletten Erhebungsunterlagen (Anschreiben, Fragebogen und Rücksendeumschlag) verschickt wurden. Einbezogen waren 6 156 Personen, die bis dahin noch nicht geantwortet hatten. Mit Posteingang vom **24. November 2016** und Berücksichtigung der bis zu diesem Datum eingetroffenen Internet-Antworten wurde die Rücknahme abgeschlossen.



Ausschöpfung der Stichprobe und Anpassungswichtung

Für die Auswertung lagen insgesamt 5 003 Datensätze vor. Darunter waren 331 (3,4 Prozent) im Internet ausgefüllt. Unter Berücksichtigung von 286 stichprobenneutralen Ausfällen (Empfänger nicht erreichbar) ergibt sich daraus eine Ausschöpfungsquote von **52 Prozent**.

Da sich nicht alle Personen an der Befragung beteiligten und die Rücklaufquoten erwiesenermaßen auch von demografischen Merkmalen abhängig sind, weicht die Struktur der auswertbaren Stichprobe hinsichtlich der beiden wichtigen Eigenschaften Alter und Geschlecht erwartungsgemäß von der Grundgesamtheit ab (Tab. 7-1).

Tab. 7-1: Vergleich der Altersstruktur von Grundgesamtheit und auswertbarer Stichprobe

Alter	Grundgesamtheit			auswertbare Stichprobe		
	männlich	weiblich	Gesamt	männlich	weiblich	Gesamt
	Prozent			Prozent		
55 bis 64 Jahre	18	20	38	14	18	32
65 bis 74 Jahre	14	18	32	14	20	34
75 bis 85 Jahre	12	17	30	13	21	34
Gesamt	45	55	100	41	59	100

Die Gegenüberstellung macht deutlich, dass in der Altersgruppe von 55 bis 64 Jahre die Rücklaufquoten unter- und danach überdurchschnittlich ist, wobei Frauen in der Regel noch öfter antworten als Männer. Deshalb wurden personenbezogene Wichtungsfaktoren berechnet, die diese Unterschiede kompensieren.

Die Anzahl der auswertbaren Fragebögen und die erfolgten Anpassungswichtungen garantieren zuverlässige Ergebnisse, die für die Gesamtgruppe sowie bezüglich der Merkmale Alter und Geschlecht als repräsentativ für die Grundgesamtheit der Leipzigerinnen und Leipziger im Alter von 55 bis 85 Jahren betrachtet werden können.

Lesehinweise

Um Aussagen zur **Einkommenssituation** treffen zu können, wird das Haushaltsnettoeinkommen betrachtet. Es werden also alle Einkünfte des gesamten Haushaltes, der eine wirtschaftliche Einheit bildet, summiert. Ein Nachteil der haushaltsbezogenen Betrachtung ist, dass die spezifische Haushaltsgröße nicht berücksichtigt wird. Mehrpersonenhaushalte, bei denen mehrere Personen zum gesamten Haushaltsnettoeinkommen beitragen, werden daher im Vergleich zu Einpersonenhaushalten bevorteilt. Außerdem tragen Änderungen der Haushaltsgrößen und –strukturen auf gesamtstädtischer Ebene unweigerlich zu einer Änderung der Haushaltsnettoeinkommen bei. Eine Normierung, die die Einkommen von Haushalten mit unterschiedlicher Größe vergleichbar macht, findet durch die Berechnung des **Nettoäquivalenzeinkommens** statt. Die Berechnung erfolgt nach der neuen OECD-Skala, gemäß derer jedem Haushaltsmitglied je nach Alter ein bestimmtes Bedarfsgewicht zugesprochen wird. Der Haushaltsvorstand erhält ein Bedarfsgewicht von 1,0, jede weitere Person über 14 Jahre ein Bedarfsgewicht von 0,5. Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren gehen mit einem Bedarfsgewicht von 0,3 in die Berechnungen ein. Eine vierköpfige Familie mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren hat somit ein Bedarfsgewicht von 2,1 (1+0,5+0,3+0,3). Bei einem Haushaltsnettoeinkommen von 2 500 Euro beliefe sich das Nettoäquivalenzeinkommen für jedes bedarfsgewichtete Haushaltsmitglied auf ca. 1 190 Euro.

Bei einigen Fragestellungen wurde die Kategorie „weiß nicht“ aus der Analyse ausgeklammert. Dies ist an den entsprechenden Stellen gekennzeichnet.

Obwohl die Ergebnisermittlung bei allen erhobenen Merkmalen mit hoher Genauigkeit erfolgt, sind die angeführten Werte in der Regel durch nachfolgende **Rundung** entstanden. Deswegen können bei der Addition von Einzelwerten in Tabellenzeilen oder -spalten, wo die Gesamtsumme 100 Prozent ergeben müsste, formal Abweichungen von 100 auftreten. Gleiches gilt für Zwischensummen. In Diagrammen, die ebenfalls auf den genau berechneten Ergebnissen basieren, können (in Folge der Rundung scheinbar) gleiche Werte durch unterschiedlich große Balken oder Kreissegmente dargestellt sein.

Bei Fragen mit **Mehrfachnennungen** ergibt die Addition der Einzelwerte in der Regel nicht 100 Prozent. Wenn die Summe der Fallzahlen von Teilgruppen nicht den Umfang der Gesamtgruppe ergibt, ist das auf fehlende Antworten (missing values) bei den Merkmalen zurückzuführen, die die Teilgruppen abgrenzen.

Ausgewählte soziodemografische Merkmale

Die folgenden Tabellen geben einen Überblick über die Stellung im Erwerbsleben, die Partnerschaftsbeziehung sowie den höchsten beruflichen Abschluss der Befragten. Weiterhin wird die Verteilung der oben definierten Haushaltstypen dargestellt.

Tab. 7-2: Stellung im Erwerbsleben	
Eigenschaft	Prozent
Erwerbstätige/-r (auch geringfügig Beschäftigter, Kurzarbeiter)	25
beschäftigt in einer öffentlich geförderten Beschäftigungsmaßnahme (z. B. 1-Euro-Job“, Kommunalkombi, Bürgerarbeit), in Altersteilzeit	0
Arbeitslose/-r, Arbeitssuchende/-r bzw. in einer Umschulungsmaßnahme befindlich	4
Rentner/-in oder Pensionär/-in (Alters- und Erwerbsunfähigkeitsrente)	69
etwas anderes (z. B. Hausfrau/Hausmann)	1

Tab. 7-3: Partnerschaftsbeziehung	
Eigenschaft	Prozent
mit Partner lebend	60
ohne Partner lebend	40

Tab. 7-4: Höchster beruflicher Abschluss	
Eigenschaft	Prozent
Hochschul-/Universitätsabschluss	22
Fachhochschulabschluss	15
Meister-/Technikerausbildung oder Fachschulabschluss	18
Abgeschlossene Berufsausbildung, Teilfacharbeiter/-in	42
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	3

Abb. 0-1	Seniorinnen und Senioren 2010 bis 2016.....	4
Abb. 0-2	Geschlechterproportionen nach Alter 2016	4
Abb. 0-3	Erwartete relative Entwicklung der Seniorinnen und Senioren bis 2030	5
Abb. 0-4	Lebensbaum 2016	5
Abb. 0-5	Kleinräumige Gliederung der Stadt Leipzig und Erhebungsgebiete.....	6

1. Lebenssituationen

Abb. 1-1	Lebensform und Partnerschaft.....	9
Abb. 1-2	Anzahl der Personen im Haushalt	10
Abb. 1-3	Durchschnittliche Haushaltsgröße nach stadträumlicher Lage	10
Abb. 1-4	Erwerbsbeteiligung und mittleres Nettoäquivalenzeinkommen nach Altersjahren	11
Abb. 1-5	Nettoäquivalenzeinkommen nach Stadtteilräumen.....	12
Abb. 1-6	Armutsgefährdung und mittleres Nettoäquivalenzeinkommen nach ausgewählten Merkmalen.....	13
Abb. 1-7	Armutsrisiko nach Alleinsein und Vereinsamung sowie Hilfsbedürftigkeit.....	14
Abb. 1-8	Armutsgefährdungsquote nach Stadtteilräumen	15

2. Wohnen

Abb. 2-1	Wohnen im Eigentum.....	17
Abb. 2-2	Bewohnte Wohnungsmarktsegmente	17
Abb. 2-3	Mietbelastung.....	18
Abb. 2-4	Gesamtmiete je qm und Mietbelastung	19
Abb. 2-5	Vorhandensein altengerechter Wohnungsmerkmale	20
Abb. 2-6	Vorhandensein altengerechter Wohnungsmerkmale nach ausgewählten Baualtersklassen	21
Abb. 2-7	Anteil Seniorinnen und Senioren, deren Wohnung mindestens fünf von sieben altengerechten Wohnmerkmalen aufweist	22
Abb. 2-8	Erforderlichkeit einer barrierefreien Wohnung.....	22
Abb. 2-9	Barrierefreies Wohnen und Benötigen einer barrierefreien Wohnung	23
Abb. 2-10	Interesse an technischen Geräten zum selbständigen Wohnen.....	23
Abb. 2-11	Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld	24
Abb. 2-12	Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld - stadträumlich	25
Abb. 2-13	Versorgungsangebote im Wohnviertel	26
Abb. 2-14	Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Einrichtungen im Wohnviertel – aktuell	26
Abb. 2-15	Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Einrichtungen im Wohnviertel - wenn ich älter bin	27
Abb. 2-16	Besitz eines Schrebergartens oder eigenen Gartens am Haus	29
Abb. 2-17	Besitz eines Schrebergartens in Kleingartensiedlung oder eigenen Gartens am Haus ...	30

3. Persönliche Kontakte, Netzwerke und Informationsquellen

Abb. 3-1	Kontakthäufigkeit zu ausgewählten Personen.....	31
Abb. 3-2	Wunsch nach persönlichen Kontakten zu Personen außerhalb der Familie	32
Abb. 3-3	Anteil der Befragten, die sich mehr Kontakte zu Personen aus der jeweiligen Gruppe wünschen nach Lebensalter der Befragten	32
Abb. 3-4	Wunsch und Wirklichkeit – Verhältnis zur Nachbarschaft	33
Abb. 3-5	Anteil der Befragten mit einem persönlichen Verhältnis zur Nachbarschaft.....	34
Abb. 3-6	Aussagen zu Beziehungsaspekten	35

Abb. 3-7	Anteil der Befragten mit hoher Einsamkeit und mit vielen Kontakten nach Lebensalter der Befragten	35
Abb. 3-8	Anteil der Befragten mit hoher Einsamkeit nach stadträumlicher Lage.....	36
Abb. 3-9	Bereiche, in denen der Austausch der Generationen intensiviert werden könnte	37
Abb. 3-10	Nutzung von Orten, an denen man auch einmal mit Unbekannten oder flüchtig Bekannten ins Gespräch kommen kann	37
Abb. 3-11	Nutzung von Angeboten für unterschiedliche Adressaten	38
Abb. 3-12	Quellen für Informationen über kulturelle oder soziale Angebote und das örtliche Geschehen.....	38
Abb. 3-13	Ausgewählte Informationsquellen über kulturelle oder soziale Angebote und das örtliche Geschehen nach Raumbezug.....	39

4. Ehrenamtliches Engagement

Abb. 4-1	Ehrenamtliches Engagement	40
Abb. 4-2	Ehrenamtliches Engagement nach Stadtteilräumen.....	41
Abb. 4-3	Monatlicher Zeitaufwand für ehrenamtliche Tätigkeit	42
Abb. 4-4	Ehrenamtliche Tätigkeit nach ausgewählten Bereichen im Vergleich mit Ergebnissen der Kommunalen Bürgerumfrage 2015.....	43
Abb. 4-5	Interesse am Ehrenamt nach ausgewählten Bereichen.....	45
Abb. 4-6	Bedingungen für ehrenamtliches Engagement Nicht-Aktiver.....	46

5. Beratung, Unterstützung und Pflege

Abb. 5-1	Gewünschte Nutzung von Organisationen und Trägern bei Beratungs- und Unterstützungsbedarf.....	48
Abb. 5-2	Gewünschte Nutzung der Seniorenbüros bei Beratungs- und Unterstützungsbedarf	49
Abb. 5-3	Kenntnis verschiedener Stellen und Nutzung der Angebote.....	50
Abb. 5-4	Kenntnis und Nutzung von Seniorenbüros mit Begegnungsstätte	50
Abb. 5-5	Nutzung und Nutzungswunsch verschiedener Begegnungsangebote	51
Abb. 5-6	Gründe für die Nichtnutzung von Begegnungsangeboten nach Altersgruppen	53
Abb. 5-7	Einschätzung von Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten	54
Abb. 5-8	Beurteilung verschiedener Pflege- und Unterstützungsformen.....	55
Abb. 5-9	Hilfen und Unterstützung im Alltag	56
Abb. 5-10	Benötigen Sie zur Fortbewegung außer Haus einen Rollstuhl, Rollator oder ein anderes Hilfsmittel?	57
Abb. 5-11	Einschränkungen bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten durch körperliche oder psychische Beschwerden.....	58

6. Nachdenken über das Älterwerden

Abb. 6-1	Darauf freue ich mich	60
Abb. 6-2	Das macht mir Sorgen	62
Abb. 6-3	Handlungswünsche an die Stadt Leipzig, damit man im Alter gut leben kann	65
Abb. 6-4	Handlungswünsche an die Stadt Leipzig - Beratungsangebote.....	67

Methodik

Abb. 7-1	Rücklauf nach Datum.....	69
----------	--------------------------	----


1.	Lebenssituationen	
2.	Wohnen	
Tab. 2-1	Wohnstatus der Haushalte	16
3.	Persönliche Kontakte, Netzwerke und Informationsquellen	
4.	Ehrenamtliches Engagement	
Tab. 4-1	Ehrenamtlich Aktive nach ausgewählten Bereichen	44
Tab. 4-2	Bedingungen für ehrenamtliches Engagement Nicht-Aktiver.....	47
5.	Beratung, Unterstützung und Pflege	
Tab. 5-1	Nutzung verschiedener Begegnungsangebote.....	52
Tab. 5-2	Hilfen und Unterstützung im Alltag	56
6.	Nachdenken über das Älterwerden	
Tab. 6-1	Darauf freue ich mich	61
Tab. 6-2	Das macht mir Sorgen	63
 Methodik		
Tab. 7-1	Vergleich der Altersstruktur von Grundgesamtheit und auswertbarer Stichprobe	69
Tab. 7-2	Stellung im Erwerbsleben.....	70
Tab. 7-3	Partnerschaftsbeziehungen.....	70
Tab. 7-4	Höchster schulischer Abschluss	70

Älter werden in Leipzig 2016

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,
dieser Bogen wird maschinell ausgewertet. Markieren Sie eine Antwort bitte in der folgenden Weise: ○ ⊗ ○ .
Wenn Sie eine Antwort korrigieren möchten, füllen Sie bitte den falsch markierten Kreis und noch etwas darüber hinaus aus,
ungefähr so: ○ ⊗ ⊗ .

Ziffern sollen ungefähr so aussehen:

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

 ; Korrekturen so: 

Wir beginnen mit einigen Fragen zum Thema Wohnen.

1. In was für einer Wohnung wohnen Sie?		
<input type="radio"/> Mietwohnung	<input type="radio"/> eigenes Haus	<input type="radio"/> woanders (z. B. Heim, Untermiete)
<input type="radio"/> Eigentumswohnung	<input type="radio"/> gemietetes Haus	

2. Wann wurde das Haus errichtet, in dem sich Ihre Wohnung befindet?		
<input type="radio"/> vor 1919 (Gründerzeit)	<input type="radio"/> 1961 bis 1990 (kein Plattenbau)	<input type="radio"/> weiß ich nicht
<input type="radio"/> 1919 bis 1960	<input type="radio"/> 1991 bis 2001	
<input type="radio"/> 1961 bis 1990 (Plattenbau)	<input type="radio"/> ab 2002	

3. Wie groß ist die von Ihnen genutzte Wohnung? Bitte tragen Sie die Wohnfläche in qm ein.	□ □ □
---------------------------------------------------------------------------------------------------	-------

4. Nur für Mieter: Wie hoch ist Ihre gegenwärtige monatliche Gesamtmiete (einschließlich Heizungs- und sonstige Betriebskosten), in Euro?	□ □ □ □
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------

5. Treffen folgende Merkmale einer <u>altenfreundlichen</u> Wohnung auf Ihre Wohnung zu?		
	ja	nein
a) gute Erreichbarkeit der Wohnung: EG, 1. OG oder Fahrstuhl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) genügend Bewegungsraum in der ganzen Wohnung (für eine Nutzung mit Rollator/Rollstuhl)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Wohnungstür: Wechselsprecheinrichtung, Türspion, Knäuf- außen (nur wenn alle 3 vorhanden sind, mit 'ja' antworten)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Abstellfläche für Rollator/Rollstuhl vorhanden (nicht zwingend in der Wohnung)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) ebenerdige Dusche im Bad	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) Schwellenfreiheit innerhalb der Wohnung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) Haltestelle des ÖPNV im Umkreis von 300 m erreichbar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

6. Benötigen Sie derzeit eine barrierefreie Wohnung (ohne Schwellen, mit Aufzug erreichbar, auch im Inneren mit Rollator oder Rollstuhl gut benutzbar, ebenerdige Dusche)?	
<input type="radio"/> ja, brauche ich dringend, finde aber keine	<input type="radio"/> nein, brauche ich nicht
<input type="radio"/> ja, bräuchte ich eigentlich, suche aber nicht	<input type="radio"/> meine Wohnung ist bereits barrierefrei
<input type="radio"/> nein, aber vermutlich in ein paar Jahren	<input type="radio"/> weiß nicht, habe bisher nicht darüber nachgedacht

7. Wie zufrieden sind Sie in Ihrem direkten Wohnumfeld mit ...					
	sehr zufrieden	zufrieden	teils/teils	unzufrieden	sehr unzufrieden
a) Luftqualität	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Ruhe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Sicherheit im öffentlichen Raum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Zustand von Straßen und Wegen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Zustand der Häuser	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) Zustand von Grünanlagen und Parks	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) Ordnung und Sauberkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



8. Es gibt heute viele technische Geräte, die selbständiges Wohnen erleichtern. Wären Sie gegebenenfalls interessiert, diese Technologien zu nutzen?

	nutze ich bereits	ja, bin interessiert	eventuell	nein, habe kein Interesse	kenne ich nicht
a) Treppenlift	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Notruf	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Rufbereitschaft	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Sturzerkennung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Teleüberwachung des Blutdrucks	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) automatische Herdabstellung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) Ortungssysteme	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
h) Badewannenlift	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

9. Haben Sie einen Schrebergarten in einer Kleingartensiedlung?

- ja nein, möchte ich nicht
 nein, hatte einen, kann ihn aber nicht mehr selbst bewirtschaften nein, habe einen eigenen Garten an der Wohnung/am Haus
 nein, hätte ich aber gerne

10. Uns interessiert, mit welchen Angeboten Sie in Ihrem Wohnviertel zufrieden sind. Dabei möchten wir Sie bitten, sich auch vorzustellen, Sie wären um einige Jahre älter - wären Sie dann mit den Angeboten im Wohnviertel, so wie sie momentan sind, auch noch zufrieden?

	aktuell		wenn ich älter bin	
	zufrieden	nicht zufrieden	zufrieden	nicht zufrieden
a) Einkaufsmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Bildungsangebote (z.B. Volkshochschule, Bibliothek)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Gesundheits-Dienstleister (z.B. Ärzte, Apotheke, Optiker)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Sportangebote (z.B. Sportverein, Fitnessstudio)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Kultur, (Kino, Musik, Theater, Ausstellungen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) Treff- und Begegnungsmöglichkeiten (gesellige, kulturelle Vereine)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) Angebote von Kirchengemeinden/Religionsgemeinschaften	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
h) Beratungsangebote (Soziales, Pflege usw.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
i) Grünanlagen, Plätze zum Aufenthalt im Freien	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
j) Sitz- und Aufenthaltsmöglichkeiten im öffentlichen Raum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
k) Fußwegeverbindungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
l) Wege zum Spaziergehen, Joggen, Wandern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Jetzt folgen einige Fragen zum Thema Ehrenamt.

11. Es gibt vielfältige Möglichkeiten, ehrenamtliche Tätigkeit für einen Verein oder eine Organisation zu leisten. Arbeiten Sie in irgendeiner Weise ehrenamtlich?

- ja nein, hätte aber Interesse nein, habe auch kein Interesse

Wenn ja:
Wie viele Stunden wenden Sie dafür im Monat durchschnittlich auf?



12. Wenn Sie ehrenamtliche Tätigkeit ausüben: Geben Sie bitte den/die Bereiche an. (Mehrfachantworten möglich.)

- | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> (A) Sport und Bewegung (z.B. Übungsleiter) | <input type="checkbox"/> (H) Unfall- oder Rettungsdienste/Freiwillige Feuerwehr |
| <input type="checkbox"/> (B) Freizeit und Geselligkeit (z.B. Kassenwart im Gartenverein, aktiv im Karnevals- oder Seniorenclub) | <input type="checkbox"/> (I) Schule/Kindergarten (z.B. Begleitung und Betreuung, Projekte, Patenschaften) |
| <input type="checkbox"/> (C) Kultur/Musik (z.B. Leiter von Theater- oder Musikgruppe, Gesangs-, Kunst-, Heimatverein) | <input type="checkbox"/> (K) außerschulische Kinder- und Jugendarbeit (z.B. AGs, Kurse, Gruppenbetreuer) |
| <input type="checkbox"/> (D) Kirche, religiöser Bereich (z.B. Kirchenvorstand) | <input type="checkbox"/> (L) Unterstützung anderer Familien (z.B. Kinderbetreuung, Hilfe im Alltag, Patenschaften) |
| <input type="checkbox"/> (E) berufliche Interessenvertretung (z.B. aktiv in Gewerkschaft, Arbeitsloseninitiative) | <input type="checkbox"/> (M) sonstiger sozialer Bereich (z.B. Nachbarschaftshilfe, Hilfsorganisation, Seniorenbesuchsdienst, Obdachlosenhilfe) |
| <input type="checkbox"/> (F) Politik, politische Interessenvertretung (z.B. aktiv in Partei, politische Bildung) | <input type="checkbox"/> (N) Umwelt-, Natur-, Tierschutz (z.B. aktiv im Umweltverein) |
| <input type="checkbox"/> (G) Gesundheitsbereich (z.B. Selbsthilfegruppe, Patientensprecher/-in) | <input type="checkbox"/> (O) Justiz/Kriminalität (z.B. Schöffe, Betreuer/-in, Straffälligenhelfer/-in) |
| <input type="checkbox"/> (P) anderer Bereich, und zwar (bitte hier eintragen): | <input type="text"/> |

Wenn Sie bisher nicht ehrenamtlich tätig sind, aber Interesse haben, beantworten Sie bitte auch die nächsten beiden Fragen. Alle anderen gehen gleich zu Frage 15 über.

13. Was wären für Sie wichtige Bedingungen, um eine ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben? (Bitte zeilenweise ankreuzen.)

	sehr wichtig	eher wichtig	teils/teils	eher unwichtig	sehr unwichtig
a) dass ich eine Aufwandsentschädigung bekomme bzw. bei den Unkosten (Fahrtkosten usw.) wenigstens nicht draufzahle	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) dass ich durch einen "Ehrenamtspass" Vergünstigungen bekomme (billigerer Kultureintritt u.a.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) dass es eine Aktivität im Wohnviertel bzw. in meinem vertrauten Stadtteil wäre	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) dass ich flexibel entscheiden kann, wann und wie oft ich mich engagieren möchte	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) dass ich fachlich unterstützt werde, z.B. durch Fortbildung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) dass ich das Gefühl habe, gebraucht zu werden und eine sinnstiftende Aufgabe zu haben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

14. In welchen Bereichen würden Sie sich gern ehrenamtlich engagieren? Geben Sie dazu bitte den/die Kennbuchstaben von Frage 12 an.

Es erleichtert Vieles, wenn wichtige Menschen nicht zu weit weg wohnen. Deshalb folgen nun ein paar Fragen zu Ihren persönlichen Kontakten.

15. Wie häufig haben Sie zur Zeit Kontakte zu nachfolgenden Personen?

	habe ich nicht (mehr)	mehrmals in der Woche	mehrmals im Monat	zwei-, dreimal im Jahr	gar nicht
a) eigenes Kind/ eigene Kinder	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Mutter	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Vater	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Schwiegereltern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Enkel/in	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) Schwester oder Bruder	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) beste/r Freund/in	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

16. Ich wünsche mir mehr außerfamiliäre persönliche Kontakte zu ...

	stimme voll zu	stimme eher zu	teils/teils	stimme eher nicht zu	stimme gar nicht zu
a) Kindern (außerfamiliär)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) jungen Menschen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Menschen mittleren Alters	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) älteren Menschen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



17. Bitte kreuzen Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen auf Sie zutreffen. Wenn Sie nicht ganz sicher sind, wählen Sie die Antwort, die Ihrer Meinung am nächsten kommt.

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
a) Ich vermisse Leute, bei denen ich mich wohl fühle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Es gibt genug Menschen, die mir helfen würden, wenn ich Probleme habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Ich fühle mich häufig einsam.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Ich kenne viele Menschen, auf die ich mich wirklich verlassen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Ich vermisse Geborgenheit und Wärme.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) Es gibt genügend Menschen, mit denen ich mich eng verbunden fühle.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) Ich bin am liebsten mit Menschen meines eigenen Alters zusammen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

18. Sagen Sie uns bitte, welches Verhältnis Sie persönlich am liebsten zu Ihrer Nachbarschaft hätten?

- Man kennt sich nicht, nimmt keine Notiz voneinander Man kennt sich näher, unterhält sich und hilft auch mal aus
 Man kennt sich flüchtig, grüßt sich, hat aber sonst wenig Kontakt Man ist richtig befreundet

19. Und wie ist es in der Nachbarschaft tatsächlich?

- Man kennt sich nicht, nimmt keine Notiz voneinander Man kennt sich näher, unterhält sich und hilft auch mal aus
 Man kennt sich flüchtig, grüßt sich, hat aber sonst wenig Kontakt Man ist richtig befreundet

20. In welchen Bereichen könnte Ihrer Meinung nach der Austausch der Generationen intensiviert werden? (Mehrfachantworten möglich.)

- im Wohnhaus in Seniorenbegegnungsstätten/
Seniorenclubs/Seniorenbüros in Schulen
 im Wohnviertel in Kindertagesstätten in Sportvereinen
 im Stadtteil/Bürgerverein/Stadteilladen in Jugendklubs es gibt genug
 Wo noch? (bitte hier eintragen)

21. Für viele Menschen sind nicht nur Freunde und Bekannte wichtig, sondern sie mögen es auch, mit anderen locker in Kontakt zu kommen. Wie häufig nutzen Sie Orte, um auch einmal mit Unbekannten oder flüchtig Bekannten ins Gespräch zu kommen? (Jetzt wieder zeilenweise ankreuzen.)

	häufig	gelegentlich	nie	weiß nicht
a) öffentlicher Raum (auf Plätzen, in Grünanlagen, auf der Straße, an Haltestellen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Geschäfte, Dienstleister (z.B. Apotheke, Reinigung)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) öffentliche und soziale Einrichtungen (z.B. Bibliothek, Begegnungsstätten)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) öffentliche Verkehrsmittel (Busse, Bahnen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) gastronomische Einrichtungen (Cafés, Bistros, Gaststätten, Biergärten)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) Sporteinrichtungen (z.B. Sportplatz, Stadion)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) Kultureinrichtungen (z.B. Theater, Kino)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

22. An dieser Stelle ganz allgemein: Auf was freuen Sie sich beim Älterwerden, was bereitet Ihnen Sorgen?

Darauf freue ich mich:	
Das macht mir Sorgen:	

Mit zunehmendem Alter kann auch das Thema Unterstützung und Pflege relevant werden. Wir möchten gern wissen, wie das bei Ihnen ist und was für Sie dabei wichtig ist.

23. Beratungs- und Unterstützungsleistungen für ältere Menschen werden von ganz unterschiedlichen Organisationen bzw. Trägern angeboten. Wenn Sie Beratung oder Unterstützung bräuchten, welches Angebot würden Sie gern nutzen? (Mehrfachantworten möglich.)

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> städtische Einrichtung | <input type="checkbox"/> Seniorenverein |
| <input type="checkbox"/> Kirchengemeinden (ev., kath.) | <input type="checkbox"/> Seniorenbüro |
| <input type="checkbox"/> andere Glaubensgemeinschaften (z.B. muslimisch) | <input type="checkbox"/> Bürgerverein |
| <input type="checkbox"/> Wohlfahrtsverbände (z.B. Caritas, Diakonie, DRK, AWO) | <input type="checkbox"/> Anbieter wäre mir egal |
| <input type="checkbox"/> Angebot der Kranken- bzw. Pflegekasse | <input type="checkbox"/> weiß nicht |

24. Kennen Sie die folgenden Stellen und haben Sie die Angebote vielleicht schon genutzt?

	kenne ich		habe ich schon genutzt		
	ja	nein	ja, in den letzten 12 Monaten	ja, früher mal	nein, noch nie
a) Seniorenbüros mit Begegnungsstätte	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Begegnungsstätten/Seniorentreffs/Seniorenvereine	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Mehrgenerationentreffs/-angebote	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Genossenschaften/Vermieter/Nachbarschaftstreffs	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Selbsthilfegruppen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) Sozialer und Pflegerischer Fachdienst des Sozialamtes	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) Seniorenbeauftragte der Stadt Leipzig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
h) Alltagsbegleiter/Besuchsdienst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
i) Wohnberatungsstelle im Technischen Rathaus	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
j) Bürgerverein/Stadtteilverein/Stadteil Laden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
k) Sonstiges,	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
und zwar:					

25. Welche Begegnungsangebote nutzen Sie bereits und welche Begegnungsangebote würden Sie gern nutzen? Begegnungsangebote zu folgenden Themen:

	nutze ich bereits	nutze ich nicht	würde ich gern nutzen
a) Kultur (Museum, Theater, Musik, Lesungen...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Gesundheit, Sport (Gedächtnistraining, gesunde Ernährung, Wandern...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Bildung (Fremdsprachen, Geschichte, Politik...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Computer	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Neue Medien (Smartphone, Tablet...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) Handwerk, Handarbeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) Reisen, Ausflüge	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
h) Gespräche (Kaffeeklatsch)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
i) Sonstiges,	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
und zwar:			

26. Falls Sie bestehende Begegnungsangebote für Seniorinnen und Senioren nicht nutzen, warum nicht? (Mehrfachantworten möglich.)

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> wusste nicht, dass es solche Angebote gibt | <input type="checkbox"/> fühle mich nicht als Senior/in / so alt bin ich noch nicht |
| <input type="checkbox"/> Weg zu weit und zu beschwerlich | <input type="checkbox"/> möchte mehr mit jüngeren Generationen zusammen sein |
| <input type="checkbox"/> Angebote gefallen mir nicht | <input type="checkbox"/> Kosten sind zu hoch |
| <input type="checkbox"/> feste Gruppen, in die ich nicht (mehr) passe | <input type="checkbox"/> habe keine Zeit |
| <input type="checkbox"/> etwas anderes, und zwar (bitte hier eintragen): | <input type="text"/> |



27. Wenn Sie ganz generell über die Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten für ältere Menschen in Leipzig nachdenken - wie schätzen Sie das Angebot ein?

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht
a) Es gibt ausreichend Angebote für ältere Menschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Die Angebote sind unübersichtlich, man weiß nicht, an wen man sich mit welcher Frage wenden soll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Die Angebote und Einrichtungen für ältere Menschen sind auch für Menschen anderer Herkunft oder Kulturen gut geeignet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Es fehlen spezielle Angebote für ältere Menschen mit altersbedingten Einschränkungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Es fehlen spezielle Angebote für ältere Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) Es fehlen Angebote für Menschen mit Demenz.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) Es fehlt an Alternativen zu Pflegeheimen (z.B. betreute Wohnformen).	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
h) Ich fühle mich ausreichend über die Angebote informiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

28. Für ältere Menschen mit Pflegebedarf oder Menschen mit Behinderungen gibt es mittlerweile nicht nur (Pflege-) Heime, sondern auch andere Pflege- und Unterstützungsformen. Wie beurteilen Sie folgende Angebote für sich selbst?

	kommt für mich nicht in Frage	für mich eher unwahrscheinlich	für mich denkbar	weiß nicht
a) Wohnen in eigener Wohnung, bei Bedarf kommt Pflegedienst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Pflege-Wohngemeinschaft (8-10 Pflegebedürftige in familienähnlicher Wohnung mit Gemeinschaftsraum; eigenes Zimmer; Pflege rundum)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) Betreute Wohngemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

29. Welche Angebote zur Unterstützung, Beratung, Begegnung und Pflege älterer Menschen fehlen in Leipzig?

--	--

30. Welche Angebote zur Unterstützung, Beratung, Begegnung und Pflege älterer Menschen fehlen in Ihrem Wohnviertel?

--	--

31. Benötigen Sie Hilfen bzw. Unterstützung im Alltag?

	benötige Unterstützung		wenn ja: erhalte Unterstützung durch		
	ja	nein	Familie und Freunde	Firma, die ich bezahle	kann mir keine Hilfe leisten
a) kleine handwerkliche Arbeiten in der Wohnung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) regelmäßige Hilfen im Haushalt (z.B. Bad reinigen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) gelegentliche Hilfen im Haushalt (z.B. Fenster putzen, "Frühjahrsputz", Gardinen waschen und aufhängen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) Unterstützung bei Arbeiten am Haus (z.B. Balkon/Terrasse reinigen, Gartenpflege, Straße fegen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Mobilität (z.B. Hol- und Bringedienst, Begleitung zum Arzt, Besuchsdienst, Tierpflege)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

32. Benötigen Sie zur Fortbewegung außer Haus einen Rollstuhl, Rollator oder ein anderes Hilfsmittel (z.B. Gehstock)?

ja, immer ja, manchmal nein, nie



33. Sind Sie durch körperliche oder psychische Beschwerden bei Ihren hauswirtschaftlichen Tätigkeiten eingeschränkt (z.B. Einkaufen, Kochen, Putzen, kleinere Reparaturen)?

- sehr eingeschränkt
 eher eingeschränkt
 teils/teils
 eher nicht eingeschränkt
 gar nicht eingeschränkt

34. Wie informieren Sie sich über kulturelle und soziale Angebote (auch Angebote für Senioren) und über das örtliche Geschehen? (Mehrfachantworten möglich.)

- gar nicht
 Tageszeitungen/ Zeitschriften
 kostenlose Zeitungen/ Anzeigenblätter
 Soziale Medien wie z.B. Facebook
 Amtsblatt
 TV
 Radio
 Internet
 Sonstiges, und zwar:

Für die Auswertung der Fragen nach Altersgruppen, Familienstand oder Haushaltsgröße und die Analyse der wirtschaftlichen Situation der Haushalte sind einige Angaben zu Person, Haushalt und Einkommen nötig.

35. Leben Sie in einer Ehe, Lebensgemeinschaft oder eingetr. Lebenspartnerschaft in einem gemeinsamen Haushalt?

- ja, mit Partner/in
 nein, ohne Partner/in

36. Sind Sie...

- männlich
 weiblich?

37. Wie alt sind Sie? Bitte geben Sie Ihr Alter in Jahren an.

38. In welchem Ortsteil wohnen Sie? Bitte geben Sie die Ortsteilnummer Ihres Ortsteils an, die Ihnen im Anschreiben mitgeteilt wird.

39. In was für einem Haushalt leben Sie? Ich lebe ... (nur eine Angabe möglich!)

- im eigenen Haushalt.
 im Haushalt der Kinder.
 in einer Wohngemeinschaft (WG).
 woanders.

40. Wie viele Personen leben ständig in Ihrem Haushalt, Sie selbst mitgerechnet?
Bitte tragen Sie die Zahl der Personen ein. (Als Haushalt gilt der Personenkreis, der gemeinsam wohnt und wirtschaftet.)

41. Wie viele Personen aus der entsprechenden Altersgruppe (Sie selbst eingeschlossen) wohnen bei Ihnen im Haushalt?

	eine Person	zwei Personen	drei Personen	vier Personen	fünf Personen und mehr
unter 15 Jahre	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
15 bis 25 Jahre	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
26 bis 64 Jahre	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
65 Jahre und älter	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

42. Welchen höchsten beruflichen Abschluss haben Sie?

- Hochschul-/Universitätsabschluss
 abgeschlossene Berufsausbildung, Teilfacharbeiter/-in
 Fachhochschulabschluss
 ohne abgeschlossene Berufsausbildung
 Meister-/Technikerausbildung oder Fachschulabschluss (auch der ehem. DDR)

43. Welche der folgenden Angaben trifft für Sie hauptsächlich zu?

- Erwerbstätige/-r (auch geringfügig Beschäftigte/-r, Kurzarbeiter/-in)
 beschäftigt in einer öffentlich geförderten Beschäftigungsmaßnahme (z. B. „1-Euro-Job“, Kommunal-Kombi, Bürgerarbeit), in Altersteilzeit
 Arbeitslose/-r, Arbeitssuchende/-r bzw. in einer Umschulungsmaßnahme befindlich
 Rentner/-in oder Pensionär/-in (Alters- und Erwerbsunfähigkeitsrente)
 etwas anderes (z.B. Hausfrau/Hausmann)



44. Welche Einkommensart sichert derzeit überwiegend den Lebensunterhalt Ihres Haushaltes?

- Einkommen aus Erwerbs-/Berufstätigkeit und sonstige Arbeitseinkommen
- Arbeitslosengeld I
- Arbeitslosengeld II („Hartz IV“)
- Sozialhilfe bzw. Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach SGB XII
- Renten/Pensionen (gesetzliche Alters-, Hinterbliebenen-, Erwerbsunfähigkeitsrente, Ruhegeld)
- Alle übrigen Einkommen

45. Und wie hoch ist das durchschnittliche Haushalts-Nettoeinkommen im Monat insgesamt? Bitte zählen Sie die €-Beträge sämtlicher Einkommen aller Haushaltmitglieder zusammen, z. B. Lohn oder Gehalt, Unternehmereinkommen, Rente, Pension, öffentliche Unterstützungen (z. B. Arbeitslosengeld I, Arbeitslosengeld II („Hartz IV“), Sozialgeld, Kosten der Unterkunft, Wohngeld, Krankengeld), Einkommen aus Vermietung und Verpachtung.

- | | | | |
|-------------------------------------------|---------------------------------------------|---------------------------------------------|---------------------------------------------|
| <input type="radio"/> unter 400 € | <input type="radio"/> 900 bis unter 1100 € | <input type="radio"/> 2300 bis unter 2600 € | <input type="radio"/> 4400 bis unter 4800 € |
| <input type="radio"/> 400 bis unter 500 € | <input type="radio"/> 1100 bis unter 1300 € | <input type="radio"/> 2600 bis unter 2900 € | <input type="radio"/> 4800 bis unter 5200 € |
| <input type="radio"/> 500 bis unter 600 € | <input type="radio"/> 1300 bis unter 1500 € | <input type="radio"/> 2900 bis unter 3200 € | <input type="radio"/> 5200 € und mehr |
| <input type="radio"/> 600 bis unter 700 € | <input type="radio"/> 1500 bis unter 1700 € | <input type="radio"/> 3200 bis unter 3600 € | |
| <input type="radio"/> 700 bis unter 800 € | <input type="radio"/> 1700 bis unter 2000 € | <input type="radio"/> 3600 bis unter 4000 € | |
| <input type="radio"/> 800 bis unter 900 € | <input type="radio"/> 2000 bis unter 2300 € | <input type="radio"/> 4000 bis unter 4400 € | |

Mit dem Thema Älterwerden verbinden Menschen ganz unterschiedliche Dinge. Wir würden gern wissen, wie Sie über das Thema Älterwerden denken.

46. Manche Menschen nutzen lieber Angebote, die sich vor allem an Personen aus ihrer Altersgruppe wenden. Andere nutzen lieber Angebote, die sich an mehrere Generationen wenden. Wie ist das bei Ihnen?

	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
a) Nutze gern Angebote, die sich an meine Altersgruppe wenden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) Nutze gern Angebote, die sich an mehrere Generationen wenden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

47. Was sollte die Stadt Leipzig vor allem tun oder fördern, damit man hier auch im Alter gut leben kann?

	sehr wichtig	eher wichtig	teils/teils	eher unwichtig	sehr unwichtig
a) mehr preiswerter Wohnraum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b) mehr altersgerechte/barrierefreie Wohnungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c) alternative Pflegeformen (z.B. Pflegewohngemeinschaften)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d) hauswirtschaftliche Dienste	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e) Nahversorgung (unterschiedliche Geschäfte)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f) gesundheitliche Versorgung, vor allem Hausärzte	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g) alltagsbegleitende Dienste	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
h) kulturelles Angebot, Bildung, lebenslanges Lernen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
i) Beratungsangebote für ältere Menschen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
j) öffentlichen Raum (Wege/Plätze) barrierefrei für Rollator/Kinderwagen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
k) ausreichend Sitzgelegenheiten im öffentlichen Raum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
l) mehr öffentlich zugängliche Toiletten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
m) Barrierefreiheit öffentlicher Verkehrsmittel	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
n) Parkplätze	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
o) Angebote für einkommensschwächere ältere Menschen fördern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
p) Kontakte zwischen den Generationen fördern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
q) Sonstiges,	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
und zwar:					

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!



Veröffentlichungen

Die Veröffentlichungen des Amtes für Statistik und Wahlen können wie folgt bezogen werden:

Postbezug (zzgl. Versandkosten):
Stadt Leipzig,
Amt für Statistik und Wahlen
04092 Leipzig

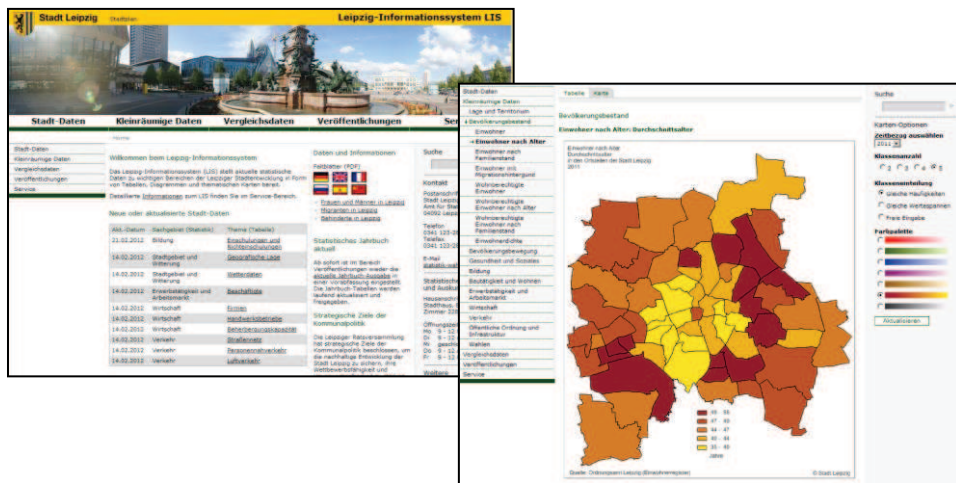
Direktbezug:
Stadt Leipzig,
Amt für Statistik und Wahlen
Burgplatz 1, Stadthaus, Raum 228

Online unter:
www.leipzig.de/statistik
kostenloser Download

Veröffentlichungen des Amtes für Statistik und Wahlen liegen in der Bibliothek des Amtes zur Einsicht aus, ebenso die Veröffentlichungen des Statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen, des Statistischen Bundesamtes, weiterer deutscher Städte, des Deutschen Städtetages und andere. Statistische Auskünfte erhalten Sie unter:
Fon 0341 123-2847, Fax 0341 123-2845 bzw. E-Mail statistik-wahlen@leipzig.de

**Lust auf mehr? Dann besuchen Sie das Leipzig-Informationssystem LIS:
statistik.leipzig.de**

Hier finden Sie stets aktuelle statistische Daten zu wichtigen Bereichen der Leipziger Stadtentwicklung in Form von Tabellen, Diagrammen und thematischen Karten



Herausgeber: Stadt Leipzig
Verantwortlich i.S.d.P.:
Sozialamt, Martina Kador-Probst
Amt für Statistik und Wahlen, Dr. Ruth Schmidt
Redaktion: Dr. Andrea Schultz
Autoren: Falk Abel, Johannes Heinemann
Kerstin Lehmann, Kerstin Motzer, Dr. Andrea Schultz

Titelfoto: Georg Teichert, Seniorentag 2014

Verlag: Stadt Leipzig
Amt für Statistik und Wahlen [3/17]
Druckerei: Stadt Leipzig, Hauptamt
Redaktionsschluss: 31.01.2017
Gebühr: 15,- € (zuzüglich Versandkosten)

Die Daten können in Dateiform unter statistik-wahlen@leipzig.de angefordert werden.

Alle Rechte vorbehalten.
Es ist nicht gestattet, ohne ausdrückliche Genehmigung des Amtes für Statistik und Wahlen diese Veröffentlichung oder Teile daraus für gewerbliche Zwecke zu vervielfältigen oder in elektronische Systeme einzuspeichern. Die Vervielfältigung dieser Veröffentlichung oder von Teilen daraus ist für nicht gewerbliche Zwecke mit Angabe der Quelle gestattet.